Pr. 639x

Hippel

1779

Herrn Johann Nepomuck von Füll
auf Windach, Burgherr zu Hanners-
berg, Herr zu Grunertshofen,
Eresing und Pischlitz p.p. Sr: Churfürstl:
Dtl: in Bayern p.p. Würckl:
Kammerer, Geheimer und Hofrath p.p.

<36624535160016

S

<36624535160016

Bayer. Staatsbibliothek

Ph. Pr.

NB. Von F. G. von Hizzel.

Philos. Ethica popul. 2199.

R

Ueber
die Ehe.

'Ει οὕτως ἐστὶν ἡ αἰτία τοῦ ἀνθρώπου μετὰ τῆς γυναικὸς αὐτοῦ, οὐ συμφέρει γαμῆσαι.

Frankfurt und Leipzig.

1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Ein Sohn oder eine Tochter frägt der Vater die Hebamme, wenn seine Frau zum erstenmal ins Wochenbett gekommen, denn zum zweiten male sieht ers ihr schon am Gesicht an, und sie läßt ihn ausfragen, wenn es ein Mädchen ist, und ruft, wenn er an das Wort oder kommt: Ein Sohn. Auch vier Kreuzer wegen der Danksagung zur Kirche, sagt der Landpriester, und der Vater bezahlt zehn, wenn es ein Junge ist. Es kommt doch zum besten der Kirche, spricht er. Ist es aber ein Mädchen; so sucht er, obgleich es auch zum Besten der Kirche kommt, aus allen Taschen Scheidemünze zusammen. „Hier seufzt er„ sind vier Kreuzer, Gott schenke uns einen sanften Regen, denn in Wahrheit das Getreyde steht schlecht.„ Ein Frauenzimmer, wenn es vierzehn Jahr alt ist, frägt die Amme; „Ist es ein Söhnchen?„ Ja gnädiges Fräulein. „Ein niedliches Kind!„ und schnell ist es in seinen Armen. Es faßt es, wo man gemeinhin allen Kindern hinzufassen pflegt, und denn noch etwas weiter. Warum das gnädige Fräulein das Kind liegen läßt, wenn die Amme gesagt hat: „Ein Mädchen„ kommt daher, weil es vierzehn Jahr alt ist.

Wozu dieser Anfang? Guter Freund, frage lieber, wozu diese ganze Schrift: denn in diesem Anfange liegt alles. Ist der gut, so ist mehr gut. Ist er schlecht, so geb ich für die ganze Schrift keinen Dreyer. Ein Autor ist ein geistlicher Vater, und schreibt Söhne oder Töchter, wie sie der leibliche zeuget: Aber zu bestimmen von welchem Geschlecht ein Buch sey, ist so schwer, daß sich die critische Hebammen oft Jahre lang darüber streiten. Damit es indessen Sr. Wohlehrwürden nur wissen, so geb ich für die Danksagung keinen Kreuzer aus. Für mein Kind darf nicht gedankt werden, und hiemit Gott befohlen.

— G —

Inhalt.

Inhalt.

Das erste Kapitel.

Klagen über die Vorurtheile beym Heirathen. Traum zur Abhelfung Seite 1

Das zweyte Kapitel.

Der Endzweck der Ehe. Eine academische Vorlesung 28

Das dritte Kapitel.

Warum die Ehen heilig genannt werden 50

Das vierte Kapitel.

Ueber die Treue in der Ehe. Der Männer 53

Der Weiber 57

Das fünfte Kapitel.

Ueber die Herrschaft in der Ehe 69

Das sechste Kapitel.

Zum Besten der Jünglinge. 73

Das siebente Kapitel.

Für die Mädchen 107

Das achte Kapitel.

Die Wittwer und Wittwen. 128

Beschluß 139

Das erste Kapitel.

Klagen über die Vorurtheile beym Heirathen. Traum zur Abhelfung.

Wer Kegel schieben will, muß eine Bahn haben; wer ein Haus bauet, einen Grund legen; wer nicht säet, kann auch nicht erndten, und wer kein Feld hat, das zu bearbeiten ist, kann nicht säen. Die Vorurtheile, welche bey den Ehen zur andern Natur geworden, machen die Menschen untauglich, die Rolle zu spielen, die sie hätten spielen sollen oder können, und eben diese Vorurtheile sind auch mehr Schuld an der Entvölkerung als egyptische Dienstbarkeit, Auflagen im Staat die Eitelkeitssorge der Weiber, ihre Schönheit durch Schwangerschaft zu verderben und der Kummer, nicht darüber daß die Zeiten schlecht sind, sondern daß sie's werden könnten. Die Gesetze bestimmen die Pubertät und die Viripotenz: Die Natur bestimmt beydes noch genauer: Allein was helfen alle diese Bestimmungen und Ausnahmen, wenn man durchaus das nicht seyn muß, was man ist? Bey den Römern wär eine Mannsperson im vierzehnten Jahr pubes, und ein Mädchen konnte schon im zwölften Jahr: ja sagen, und dieses ja auch beweisen: denn nur alsdann, wenn es vor dieser Zeit heirathete, war es

quasi uxor eine Frau so zu sagen oder mit Urlaub zu melden. Die Römer zogen die damaligen Verfassungen in Erwägung, und waren der Meinung der Natur. Allein heut zu Tage ist man anderer Meynung. Man ist nicht nur später männlich und mannbar, denn dieses wäre eine Kleinigkeit, und läßt sich vielleicht aus unserm Klima erklären, sondern, wenn man auch die gesetzmäßigen Jahre erreichet hat, so muß man das nicht seyn, was man ist. Es ist eine unnatürliche Mode, die man Tugend neunt, erfunden, die vorzüglich den Mannspersonen zur Last fällt, nach welcher man nicht eher heirathen muß, als bis man kaum mehr dazu fähig ist. Man verbindet nicht Personen mit Personen, sondern Pferde und Wagen mit Pferden und Wagen, Ducaten mit harten Thalern, ein Landhaus mit einem städtischen Pallast. Das Obst bricht ein jeder ab, wenn es reif ist: Allein ein junger Mensch muß nicht nur achtzehn oder drey und zwanzig Jahr alt seyn, sondern er muß auch zweytausend Reichsthaler Einkünfte haben, von Adel seyn, just sechzehn Ahnen zählen, warten bis sein Vater todt ist, um sein Haus zu beziehen, sechs Pferde besitzen; vor allen Dingen auf Reisen gewesen seyn, fünf Leute in Liverey halten, nnd was weiß ich, was alles vorhergegangen seyn muß, ehe ihm erlaubt wird bey einem Mädchen zu wachen. Wenn man vom Verlangen, das beyderley Geschlächter haben, auf die Fähigkeit, wie von der Sehnsucht der Seele nach Unsterblichkeit auf ihre ewige Dauer schliessen sollte; müßten gute Gesetze in kurzer Zeit in Absicht der Bevölkerung große Dinge thun. Die Gesetze indessen beschäftigen sich so viel mit dem Mein und Dein,

daß

daß sie an die Personen nicht Zeit haben zu denken. In neuen Staaten, wo der gemeine Mann weniger eingeschränket ist und der vornehmere nicht so viel bedarf, gehen die Menschen wie die Weiden fort an den Wasserbächen. Das Wort Vater ist ein großes Wort; das größte was im Staat ist. Wers nicht ist, verdient auch den Namen, Bürger! nicht, und um freygebig zu seyn halb den Namen: Mensch! Warum wollt ihr aber menschliche Stimmen? Jünglinge! da ihr göttliche hören könnt, warum ein positives Recht da ihr ein natürliches habt; warum den Buchstaben, da ihr den Geist besitzet. Seht nicht auf die Gesetztafel, die oft so tyrannisch hoch hängt, daß das Auge sie nicht reichen kann. Dieses ist der verlohrne Groschen, den ihr in eurem Hause suchen müßt, und wenn ihr ihn gefunden habt; bittet eure Nachbaren zusammen, macht Hochzeit, laßt taufen, und glaubt ihr werdet glücklich seyn. Wer gesund an Leib und Seel ist, hat alles, was er braucht; wer glücklich seyn und es nicht scheinen will, kommt sehr leicht ab, er darf nur wissen, was er entbehren kann: und was wollt ihr mit poetischen Uebel, da man schon so viel in Prosa hat? „Wie werd ich meine Kinder erziehen?„ Hast du schon Kinder lieber Freund? ich hoffe aber „gut, hoffe auch auf den„ Geber aller guten und vollkommenen Gaben. Er gab dir das bessere und wird dir das geringere nicht versagen. Einer der besten Köpfe, die je die Sonne beschienen hat, macht die Erziehung zu einer so schweren Last, daß ich ihm bey der wahren Hochachtung, die ich ihm hiemit dedicationsweise in Absicht dieser Seite bezeuge, geradezu widersprechen muß. „Wir

sollen,„ will dieser von der Sonne beschienene Mann,, dem Geschlechte Menschen, dem Staat Bürger geben. Wer dies alles nicht zu leisten im Stande ist, soll auch nicht Vater seyn, und der ärmste kann hievon nicht ausgeschlossen werden.„ Der Staat muß Bürger ziehen, wir ziehen Menschen, und das ist leichter, als man sichs vorstellt, leichter als es die Vorurtheile eingeführet haben. Ists nicht unerhört, daß uns nur das in Sorge und Kummer setzt, was wir nicht unumgänglich nöthig brauchen. Die beste Erziehung geht darauf hinaus, uns glücklich zu machen und hiezu gehört nicht viel Geld und Gut und nichts, wo man das Wort: viel anbringen kann. Wir sind in einer der schimpflichsten Sclavereien, indem wir nicht nur von Personen, sondern von Sachen abhängen. Die Römer erniedrigten Menschen zur Rubrick von Sachen und wir erheben leblose Dinge zu Götzen, weswegen wir uns grämen und schämen, und deren Sclaven wir sind. Die mehresten Essen schmecken uns darum so gut, weil wir gesehen haben, daß vornehme Leute sich daran den Magen verdorben. So weit sind wir von den Ufern der Natur verschlagen! Die Mutter ernährt das Kind das erste Jahr, weil sie das zweyte schon ein unsichtbares zu ernähren hat, der Vater ernährt es das zweyte und dritte Jahr. Im vierten, wenns nicht anders ist, kann es sich selbst helfen. Komm näher Armer! ermorde den Trieb nicht, den die Natur in dein Herz legte. Komm näher wenn du kein Hecktikus bist, und so was läßt du gerne reichern Leuten über, tritt an den Altar! wenn dein Junge nur weiß, daß Gott im Himmel: eine Seele in ihm: und der Teufel in der

Höll

Höll ist, was brauchts mehr: hat er noch nicht einen Arm zum Heuschlagen, kann er Erdbeeren sammeln. Gieb ihm, was du kannst: aßignire ihn auf die Natur, deren Schatzkammer unermeßliche Summen hat, und sey versichert, dein Scherflein wird mehr bedeuten als die gefüllten Hände der Reichen. Und was ists denn, was vornehme Leute, merkt wohl! durch anderer Art Ammen ihren Kindern beybringen lassen? Wenn du es ins Licht setzest; sinds Ammenmärchen und Gaukeleyen in mancherley Sprachen. Ein Unterricht Messer und Gabel zur rechten, das Brod zur linken zu legen, deinen Vater nicht Du zu heissen, sondern „gnädiger Papa, seyn sie so gnä„dig zu hören.„ Zur Mutter nicht zu sagen liebe Mutter, du bist das beste Weib in der Welt, sondern: gnädige Mamma sie sind geputzt wie ein Engel. Wenn du Leuten begegnest, die deines Gleichen sind, ihnen die Frage aus dem Munde zu stehlen: Wie befinden Sie sich, und sinds vornehmere, sich die Erlaubniß zu nehmen nach derselben hohen Wohlergehen, oder wenns hoher Adel ist Hochergehen zu erkundigen: ein Visitenblat abzugeben, wenn die Leute im Fenster liegen und doch vermittelst einer unrömischen Fiktion geglaubt wird Herr und Frau wären über Land gezogen. Diogenes war nach meiner Meynung reicher geworden, da er einsehen lernte, man könne auch mit der Hand Wasser schöpfen. Wenn der Staat seine Bürger in so schlechten Umständen läßt, daß sie ihre Kinder nicht erziehen können; ists denn nicht seine Pflicht öffentliche Häuser anzulegen? Welch ein Verlust für den Staat! wenn er tausend Menschen, die alle Bürgerfähig sind verlieret

um hundert gezogene Bürger, zu erhalten, welche aber im dritten und vierten Gliede auch nicht mehr zeugen können oder dörfen, was ihrem Bilde ähnlich ist! Wer nicht einsiehet, was ich sagen will, mit dem will ich nicht streiten; und wers mir übel nimmt, daß ich hier keine lange Perioden gemacht, darf mich nicht lesen. Nichts ist unnatürlicher, als sich zu einer Sache so lange vorzubereiten, die in so kurzer Zeit geendiget ist. Die Folge ist leicht abzuleiten, daß Ehe und Liebe sich eben darum aus zwey Häusern herschreiben. Man beschneidet uns die Flügel, um desto besser zu fliegen. Die Weisheitszähne (dentes sapientiae) die erst im zwanzigsten Jahre keimen sollen, sind, wie mich dünkt, zum heirathen nicht nöthig, und wenns auch wahr wäre, daß wir unsere Kenntnisse zum eignen Vortheil nicht vor dem vierzigsten Jahre zu benutzen verstünden, sondern bis an diesen Gränzpfahl nur für andere, nicht aber für uns selbst klug wären; was geht dem Ehebette hiedurch ab? Dieses erfordert keinen berahmten Plan, und oft ists in der Ehe am besten aus der Hand in den Mund zu denken. Die Criminalisten behaupten, daß die Bosheit einem Verbrecher Jahre beylege, und warum solte die Liebe nicht gleiche Rechte haben? Ich weiß mehr als einen Staat, wo sich der Adel die Würden in der Armee vom Generalfeldmarschall bis zum Fähnrich vorzüglich zueignet: ich weiß aber einen, wo ihm dieser ausschlüssende Vorzug zusteht. Nichts ist gewisser, als daß hiedurch Familien bis zum lezten Buchstaben ihrer Namen vertilgt werden. „Wenn Krieg ist?„ auch wenn er nicht ist ungeduldiger Freund! dem ich aber diese eingreifende Frage nicht ver-

denke, weil er fünf Söhne unter der Armee hat, von denen kein einziger, in den ehestandsfähigen Jahren zu heirathen im Stande ist. Hättest du einen Krüppel unter ihnen; wärst du glücklich, er hätte wenigstens deines Namens Gedächtniß gestiftet. Wir heirathen heut zu Tage leider! nicht um zu heirathen, sondern das Andenken derer zu begehen, die ehemals geheirathet haben. Pia recordatio!

Es ist die Hauptpflicht der Eltern, oder derer, die zum vierten Gebot gehören, das wie die vierte Bitte einen weiten Umfang hat, ihren Kindern zur Liebe Gelegenheit zu verschaffen. Die Liebe ist der Stimmhammer des Herzens, nud setzt dem Ehrgeiz und jedem andern Geiz oder Laster (welches einerley ist) Ziel und Maaß. Sie macht gefällig, mitleidig und Menschen zu Menschen. Sie ist die Experimentalmoral, so wie es eine Physik dieser Art giebt: Unsre Verfassungen, sowohl in Absicht der Religion, als des Staats, erlauben uns in der Liebe kein Vergnügen ohne Nutzen. Die Eltern müssen dahero auf Mittel denken, so geschwinde als es sich thun läßt, die Kinder zu verheirathen, oder mit andern Worten zu sagen, aus der Noth eine Tugend zu machen. Wer Kinder zeugen will, muß selbst kein Kind mehr seyn, sagt man, allein giebts wohl ein ernsthafteres Geschäfte als dieses in der Welt? und müßte man nicht eben dadurch veniam aetatis erhalten, wenn man heirathet? Der Polterabend beschlüßt die Jünglingsrolle. Ich glaube man kann eher Theolog, Richter und Arzt spielen, als Vater. Dieses lezte ist man nur. Ein dergleichen Meisterstück müßte die Kinder emancipiren und was brauchts

des Anastasius, und des Justinianus, wenn die Natur das Wort nimmt?

Aristoteles will, daß man im fünf und dreyßigsten Jahre heirathen soll; Plato daß es nicht vor dem dreyßigsten geschehe, allein ein anders ist sollen ein anders können. Die alten Deutschen hielten dafür, daß ein Mann dreyßig Jahr alt seyn müsse, allein das waren auch die alten Deutschen, die wir jetzt nicht mehr sind. Wer jetzt dreyßig Jahr alt ist, ist ein alter Deutscher im andern Verstande, denn ein jeder vermuthet von ihm, daß er im Cölibat bleiben werde. Je aufgeklärter die Zeiten sind, je zeitiger werden Jüngling und Mädchen reif. Von diesem Punkt fängt sich die Aufklärung der Zeiten an, denn er allein belebet und machet Muth: Er ist das Salz, ohne welches keine Handlung Geschmack hat. Von einem Verschnittenen ist niemals eine erhabene That geschehen. Sie sollen treu im Dienst seyn, allein wer ist es wohl, der niemals zu befehlen gedenkt? und wenn ers ist, wie klein ist sein Verdienst? Es soll kein Castrat ein großer Bösewicht gewesen seyn? Wenns wahr wäre; so sieh dich um, ob er Fähigkeiten genug besessen, ein Bösewicht zu werden?

Einem Menschen, der nur einen halben Körper hat, fehlts auch an Seele. Nur selten findet eine blinde Henne ein Korn.

Das Leiden eines Verschnittenen ist größer als das Leiden des Kreuzträger Hiobs, der nach ausgestandener Versuchung Söhne und Töchter zeugte. Sein Tod, wenn man noch ja dieses Wort von ihm brauchen kann, wäre er auch fürs Vaterland, ist ein Ruhm, denn sein Leben

hat

hat keinen Werth. Er kann nicht an Kindesstatt annehmen, weil die Adoption eine Fiktion eine schöne Kunst ist, die sich nach dem Linial der Natur richtet, und kurz er muß sich aufs Singen so wie der Kapaun auf schönere Federn einschränken.

Vielleicht würden wir bey spätern Heirathen Vortheile haben, die ich hier auseinanderzusetzen nicht gesonnen bin. Die Israeliten sind klein gewesen, sagt man, weil sie so zeitig geheirathet haben, allein ich sehe keinen Nachtheil von kleinen Bürgern ein, wenigstens sind sie besser, als gar keine. Kleine Soldaten sind, wie mich dünkt, vortheilhaft zu brauchen. Feinde, die groß sind, schiessen entweder über sie weg, odee sie müssen sich bücken. In beyden Fällen gewinnen sie. In Rußland, wo die Sonne stärker wirkt, wird alles in zwey Monaten reif.

Ist es nicht Schade, daß das erste Glas vom Jünglinge, denn wie soll er es anders machen? einer Buhlschwester zugebracht wird, und die Heefen für ein ehrliches Mädchen aufbehalten werden, und wer kann es ihr verdenken, wenn es sich zu seiner Zeit nach einer frischen Bouteille umsieht?

Ein Licht steckt das andere sehr leicht an, und man könnte annehmeu, daß Genies von einem noch ungeschwächten Vater gezeuget werden müssen, wenigstens sind die ersten Kinder von jeher immer die besten gewesen: Kein Wunder, daß unehliche Kinder gemeinhin die besten Köpfe sind. Sie sind die Folge einer geistreichen Stunde, die ehelichen der langenweile. Jene sind Dithyramben, diese Lehrgedichte. Auch die Gestalt des Leibes ist bey den ersten Kindern schöner, welches unehliche

Kinder ebenfalls beweisen. Die Eindrücke, die ein paar runzelvolle Leute auf einander machen, können nichts regelmäßiges hervorbringen. Die Vorzüge, die man in alten und neuen Zeiten der Erstgeburt verstattet, würden sich vielleicht hieraus erklären lassen: denn wenn gleich die Eltern die jüngsten Kinder am meisten lieben, weil sie ihnen vielleicht die meiste Mühe gemacht; haben doch klügere Leute ihnen die Hände in Absicht der Vorzüge gebunden, die bey der Verlassenschaft, der Erstgeburt zufallen. In Frankreich ist der älteste Sohn der Erbe der Güter, der zweyte wird Soldat, und der dritte wird das, was in allen Ländern der dritte Sohn werden sollte, ein Geistlicher. Wollt ihr noch weiter zählen, so werdet ihr nicht nur in Frankreich, sondern beynahe überall finden, daß die jüngsten oder Kinder der Pflicht gemeinhin im Hospital sterben. Die Ursache hievon werde ich in der Folge anmerken.

Ist es nicht etwas widersinniges, daß ein Mann, den der Staat ehret, der über das Vermögen und das Leben der ganzen Familie zu erkennen das Recht hat, sich in diesem Stück dem Urtheil einer Person aus derselben, Vater, Mutter, Baase u. s. w. unterwerfen muß? Man bedienet sich um diese Schwürigkeiten, die einem Ehelustigen gemacht werden, in ihrem ganzen Umfange zu zeigen des Worts: anwerben, welches eigentlich im Schweiße des Angesichts eine Sache treiben heißt. Die Werbeofficiers sind gemeinhin die Pastores und Advocati loci, wozu auch zuweilen die Stadtpoeten, (die von jenen wie ohngefähr das Los, vom Festbäckergewerk, unterschieden sind) beytreten. Anwerbung heißt es indes=

dessen in einem bewährten Sprüchwort, macht keine **Verbindung**. Wenn also gleich die Rekrutin ja sagt, so muß jedennoch ein Tag anberaumet werden, an welchem die Sache näher erwogen wird. Alsdann kommt die Familie zusammen, wobey die Weiber, die bey den Römern kein Wort mitzureden hatten, nicht nur Sitz und Stimme haben, sondern auch wegen ihrer darüber gehabten Träume im Ansehen stehen.

Oft wird das ja unter dem Vorbehalt des **Näherrechts** gegeben. Oft findet sogar das **Angeboth** statt, welches sonst Unterthanen in Absicht der Waaren, die sie verkaufen wollen, ihrer Herrschaft schuldig sind. Hieraus sind die Verlobungen, mit und ohne Bedingung, entstanden, und wenn das **Angeld**, welches gemeinhin in einem Ringe bestehet, gegeben worden, das Aufgebot geschehen, so wird endlich nach allen diesen **Fristen**, und nachdem sich noch die ganze Familie neu gekleidet, und ein paar Paranymphen sich gepuzt, die **Einweisung** nachgegeben. Ich brauche mit Fleiß diese Worte, weil ich die Eltern sogleich für Schuldner, den Bräutigam aber für den Gläubiger halte, wenn die Braut mit diesem Manne ziehen will. Es heissen aus diesem Grunde verheirathete Kinder, **berathene Kinder**. Man würde sich wundern, wenn bey diesen Weitläuftigkeiten dem Bräutigam, auch wenn die Morgenröthe seiner Anwerbung ihm eine angenehme Nacht verkündiget, und gleich die erste Antwort ein Lehnsschein und nicht ein Mutschein ist, nicht alle Lust vergehen sollte? Allein gemeinhin pflegt sich derselbe schadlos zu halten. Man macht sich während dieser Zeit mit der

Kam.

Kammerzofe bekannt, und übt sich in einer Sache, welche die besondere Art hat, daß man in ihr ohne Uebung am stärksten ist.

Ich weiß nicht, ob jemand von meinen Lesern den Herrn von H = = y kennt?

Nein, mein Herr von B = = fs, meine Tochter ist nicht für Sie, waren seine ersten Worte.

„Aber mein Heerr von H = = y„, antwortete Herr B = = fs, wie gesagt, es wird nichts draus, versetzte dieser.

„Lassen Sie mich aufrichtig reden.„

Ich werde Ihrem Beyspiel folgen.

„Sie sind arm„ —

Ich arm? so lange dieses Pergament noch leserliche Buchstaben hat, und —

„Lorchen liebt mich.„

Die Liebe ist das wenigste, die Ehre, mein Herr, die Ehre muß Ehen binden.

„Die Ehre, welch ein besondrer Begriff?„

Ein Begriff, den ich aus dem corpore juris romani beweisen kann, Schlagen Sie auf Matth. 8. v. 15. hollah! da kommt der Hauptmann von Capernaum vor. Ich weiß nur zwey locos zu citiren, einen in der Bibel, wo der Hauptmann vor dem Herrn Christo auf die Wache zieht, oder ins Gewehr treten läßt; „Gehe hin, so geht er; komme her, so kommt er„, und wo der Heiland viel Achtung fürs militär zeiget; und denn den, welcher hieher gehöret: L. 42. ff. de rit. nupt. non solum quid liceat, sed etiam quid honestum sit.

„Ich bin ein Kavalier.„

Aber

Aber Sie können nicht Johanniterritter werden, denn hiezu ist ihr Blut viertehalb Loth zu leicht befunden.

„Ihre Tochter wird sich zu Tode grämen.„

So stirbt sie auf dem Bette der Ehren.

„Und ich„ —— hier gieng er davon, und man weiß es, daß er aus Verzweifelung nach Paris gegangen, und sein Vermögen als Sclave einer Theaterprinzeßinn verzehret hat. Wenn ein Gebäude fällt, so pflegt es gemeinhin andere Leute mit zu beschädigen. Die Kaufleute sagen daher bey Banqueroutten vortreflich: **das Haus ist gefallen.** Wie leid thut es mir, daß unser Pariser (die mitgetheilten Buchstaben seines Namens werden meine Leser bey sich behalten) noch sechs Schwestern hat. Arme Mädchen! Hätte euch euer Bruder unter seine Flügel nehmen können, ihr würdet nicht der unnatürlichen Nothwendigkeit ausgesetzt seyn, ohne Liebe zu leben. Ein hübsches Mädchen, die das Glück hat vom fünfzehnten bis zum neunzehnten Jahr in einem guten Hause zu seyn, wo es sein Licht leuchten lassen kann, findet zuverläßig einen Liebhaber, welcher Lust hat, sich in einen Ehemann verwandeln zu lassen, obgleich es nicht Geld hat. Addire lieber Leser, wieviel Bürger durch diesen Vorfall der Welt entzogen werden. Jedem Fräulein gieb sechs Kinder, und sechs mit sechs multiplicirt: Rechne Lorchen, und die recht gute Waden unsers **verlohrnen Sohns** mit, so hast du fünf und vierzig Menschen.

„Lorchen„ ruft Herr A == „wie ist der Verfasser auf „diesen Namen gekommen, der in mein Herz mit goldnen „Buchstaben geäzt ist, wie Calais in das Herz der Kö-

„ni-

„niginn Maria. Müssen denn alle Lorchens unglücklich „seyn, und unglücklich machen? Grausamer Vater ei„ner so gütigen Tochter!„

Der grausame Vater, damit ich meine Leser nicht den romanhaften Weg nach Paris noch einmal führe, den ein Deutscher ohnedem selten zweymal reiset, oder reisen kann, wollte, daß sein zukünftiger Schwiegersohn unter dem Namen et Compagnie ihm zu den zweymal hunderttausend Gulden, noch einhunderttausend Gulden hinzu verdienen, und so viel hundert Wittwen und Waysen, als Tausend in seinen Büchern vorkommen, unglücklich zu machen, behülflich seyn sollte: Und Herr A = = stirbt? Ich weiß wohl, daß alle Autoren mit der höchsten Gerichtsbarkeit die über Hals und Hand, wie die Kunstverständigen sich ausdrücken, gehet, belehnt sind; allein ob ich gleich über den Herr A = = das jus vitae et necis in Händen habe; will ich ihn doch aufkommen lassen, um zu zeigen, daß er in gute Hände gerathen. Herr A = = ist Lorchens Cicisbeo und Lorchen ist seinem Manne ungetreu.

Was soll ich vom B = = sagen, und was vom Herrn C = = und was vom Herrn D = = und was von allen Herren durch das ganze Alphabeth? Es ist nichts gewissers, als daß eine mislungene Liebe daran Schuld ist, daß die Quadratur des Zirkels noch nicht erfunden, die Meereslänge nicht berechnet, und das Seewasser noch nicht süß gemacht worden. Daß die Griechen und Römer grössere Genies aufzuweisen hatten, als wir, macht, daß sie in tausend Stücken vernünftiger heiratheten, und nächstdem nicht griechisch und lateinisch lernen durften.

Und da wir mit dem deutschen A. B. C. fertig sind; so ist es ausgemacht, daß α) mit einem Kaufdiener entwischt, weil sie der Vater an keinen Rath geben wollte, daß β) ihrem Gemahl untreu ist, weil sie die Mutter bey einem versagten Herzen, zum deutlichen und unaufrichtigen: ja gezwungen hat; daß γ) keine Kinder hat, läßt sich aus ihrem Fräuleinstande erklären. — Kannst du den Regen aufhalten, und die Blüthe nur eine einzige Stunde verlängern, oder den Apfel bewahren, daß ihn kein Wurm sticht? Eben so wenig bist du im Stande deine Tochter zu verschliessen, wenn sie ausgehen will. Die Mädchen behalten wie Wechselbriefe nur Jahr und Tag nach ihrer erlangten Mannbarkeit ihre Kraft. Die Natur läßt sich nicht zwingen. Wer selbst Vater und Mutter werden kann, sollte wenigstens in Absicht dieses Punkts nicht unter seinen Eltern stehen. Die Eltern müssen höchstens, das votum consultativum, oder wie der Oberprediger in einigen Ländern bey der Wahl des Kaplans das fidele consilium haben. Es ist zwar nur des Wohlstandes und nicht der Nothwendigkeit wegen, daß heut zu Tage die Eltern ihre Einwilligung geben; allein der Wohlstand ist weit strenger als alle Gesetze. Ich kenne einen Staat, wo die Eltern so gar mit dem fünfzehnten Grunde bereichert werden; ihre Kinder zu enterben, wenn sie wider den Willen der Eltern das Ehebette beschreiten. Die wechselseitige Nothbeerbungen der Eltern und Kinder sind als ein wechselseitiges Testament anzusehen, das die Gesetze ein für allemal für die Interessenten gemacht haben. Die Natur hat hiebey nicht mit votirt. Ausserdem wissen anje-

zo

tzo Kinder, welche von reichen Eltern abstammen, vollkommen gewiß, daß sie auch reich sind, und dieses frommet nicht allemal. Es ist eine ausgelesene Anmerkung, daß Eltern aus diesem Gesichtspunkt ihre Kinder als ihre Feinde ansehen, und den Großkindern als Feinden ihrer Feinde mit so viel Freuden entgegen sehen. Da indessen die Nothbeerbung gang und gäbe ist, so seys, wie kommen aber die Eltern zur Gewalt Ehen, die ohne ihre Beystimmung vollendet worden, aufzuheben? Ist ein Kind in einer Winkelehe erzeugt, sollten die Eltern dieses für ein Zeichen vom Himmel halten, und beytreten. Heimliche Verlobungen werden zu öffentlichen, wenn ein gewisses Etwas dazu gekommen, und es ist Schande und Sünde, daß das dominium quiritarium, welches die Gränze der väterlichen Gewalt erweiterte, so die Natur vorgezeichnet hat, noch Ueberbleibsel zurückgelassen. Kinder gehorchen ihren Eltern nur wenige Jahre aus Nothwendigkeit und nachhero aus Erkenntlichkeit. „Dieses ist die natürliche väterliche Gewalt.„ Wenn eine Sayte zu hoch gespannet wird, so springt sie, und so gehts mit allen Mädchen. Der Zwang in der Liebe, den ihr einige recensirte, und andere verschwiegene samt und sonders aber an Kindes statt angenommene Vorurtheile zuziehen, zeuget die Galanterie, und diese ist die Pest der Ehen.

Die Ehe ist eine Last, und zu Uebernehmung einer jeden Last muß man aufgemuntert, nicht aber behindert werden. Was man schon auf den Schultern hat, trägt man eher, als was man sich noch auflegen soll. Ein wahrer Beweiß, daß die Menschen mehr können, als sie

sich

sich zutrauen, mehr haben, als sie brauchen, und aus Unordnung in Absicht ihrer Rechnungen, oft Kapitalien leihen, und Interessen ziehen könnten. Kann man gut zur Miethe wohnen, warum sollte man sich sein eigenes Haus anschaffen? Wir sind Pilgrimme in der Welt: Kein Wunder, daß wir die Veränderung lieben. Ein Eigenthümer selbst trägt sich entweder mit den Gedanken herum, sich ein andres Haus anzuschaffen, oder zieht wenigstens aus einem Zimmer ins andre. Im sechzigsten Jahre wünscht sich alle Welt ein Landgut, zum Zeichen, daß die Natur abgelaufen ist. Es läßt sich viel über das sagen, was ich angefangen habe, wenn man sich die Ehe als ein Haus vorstellt; allein es läßt sich noch mehr darüber denken. Vielleicht hat die deutsche Sprache darum dem Wort Frau, das sonst wenig anpassende Wort Zimmer angehangen. Erhält man die Vorzüge der Ehe, ohne die Pflicht eine Frau Tag und Nacht zur Seite haben, und allerley Wind und Wetter übernehmen zu dürfen; so wird sich jeder bedenken zu heirathen. Der Staat sollte auf nichts ein so wachsames Auge haben, als auf Abstellung aller Vorurtheile, welche Ehen hindern können, denn die Ehe ist ein kleiner Staat. So wie es in den meisten Häusern zugeht, so geht es in der Stadt zu, und so wie in den meisten Städten, so im Lande. Geh in die Gefängniße, wo du willst, du wirst den größten Theil ehelose finden. Rechne die Bubenstücke zusammen; die größte Summe wird unter der Aufschrift zu stehen kommen: *im Cölibat*. Ein Mensch' im Cölibat nimmt nur Rücksicht auf sich, ein Verheiratheter hat noch Geliebte, die ihn alle angefaßt

haben, wenn ihm die Electrisierstange berührt. Ueberhaupt sind Mannspersonen, die im Cölibat leben, im Duchschnitte gottlos, ehelos gebliebene Frauenzimmer aber fromm. Man sagt, daß Leute die im Cölibat bleiben, länger leben, allein dieses läßt sich noch bezwisten. Ein Hagestolz reinigt und läutert sich, er steurt und wehrt jeder Falte, und man verfehlt dieser Maske wegen sein Alter, wenn er aber stirbt, wen kümmert sein Tod, und wer weiß es, daß er gestorben? Man hatte bey den Römern Aufmunterungen zur Ehe, und noch wird man in vielen Theilen von Deutschland finden, daß gewisse kleine Strafen für diejenigen ausgesetzt sind, die sich nicht verheiratheten, nachdem sie einige Jahre Bürger gewesen. Das berühmte Hagestolzenrecht ist der vollkommenste Beweiß von der Nothwendigkeit, die dem Staat oblieget, die Zahl seiner Bürger zu vermehren. Viel Kinder, viel Paternoster, sagt man an einigen Orten Deutschlands. Der Staat hat ein noch grösseres Recht auf dieses Sprüchwort: Man sagt deshalb auch von einer H = =, sie sey in gesegneten Umständen. Ihr Leib ist dem Staat gesegnet; denn Kinder sind der nützlichste Tribut, den ein Bürger bezahlen kann. Man hat indessen denen in ihrem Gehege stolzen Personen weniger als ihren Anverwandten, unter denen doch fruchtbringende Bäume seyn können, geschadet, daß man ihnen die Gewalt zu testiren geraubet hat. Der Hagestolze verlieret nichts, denn das Seinige ward ihm eben zu einer Zeit genommen, da er nichts mehr brauchen konnte. Ich halte dafür, daß die Klöster und Kirchen diejenigen gewesen, welche dieses grausame Recht aufgebracht. Das Böse,

was man selbst an sich hat, straft man desto härter an andern, und die Klöster stunden sich bey dieser Strafe so gut, daß sie für die Verachtnng dieses Layensacraments sich der Hagestolzen Güter bemächtigen, und sobald die Monarchen hohe Priester wurden, so fielen sie dem Fisco zu. Vielleicht würde die Strafe für einen Hagestolzen empfindlicher gewesen seyn, wenn er für jedes tausend Thaler, so er besessen, ein armes Kind zu ätzen und zu erziehen wäre verbunden gewesen. Er wäre hiedurch der Erziehungslast nicht entgangen, und der Staat hätte gewonnen. Der Hagestolze hätte hiebey sogar die Wahl verlieren, und solche Kinder annehmen müssen, die ihm die Obrigkeit zuzuweisen für gut befunden. Arme Kinder in seiner Familie würden freylich das Naheitsrecht, wenn ich dieses Wort hier misbrauchen darf, vor Fremden gehabt haben; allein sie hätten nicht einerley Namen haben müssen. Nur da, wo Weiber sind, können auch Kinder seyn, kinderlosen Eheleuten würde also nur das eigentliche Recht der Adoption zuzustehen seyn; die den Hagestolzen zugewiesene, könnten nach der Provinz heissen, welcher dieser Hagestolze seinen Beytrag entzogen und der zum nächsten Nachtheil er sein Pfund vorgraben. Ein angenommener Sohn, wenn er meinen Namen hat, pflanzet mich eben so fort als ein leiblicher. Er stützet seine Rechte nicht auf die Natur, sondern auf meinen guten Willen, und wenn er ausartet, ists ein Trost, daß er kein Theil von meinen Lenden ist. Doch alle diese Mittel insgesammt, so praktisch sie gleich noch bis jetzo werden könnten, sind nicht diejenigen, welche junge Leute zur Heirath auffordern: Man muß ihnen

nen die Ehe angenehm und leicht machen. Man erlaube mir einzuschlaffen, und nachhero einen Traum darüber zu erzählen. Wem er nicht gefällt, der bilde sich ein, daß ich im Schlafe geredet hätte. Mir träumte es wäre ein Staat, wo die Frauenpersonen keinen Rang behaupteten, und mir träumte dieses wäre ein Einfall, der auf ein gut Land fallen, und tausendfältige Früchte bringen könnte. Die Weiber können nach den Rechten nicht vielmehr ohne Vormund und Beyhilfe thun, als zu Bette gehen. Die Kauffrau (handelnde Frau) macht eine Exception, allein dieser Hermaphrodit gilt nur in Handlungssachen, wo ihr doch ein Factor gemeinhin zur Hand geht. Von Regentinnen rede ich nicht, denn diese hören auf Frauen zu seyn, so bald sie den Thron besteigen. Alle Frauenzimmer sollten gleich seyn. Im Orient, wie man erzählt, geht es mit den Mädchen wie im Himmel zu, wo kein Ansehen der Person ist. Der vornehmste heirathet das gemeinste, und die Tochter eines Königs glaubt kein Recht zu haben, einen König zu heirathen, sie verlangt nicht einen König, sondern was eben so viel ist — einen Mann. Die Bäurin, die bürgerliche, die adeliche, die hochadeliche könnten zwar einen kleinen Unterschied machen, allein auch dieser Unterschied müßte nie so beträchtlich werden, daß nicht dabey ohne Umstände, beständige Ausnahmen statt finden sollten. Alsdenn würde die Neigung sehr oft, einen vortreflichen Zweig mit einem wilden Stamme verheirathen, ein edler Knospe würde einen schlechten Baum befruchten, und eben diese Neigung würde uns der güldnen Zeit näher bringen.] Der gemeine Mann würde sich einen Ton her-

herauf, der vornehmere einen Ton herabstimmen und die Welt würde mehr Väter, mehr Brüder, mehr Freunde haben als sie hat. Allmählig würde sich ein dauerhafter edler Schlag Menschen hervorfinden, worinnen Verstand, Tüchtigkeit und Rechtschaffenheit erblich wäre. Dergleichen Provinzen haben sich schon andere vor mir gedacht: ich wünschte, daß der Weg, den ich dazu angegeben, nicht fehlschlagen möchte. Ists nicht eine hervorbringende, ists gewiß eine Gelegenheitsursache, und ich wett' es ist mehr. Ein denkender Kopf muß nicht die Ketten der Naturursachen eher verlassen als bis er sie augenscheinlich an das unmittelbare Verhängniß geknüpfet sieht. So lange von der Menschheit und Glückseligkeit die Rede ist, faßt in euren Busen, lernt eure Lection, so wirds wohl im Hause und in der Welt stehen. Die Weiber sollten es für eine Beleidigung ansehen, daß sie keine Stelle in Absicht des Staats bekleiden, und doch den Titel und die Ehre davon geniessen. Eine Ehre, die ich nicht verdiene, ist es so wenig, daß ich keine grössere Schande kenne. Frau Doctorin, Frau Präsidentin ist eben so lächerlich, als jemanden Ew. Excellenz zu nennen, weil er mit dem Minister in einem Zimmer schläft. Wenn die Frau als Räthin stirbt, und der Mann nach ihrem Tode Präsident wird, gewinnt die Frau bey diesem Vorzuge? und kann dieses Avancement durch die Veränderung des Leichensteins bekannt gemacht werden? Es gehöret eine Frau wie mich dünkt zu Hause ihrem Manne, und in Gesellschaft andern Frauen an. Der Frau Ministre Excellenz dienen dem Staat weniger, als der Sekretär des Herrn Gemahls gleichmäßige Excellenz,

und nichts ist vernünftiger, als den Rang abzuschaffen, den die Weiber in Absicht der Männer behaupten. Damit ich aber dem schönen Geschlecht auch selbst im Traume den Vorzug nicht benehme, den ihm die Natur verliehen hat, so würde sein Rang auf das Geschlecht einzuschränken seyn, und in der Treue gegen seine Männer, und in vielen Kindern bestehen. Von diesem ihm eigenthümlichen Range ist es durch falschen Schimmer entfernet worden, und warum sollte es sich Titel kaufen, da sein Amt ihm schon so viel Würde beylegt? Eine gewisse Kirche, für die ich sonst viel Hochachtung habe, ist zwar der Meinung, daß die Ehen die Erde, die Keuschheiten den Himmel bevölkern, allein ich bin der Meinung, daß je mehr Seelen für die Welt vorhanden, je mehr sind auch für den Himmel. Ein Staatsmann, der die Bevölkerung befördert, kann also für den Himmel ein grösseres Verdienst, als ein Superintendent haben, welcher letztere nur die Sorgen über die Seelen hat, die schon vorhanden sind. Hieraus würde auch einigermaßen die grosse geistliche Würde sich mit vertheidigen lassen, welche ein jeder Monarch in seinem Lande bekleidet, oder bekleiden kann.

Die Römer hatten viele Vorzüge für Väter, die Kinder hatten, so daß sie zu vielen Privilegien Gelegenheit gaben, wovon einige der Sache gar nicht angemessen sind. Das jus trium liberorum, welches denjenigen zustand, die in Rom drey, in Italien vier, und in der Provinzen fünf Kinder hatten, ist so bekannt, als dessen Misbrauch, welcher sich so weit erstreckte, daß man es so gar den Göttern gab. Bey den Juden war die Kinderlosigkeit, und

der

der Vorzug wegen vieler Kinder, ein Umstand, der die Weiber vorzüglich angieng. Lia und Rahel überwanden dieser bürgerlichen Ehre wegen den Trieb der Natur in Absicht der Eifersucht, und ihre Mägde mußten in ihrem Leib Kinder gebähren. Wenn ich die Wahrheit sagen soll, so kommen die Juden der Natur der Sache näher, wenn sie den Weibern die Ehre in Absicht der Kinder zueignen, welche die Römer den Männern zuschrieben. Die Weiber haben bey diesem Geschäfte die größte Mühe, und was noch mehr ist, so ist man bey ihnen gewiß, daß sie Mütter sind, wogegen es sich, ob der Mann Vater ist, kaum wahrscheinlich bestimmen läßt. Man läßt also den Weibern nur Gerechtigkeit wiederfahren, wenn man sie für ihre Kinder belohnt. Sie können wahrlich auf diese Thaten so stolz, als auf Siege seyn. Geschichtschreiber sollten diese Siege für die Nachwelt aufschreiben, und die Wahrheit auch auf sie deuten, daß derjenige, der sein Leben fürs Vaterland verlohren hat, nimmer sterbe. Wer seine Pflicht in der Welt erfüllet hat, verdient Belohnung, warum soll man es der gnädigen Frau zugestehen, die Blätter und keine Feigen hat? Viele Kinder war eine göttliche Segnung des alten Testaments, und ein Wunsch, den gute Freunde gegen einander wechselten. Der gemeine Mann in Deutschland nennt sein Weib, so bald sie ihm mehr als ein Kind geschenkt: Mutter. Dieser Titel will bey ihm mehr als Weib sagen, und gewiß, er sagt mehr! Die Aufhebung des uneigentlichen Weiberranges, und die Einsetzung in seinen eigentlichen Rang wird ohne Zweifel ein Land mehr bevölkern, als alle andere Hülfsmittel. Der Aufwand,

wand, der jetzt so viele Ehen unmöglich macht, würde von selbst schwinden, und die Ehe ad morganaticam, würde zur Regel werden, da sie jetzt bloß eine Ausnahme ist. Es ist lächerlich, daß die Weiber den Stand ihrer Männer annehmen; billig aber ist es, daß sie auf den Fall, wenn sie Wittwen werden, an seinen Gütern Theil haben. Es ist den Eltern weit eher zu vergeben, wenn sie den Kindern nichts nachlassen, als wenn die Männer unbesorgt auf den Wittwenfall, für ihre Frauen sind. Die Worte Wittwen und Waysen haben sich so zusammen gefunden, man weiß nicht wie? Die Waysen verdienen, wie mich dünkt, so viel Sorgfalt nicht, als man für sie verwendet. Es ist unerhört, daß, wenn Unmündige sich gleich verbriefen, ihre Contrackte dennoch nur in so weit gelten, als sie ihren Vortheil in sich begreifen. Diese gesetzliche Gunst ist in ein unaufhaltsames Verderben für die Jugend, und gewöhnt sie an meuchlings zu handeln. Recht und Gunst, wie reimt sich das? Es ist nicht löblich, daß die Gesetze in diesem Punkt mit so schlechtem Beyspiele vorgehen. Kinder, wenn sie nicht Krüppel sind, können sich, nach Beschaffenheit ihrer Fähigkeiten, und ihres Vermögens lociren, und es ist eben nicht nothwendig, daß, wenn der Vater Rath war, der Sohn es auch werden muß. Eine Wittwe ist immer ein Krüppel, und kann überdem, ohne sich der Verachtung auszusetzen, die Stelle nicht verlassen, die ihr durch ihren Ehemann angewiesen war. Bedenke sorgloser Ehemann, daß ein gutes Herz selbst an leblosen Dingen eine gewisse Erkenntlichkeit beweiset, die, wenn sie gleich nichts wahres in sich schließt, jeden=

dennoch etwas mildes verräth. Du setzest deine gebrauchte Tabatiere in den Schrank, als ob du sie zur Ruhe brächtest. Bedenke, wenn dies am dürren Holz geschieht, wie sehr du zu sorgen verbunden bist, daß deine Frau nach deinem Tode keiner Noth ausgesetzet werde. Ein Ehemann, der diese Pflicht verfehlt, verdienet nicht das beständige Andenken seiner Wittwe, obgleich er dazu das Recht in Händen hat.

Die Töchter sollten nicht einmal von dem Zunamen des Vaters etwas geniessen. Wenn mein Nachbar z. E. Heydefelt hiesse, sollte darum seine Tochter Fräulein Heydefeldt genannt werden? Minchen sollte man sie nennen. Der Zuname würde sich finden, und fände er sich nicht, so könnte es, wenn sie vierzig Jahr alt und im Hospital wäre, das Fräulein Minchen aus dem Heidefeldtschen Hause heissen. Hätte sie aber Lust den Namen des Amadäi Creuzbergers anzunehmen, so lasse man ihr dieses Vergnügen, wie der Fräulein von Gournay, die, so schön sie war, es für eine Ehre hielt, den Namen des Montagne des Autors mit dem offenen Leibe, zu führen. Ein Frauenzimmer ist ein Consonans, den man ohne Mann nicht aussprechen kann: Wie ungerecht also die Gesetze sind, wenn sie verordnen, daß ein Frauenzimmer einen Mann nehme, der ihm ebenbürtig ist, fällt in die Augen. Eine Misheirath ist meinen Augen ein unausstehlicher Begriff. Die Römer hatten contubernium, matrimonium, connubium oder nuptiæ conjugium oder matrimonium in specie und alle diese Wege führten zu einem Ziele wie Beilager und Hochzeit. Man sah bald ein, daß gar zu viel Ausnah-

men die Regel schwächen und schon Antoninus Caracalla schenkte den Fremden das jus connubiorum und vieles ward unter einen Hut gebracht; alles aber wollte sich der römischen Einrichtungen wegen, nicht unter diesen Hut bringen lassen. Lex Julia & Papia, schränkte die Senatores und ihre Kinder ein, mit Freygelassenen kein Eheband zu knüpfen, und wir, die wir den römischen Rechten Colonistenfreyheiten zugestanden, übertreiben die Gefälligkeit zuweilen ohne Noth.

Ein Edelmann sieht jetzo eine Bürgerliche in Gnaden an, wenn er ihr seine Hand, oder wenn ihm ein paar Finger abgeschossen sind, die drey übrigen Finger reichet. Ich weiß die Tohrheiten, die man bey Turnieren, Duellen und Kanonikaten, aus der Ebengeburth ziehet; allein ich weiß auch, daß vernünftige Gesetze allen diesen Thorheiten ein Ende machen würden. Monarchen haben zwar Ursache in ihren Staaten, der falschen Ehre das Wort zu reden, denn sie ist das Bollwerk der Monarchie: allein durch diesen Vorschlag dürfte der Adel eben nicht leiden. Ich habe nichts wider den Adel, obgleich ich dem Amtsadel und dem ersten der Familie Vorzüge beylegen würde, wenn ich darum gefragt werden sollte: Ich kann es leiden, wenn die Motten es leiden können, daß ein Pergament bey der Familie aufbehalten wird: Ich eifere nicht dawider, daß Ahnen gezählt werden; allein wie kommt die Frau dazu? die Kinder folgen dem Vater. Die Töchter nicht in dem strengen Sinn wie die Söhne, indessen würde ich mich darüber und über so manches vertragen, was ich hier nur blos berühre. Ich verlese eigentlich

lich in diesem Werckchen nur Texte, über die ein jeder, der Lust hat, predigen kann.

Es ist wahr, daß bey dieser Methode die Schmeicheley gestürzt wird, allein, wenn der Tyrann des Landes verwiesen ist, so verdient sein gleichgesinnter Minister das nemliche Schicksal. Wer die Leiter hält, ist eben so gut, als welcher stiehlt, und die Schmeicheley so unnatürlich, als der Weiberrang. Warum sollen wir kriechen, da wir gehen, warum bitten, da wir fordern können? Ist nicht selbst jetzt bey unsern patentirten Vorurtheilen das einzigste Mittel mit einem Frauenzimmer sich auszusöhnen, es ärger zu machen. Wer ein Mädchen um Verzeihung bittet, wenn er es geküßt hat, erhält keine: Allein in Wahrheit, es wird ihm verziehen, wenn er seine Hand weiter setzt. Die Stecknadeln, mit denen die Frauenzimmer sich verschanzen, halten keinen Sturm aus, Sie haben diese Fortification vom Rosenstrauch gelernet: Rosen werden indessen gepflückt, uud so gehts auch mit den Mädchens. Die Gesetze haben dem unverheiratheten Frauenzimmer eine Klage gegeben, wenn sie wider Willen geküßt werden; allein ich weiß mir keinen Fall zu besinnen, wenn davon Gebrauch gemacht worden, es müßten denn Zeugen dabey gewesen seyn. So sehr ist die Natur bemüht, ihre Rechte nicht verjähren zu lassen, sondern den Lauf der Präscription zu hemmen. Guten Morgen, lieber Leser. Bist du aber über meinen Traum selbst sympathetisch eingeschlafen, so mache dir eine kleine Bewegung. Laß uns in ein privilegirtes Wirthshaus der Wahrheit in einen Hörsaal einsprechen. Du wirst daselbst während dem Frühstück entweder aufwachen — oder noch fester einschlafen.

Das

Das zweyte Kapitel.

Der Endzweck der Ehe. Eine academische Vorlesung.

Ein Jurist, meine Herren, unterscheidet sich vom Moralisten, so wie ein Wundarzt von einem Mediciner. Der Jurist, damit ich die Sache mit dem ersten Buchstaben angebe, ist aus Athen, der Moralist aus der Welt, und wenn der **güldne Mund** jenen oraculum totius civitatis nennt; so könnte dieser von einem silbernen Munde oraculum totius mundi genennet werden. Zum Juristen gehört, wenn ich so sagen soll, viel Wetterklugheit, zum Moralisten, den man einen Juristen der Welt nennen könnte, viel Verstand.

Ihre Vorväter, meine Herren, besassen, wie Ulpianus sagt, eine wahre Philosophie: Die Kraft derselben breitete sich über ihre Rechtsgelehrsamkeit aus, wenn andere unpractische Weltweisen nur Sack und Bart hatten. Es sey also niemand unter ihnen ein Legulejus, wie ich einen unphilosophischen Juristen zu nenneu pflege, sondern suche vielmehr dem Wink zu folgen, den ich ihm, so viel es sich thun läßt geben werde. Beobachtungen meine Herren sind Arbeiten, die von Unzünftigen verfertiget werden können, welchen aber oft nichts weiter abgehet, als eine Charlatanerie, ein ausgehangenes Schild mit der Beyschrift: **Meister und Bürger.** Hat man Brandtwein, der an sich gut ist, kann man ihn leicht durch einen Grapen abziehen. Nennen Sie dieses demonstriren, so wissen Sie was ich damit sagen wollen. Wir haben zwar vieles nicht mehr, was

uns ehemals zugehört hat, indessen kann uns niemand das Anlags- oder Nachbarrecht strittig machen, wovon wir in casu alienationis, der sich oft genug in diesen Jahren zuträgt, Gebrauch machen können. Diejenige unter meinen Herren, die schon veteranos vorstellen, werden meine Methode kennen, und mir diesen hier angebrachten Wegweiser verzeihen. Denen aber, die, ich will nicht sagen tyrones sondern salva venia dupondii sind, muß ich zum freundlichen Willkommen anführen, daß ich meine Stunden ratione formalis weder Pandeckten, als wäre alles darinnen enthalten, noch digesta, als wäre alles fein symmetrisch eingerichtet, oder besser gesagt, als wäre alles unter das Prisma gebracht, nennen kann. Es kommen indessen häufige Authenticae vor, wenn man unser Lehrbuch Novellen nennen wollte.

Ueberhaupt meine Herren muß ein Antecessor bey seinem Lehrgebäude eine grosse Pforte für den ersten Anlauf, für alles was kommt, und eine Hinterthür für einen guten Freund haben, oder bey der Cultur der feinen und gelehrten Vernunft den gemeinen aber thätigen und gesunden Verstand bilden. Jenes geschieht für das betrachtende, dieses für das thätige, bürgerliche Leben, jenes für die Schule, dieses fürs Haus. Der baronisirte Professor Wolf, der das Reich der Möglichkeit und Unmöglichkeit unrichtig maaß, war der Mann, welcher die Deutschen an Ort und Stelle zu bringen gebohren war, und wir wären schon da, wo wir seyn sollten, wenn wir seinem Zeigefinger gefolgt wären. Die Deutschen schlagen alle zur Ordnung ein, und in ihren Originalwerken sind Schiebladen. Sie haben ein systema-

tisches

tisches Genie und wenn die Engländer grob und klein Geld in einen Beutel legen, so verfahren wir genauer und bringen jede Müntzsorte zur andern. Wir sind zu Institutionen: die Engländer zu Pandeckten: Die Franzosen müssen sich in diese Unterredung gar nicht einlassen, weil sie in diesem Fache eigentlich alles für das schöne Geschlecht thun, und eben darum große Dinge klein und kleine groß zu schwarzkünstlen bemühet sind. In den Werken des Geschmacks können wir immer da die Franzosen die weisse, die Engländer die schwartze Schafe gepachtet haben bey den sprenglichten verbleiben; allein es müßten dem ohnerachtet Wörter, die zu Wissenschaften gehören, gesammelt und dieselbe mit Realdefinitionen begleitet werden. Hiedurch würde die Nation allmählig zu einer gewissen Praecision im Ausdruck kommen und der gemeine Mann würde selbst sich so distinkt ausdrücken, daß die Sprache sogleich die Deutschen verrathen würde. Mit der Zeit könnte es selbst von gemeinen Mann heissen: Der Engländer schreibt Zeitungen, der Deutsche ist Philosoph und ein französches Wäschermädchen kann ihrer Lebensart wegen morgen Dauphine werden.

Zur Beförderung des Originalgeistes der Nation würd ein Schneider, der durchaus deutsche Mode erfinden müßte, nicht nur Etwa handreichend seyn, sondern mehr thun als es Lehr und Wandel von deutschen Köpfen gethan.

Vorzüglich sollten sich dergleichen Originalschneider auf Universitäten niederlassen und ich wette darauf es müßte wirken. Ich weiß wohl, daß die Engländer Geschmack zum Ueberrock, die Franzosen zum Kleide ha-

ben,

ben, allein ausserdem, daß uns die Beinkleider noch übrig bleiben; so müßten wir uns dergleichen Dinge auch nicht einreden lassen. So viel bleibt überhaupt, daß wir Deutsche Engländer in der Monarchie sind und daß den Schweizern nur blos ein grosbrittannischer König fehlt.

Klugheit ist sonst Pulver, Gelehrsamkeit Schrot, die Augen haben ein Creditiv vom Verstande, die Nase vom Willen, doch! alle diese zufällige Gedanken, die so wie alle Zufälle nicht in unserer Gewalt sind, dörfen eben nicht die rechlichen Begriffe, wozu wir eigentlich berufen sind, verdrengen. So gewonnen so zerronnen.

Die wenigsten jungen Leute, wenn sie auch auf Academien mehr thun als Wetterleuchten, wissen was sie bloß lernen, und worüber sie weiter denken sollen. Sie lernen Gedanken; allein sie lernen nicht denken, sie lernen Philosophie, allein nicht philosophiren, sie lernen die Gesetze, allein nicht das Recht. Was ich also oft gebeten habe, das bitte ich, weil wir heute so schönes Wetter haben, wiederholentlich, meine Vorlesungen nemlich nicht als ein Urbild des Urtheils anzusehen, sondern als eine Veranlassung über unsern beliebten Autor und über mich, und wider den Autor und wider mich zu urtheilen. Ich will keinen allgemeinen Maasstab einführen, sondern es brauche ein jeder den seinigen. Beyläufig will ich noch gestehen, daß ich in den ersten drey Stunden vorzüglich meinen Herren Zuhörern auf den Dienst laure und mit einer Art von Zuverläßigkeit bestimme, wessen Geistes Kinder sie sind, und ob der Stamm in dieser Baumschule fortgehen werde oder nicht. Ein jeder befolgt meine Bitte und schreibt mir nach;

allein

allein ein grosser Kopf schreibt auf einem Flick, ein mittelmäßiger auf einem Quartblatte und ein dummer auf einen ganzen Bogen.

Ein gewisses vorläufiges Urtheil ist einem jeden Menschen so natürlich, daß es gut wäre hierüber weiter nachzudenken. Es ist dieses der Plan, wornach man die künftige Ausführung des Urtheils entwirft: Das Interlocut, wornach die Definitivsentenz zugeschnitten wird. Dieser Vorläufer des Urtheils ist nicht peinlich und oft ist die erste Verbeugung, die Haarfrisur, das Kleid, die Vorrede des Menschen, und sagen sie selbst, ist nicht ein gutes Buch mit einer schlechten Vorerinnerung was seltenes?

Was man am geschwindesten vergißt, hat man am deutlichsten eingesehen. Behalten heißt seinem Gedächtnisse Wunden schlagen, und auf Gedächtnißgelehrsamkeit stolz thun, heißt seine Narben zeigen.

Es bleibt indessen ein so großer Unterscheid zwischen einem Menschen, der eine ihm bekannt gewesene Sache vergessen, und zwischen einem, der sie nie gewußt, als zwischen einem Gelehrten und Ungelehrten. Täglich ereugnen sich hier Auferstehungen der Todten, oft was ins Gedächtniß gesäet wird in Unehren, steht auf in Herrlichkeit, und was in Schwachheit gesäet wird, steht auf in Kraft.

Was nun den Mittelpunkt, oder die gegenwärtige Stunde insbesondere anbetrift; so sind wir noch immer auf der Hochzeit, denn da ich gefunden, daß mir der Xte, oder Kreuztitel des ersten Buchs, unserer Institutionen, während meinem Lehramt sehr viel Beyfall

zu-

zugezogen; so habe ich bey diesem wohlhergebrachten Gränzzeichen verschiedene Fragen aufgeworfen, an die unser beliebte Autor, den ich durch häufige Biegungen in meinen Weg gelenkt, auch nicht einst in einer Exclamation gedacht hat: indessen hat die Ehe das Prädicat: heilig, und hat also die Befugniß Exceptionem fori in Absicht einer freyen Denkungsart zu machen. Turpe eſt jure conſulto ſine lege loqui. Ich will um in dieser Stunde so viel, als möglich zu paaren, zwey anführen. Wer das Gelübde des Gehorsams auf sich hat, muß nichts eigenes besitzen, und wenn zwey Herren befehlen, so muß man dem größten gehorchen. Sie wissen es, daß ich bey diesem Titel nach Anzahl der fünfzig Justinianischen Decisionen fünfzig Fragen aufgeworfen; allein sie wissen auch, daß wir in Absicht der acht und vierzig abgeurtheilten, als am Tage gewandelt, und die Strasse nie verfehlet, die da heisset, die richtige, oder anders gesagt, die Sauve Garde nicht aus den Augen verlohren, welche diesen Titel bezeichnet. Ein jetziger Jurist, der einen römischen Rock mit kanonisch gearbeiteten Knöpfen, eine deutsche Weste, ein paar Beinkleider seines Vaterlandes, trägt Schuhe und Strümpfe in seiner Stadt, und den Hut endlich bey der Natur arbeiten läßt; ein jetziger Jurist, der allen allerley ist, muß in dergleichen Fall, als der gegenwärtige ist, Christen, Naturisten, Civilisten, und wie sie mehr heissen, da sie doch ohnedem alle auf isten ausgehen, zn vergleichen suchen, und eben dieses bin ich auch in Absicht der neun und vierzigsten Frage Willens, welche auf die acht und vierzigste folget, und vom End-

zweck der Ehe handelt. Was ist der Endzweck der Ehe? Ich will nun diese Frage etwas ordentlich zufassen, das zweyte Paar aufführen, und zuerst mit gebührender Genauigkeit erwägen, was der Endzweck der Ehe nicht sey, und denn im zweyten Theil, was er sey.

Wenn wir nun zuförderst beherzigen, was der Endzweck der Ehe nicht sey, so kann ich zwar nicht in Abrede seyn, daß der Mensch sich selbst gelassen, wie sich die Geistlichen ausdrücken, oder der Mensch im natürlichen Zustande, wie die Juristen sagen, was die Mediciner für ein Wort haben, weiß ich nicht, doch das gehet mich auch sehr wenig an; weil ich nur vorzüglich sagen will, was ich nicht in Abrede seyn kann. Ich kann nämlich nicht läugnen, oder wie ich mich erst auszudrücken für gut gefunden, ich kann nicht in Abrede seyn, daß ein Mensch quæst. um Kinder zu erzeugen, und Kinder zu erziehen, heirathe, und müßte man, wenn eins zur Erzeugung, und was noch mehr sagen will, zur Erziehung der Kinder untauglich ist, die eingegangene Heyrath für ungeschehen, für ungültig, pro nullo anzusehen, die Befugniß haben. Diese Ideen sind auch unstrittig Schuld, daß die Untüchtigkeit bey uns noch jetzo scheidet. Meine Herren wissen so gut als ich, was das Wort Untüchtigkeit in diesem Verstande anzeige, nämlich die Unvermögenheit zu einer gewissen ehelichen Pflicht, allein vielleicht sollte darunter die Untüchtigkeit Kinder zu erzeugen, und Kinder zu gebähren, welches die Juristen zusammengenommen erzielen, entweder nennen, oder nennen sollten, verstanden werden, und jedes von diesen beyden müßte scheiden, obgleich je-

zo nicht daran zu denken ist. Fruchtbäume werden aus- gerottet, weil sir keine Früchte tragen, wenn sie gleich mit Blättern begabt sind. Wenn indessen jene weit eingeschränktere Untüchtigkeit nicht gleich zu Anfang der Ehe vorhanden gewesen, sondern während der Ehe entstanden; so gehört es in den Mantelsack, den christliche Eheleute bis an ihr, Gott gebe! seliges Ende tragen müssen. Was denken aber meine Herren, wenn sie sich ein paar Eheleute vorstellen, die den Beweiß und Gegenbeweiß ihrer guten Eigenschaften geführt, und dennoch keine Kinder zeugen können? Aus welchem Gesichtspunkt wollen sie wohl dieser Ehe ihre Gültigkeit geben? und unterstehen sie sich selbige für nichtig zu erklären? Soll man fügen, oder in die Lehre gehen, und nicht eher als bis ein Meisterstück vorhanden ist, die Zunft gewinnen, und wenn das Meisterstück mislingt, mit einem conditione tua non utar, abziehen? Soll man erst miethen, eh man kauft, und wenn das Haus uns nicht ansteht, seinen Stab weiter setzen, oder wenn es gut ist, es sich brevi manu tradiren lassen? Nein, meine Herren, es läßt sich in einem gesitteten Staat nicht fügen, und dieses würde auch der aufgeworfenen Schwürigkeit nicht völlig abhelfen. Kurz und gut, es muß Ehen geben, ohne daß Kinder erzeuget, und mithin auch ohne daß was erzogen werde, denn das sehen meine Herren wohl von selbst ein, daß, wenn nicht Kinder vorhanden sind, auch Kinder nicht erzogen werden dörfen, und können. Noch etwas ad marginem zu setzen: was dünkt ihnen von den regierenden Herren, welche in den Jahren, da sie noch nicht Kinder zeugen können,

heirathen? Sollte deshalb ihre Ehe ungültig seyn? Ha! sagte mir Herr —— bald hätte ich ihn genannt, und meine Herren hätten einen Mann im schwarzen Kleide kennen gelernet, der sich gestern die vierte Frau antrauen lassen. „Es ist besser freyen, als Brunst leiden,„ und die Auslöschung dieses Feuers muß nach Gestalt und Gelegenheit der Sache, der Endzweck der Ehe seyn. Ohne ein gewisses — Hum setzt er hinzu, ohne ein gewisses — können keine Kinder erzeuget werden. Ich rede aus der Erfahrung und nicht aus einem Historienbuch, „ fährt er fort, denn ich habe sechzehn Kinder am Leben, „und sechzehn sind bey Gott.„

Genug! denn das merken sie sich meine Herren, daß es schwer sey jemanden zu fassen, der uns zu nahe ist. Man muß die Leute nicht mehr reden lassen, als man beantworten kann, und diese gelehrte Nothwehr ist die Seele von allen Gelehrten Disputen, wobey ich nur anspinnen will, daß sich vor einer ungeladenen Flinte zwey Leuthe fürchten. Das vortheilhafteste bleibt, wenn sich ein Paar andere streiten, denn alsdenn ziehet ein dritter, fast so, als wenn sich zwey Diebe schlagen, den Vortheil: Indessen giebt es Ehrenfälle, wo man den Streit nicht abschlagen kann. Genug! hab ich gesagt, und würde dazu setzen, damit ich meine Pistole auch losschiessen könne, wenn ich nicht ziemlich deutlich bemerkt hätte, daß den Gelehrten die Pistole so, wie der ersten Liebe die Zunge versage und uns nur das Handgemenge, oder Faustrecht eigen wäre. Euripides heirathete der Keuschheit wegen, und es ist gewiß, daß sich viele eben dadurch casteyen, wenn sie heirathen. Zur Kriegsbe-

fe-

festigung: Was als Mittel gilt, kann als Endzweck verbothen seyn. Wenig Worte, allein Materie zum Werk, ein Menschenalter stark.

„Es stehet doch aber„„ fährt unser Herr Opponent fort, „es steht doch aber mit dürren Worten; es ist besser freyen als —„ Noch ein Funken, den ein einziger Tropfen verlöschen wird, und wenn es wo mit dürren Worten stünde, es ist besser einem die Zähne in den Hals schlagen, als aufhängen, quæritur?

Unser Gegner schweigt. Die Maulf = =, welche in diesen Tagen gewöhnlich in postfamine bey Disputationen, wiewohl in elegantem Latein angebothen werden, haben ihn auf andere Gedanken gebracht. Qui tacet consentire videtur, und wenn er hätte reden können, und reden sollen, und schweigt, so willigt er vollkommen ein. Restituit te populus. Das wäre also einfältiglich mein erster Theil, nämlich, was der Endzweck der Ehe nicht sey.

Ich habe dabey um so mehr kurz verfahren, weil meine Herren von selbst merken werden, daß wenn ich gleich diese Stunde wie eine Predigt abgetheilt, ich jedennoch in der Abhandlung mich von derselben unterschieden. Wenn ich diesen hochwohlehrwürdigen Weg hätte einschlagen wollen; so wäre es mir ein leichtes gewesen, noch ein paar Stunden über die große Wahrheit: was der Endzweck der Ehe nicht sey, zu reden. Ich habe aber diese Kanzelmethode vermieden, und meinen Arsin nach philosophischer Art eingerichtet. Wenn die Philosophen sagen, was ein einfaches Ding nicht sey, so muß man ihnen doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen,

daß sie uns nicht völlig im blossen lassen, so, daß man nach Anlage dieser Definition eines einfachen Dinges, die Philosophie eine gründliche Kenntniß von allem dem, was wir nicht wissen, nennen könnte. Ich hätte zwar Lust nach väterlicher Weise alles dieses, und was sonst noch ein jeder auf seinem Herzen und Gewissen hat, an seinen Ort zu stellen; allein ich besorge, dieser Ort möchte mit der Zeit zu voll werden, dahero ich ohne diese Wendung zum zweyten Theile, oder zur andern halben Stunde schreite: Was ist denn der Endzweck der Ehe? Ich glaube, damit ichs kurz mache, weil es schon spät ist, daß es arctissimum vitae commercium sey. In einer Parenthese meiner Lieblingsinterpunktion muß ich anzeigen, daß ich dasjenige, was ich glaube, noch nicht für gewiß halte. Gewiß wissen, könnte man Contant, für baar Geld kaufen, glauben, einen Kauf auf Credit nennen. Was die Gelehrten gewiß wissen, hat auf einem halben Bogen Raum, was sie aber glauben, daß können viele Kameele nicht tragen. Ich habe mit Fleiß diesen juristischen Ausdruck multorum camelorum onus beybehalten wollen, um zugleich einem gewissen andern Thier auszuweichen. Arctissimum vitae commercium hab ich gesagt, allein warum soll ichs ihnen verheelen, daß der Philosoph dawider noch viel einwenden würde, indem dieser Begriff noch zu viel Poesie in sich schließt. Die Natur, meine Herren, wie ich bey einer andern Gelegenheit gezeiget habe, ist der Positivus, die Philosophie, und alle dahin einschlagende Wissenschaften der Comparativus; die Poesie cum att. & pertinentiis der Superlativus. Ein Philosoph aber, der

kein Dichter ist, wird schwerlich ersinden. Die Poesie ist die wahre Algebra, welches wir durch große Erfindungen in der Philosophie nachweisen könnten. Der poetische Kopf ward von der Imagination auf Dinge gebracht, und der philosophische rechnete das Exempel noch einmal über, und machte die Probe dazu. Ein Hülfsmittel zum Erfinden ist, das Gegentheil von dem versuchen, was allgemein gelehret und gelernet wird. Auch werden meine Herren bey dieser Gelegenheit sich auch erinnern, daß ich durch die **Vernunft** in concreto den Geschmack definiret habe, und bey allen diesen Erinnerungen, die nicht so füglich hieher gehören, sich eine merken, die nicht unpassend ist, daß nämlich derjenige, der den angemessensten Ausdruck zu einer Sache, den Leib, wenn ich so sagen soll, zur Seele findet, ein schöner Geist genannt zu werden verdiene. Arctissimum sage ich — wer hiezu Kinder zeugen rechnet, der rechne es. Wer andere Gränzen annimmt, der nehme sie an. Dieser Begriff ist so voller Toleranz, daß nicht nur alle isten, sondern auch aner, die weit ärger, als jene sind, dabey ihre freye Eheübungen exerciren können. Sobald indessen ein paar Eheleute zusammentreten, so muß es von ihnen abhängen, wie sie dieses arctissimum vitae commercium zum voraus bestimmen und erklären wollen. Non coitus matrimonium facit, sed maritalis adfectio heißt es dahero, und anderswo: non concubitus, sed consensus facit nuptias, und weil ich Doctor beyder Rechte bin, so heißt es ferner: Non defloratio virginitatis, sed pactio conjugalis facit conjugium. Es kann also procreatio sobolis nicht die Haupt-

sache seyn, sondern mag, wenn gehörig protestirt worden, auch ohne dieses eine Ehe bestehen. Mit einem Worte, es giebt Seelen und Körperehen, wovon eine jede besonders so, wie beyde vereiniget, eine förmliche Ehe ausmachen. Ich habe in einem handgreiflichen responso juris bewiesen, daß auch Verschnittene heirathen können, und obgleich ich uicht glaube, daß irgend jemand von meinen Herren aus Liebe zur Gerechtigkeit sein Fleisch so sehr gefangen nehmen werde, als es Origenes aus Liebe zur Gottseligkeit gethan; so will ich dennoch einen conceutrirten kurzweiligen Auszug aus diesem Responso machen, wo nicht zur Original-Nachfolge in der Jurisprudenz, so doch zur Ausfüllung dieser Stunde.

Im Vorzimmer, das ganz artig gebaut ist, wird dem democratischen Sprüchworte, viele Augen sehen mehr, als ein Auge, eine unverdiente Ehre erwiesen. Denn es können fünfhundert fehlerhafte das Ziel nicht so gut treffen, als ein paar gesunde, und wenn man ganz genau sehen will; muß man noch oben ein das eine zudrücken. Im Vorzimmer nimmt mans indessen nicht so genau.

Es hatten drey theologische Facultäten schon ein Paraclet für unsern Freund maßiv aufgeführt, und wenn gleich eine vierte feindselige, doch allemal ehrwürdige Facultät etwas daran zerstört hatte; so durften wir jedennoch nnr die Tapeten wieder anschlagen, das beschädigte Dach ausbessern und ein paar Schorsteine wegen des Zugwindes vermauren lassen.

Beyläufig! die Theologen brauchen beständig Tapeten, die Juristen weissen ihre gelehrte Gebäude aus. Eben dieser drey theologischen Facultäten wegen zählten wir die meisten Augen, indem drey theologische, und eine juristische mehr als eine vierte theologische sehen müsse. W. Z. E.

Im Hauptzimmer unseres Responsi untersucht' ich den Zweck der Ehe, und dieses kann ich übergehen, weil meine Herren schon meine unvorgreifliche Meynung darüber vernommen haben. Die ehelustigen Personen waren ein General, der im Felde in die Nothwendigkeit gesetzt worden, ein Responsum zu suchen, und ein sehr vernünftiges Fräulein, die aus ihrem Geburtsjahr kein Geheimniß weiter machte, und an dem Tage der Anfrage ihr sieben nnd vierzigstes Wiegenfest frisch und gesund, wie die Worte lauten, erlebt hatte. Sie wurde mit X, und Er mit Z bezeichnet, und beyde wollten weiter nichts, als sich unter einander freuen, und betrüben, und da sie beyde verwandt waren, einen weitläuftigen Veter, der einem Responso glücklich ausgewichen, nicht weiter, als seine Bienen gezogen, und schon vom siebenzehnten Jahre seines Landlebens an, ein Ehemann war, so reich an Gütern machen, als ers an Kindern geworden. Ich warf den Zweifel auf, was wir thun würden, wenn fünfzig X, und eben so viel Z eine dergleichen Beantwortung verlanget hätten? allein, es schien dieser Einwand sich in einem Bewegungsgrund mehr zur Bewilligung zn verwandeln. „Wenn sie alle postfrey ein„senden, kein Zweifel.„ Aber der Staat verliert fünfzig frische und gesunde X? „und gewinnt durch

„fünfzig Vätern.„ Wie sie wollen meine Herren Collegen. Da wir einmal Lanzen brachen; fand einer unter ihnen dessen Verstand, wenn er böse wird zum Schorsteine herausgehet, oder auskocht, die canonische Bedenklichkeit unrichtig, darum Jemanden das Priesterthum zu versagen, weil er dem General Z ähnlich wäre: allein „was für ein Gelübde würde wohl eine sol„che Keuschheit seyn?„ antwortete ich ganz gelassen.

Kein Verschnittener, fuhr ich fort, um Sturm zu laufen, soll in die Gemeine Gottes kommen. Nur gesunde Thiere konnten im A. T. geopfert werden. Haut man denn denen die Hand ab, die bey der Kirche dienen, damit sie nicht den Gotteskasten bestehlen können? ich weiß, daß kein Origenes unter unsern Geistlichen sich vorfinden wird, allein, ich wollt auch um alles in der Welt nicht einen zu meinen Beichtvater haben. Dieses brachte uns auf Herrn D. Martin Luther, und unsere vollstimmige Meynung war, daß er wohlgethan hätte, die Geistlichen zum Geheimniß der Ehe zuzulassen; nur darüber, daß er selbst diesen Weg alles Fleisches eingeschlagen, wurde etwas Puder verschüttet. Auch sagte ich, indem ich aufsprang, meine hochgeehrte Herren Collegen, die Thüre können wir aufmachen, nur die Angeln nicht ausbrechen, und wenn ich wüßte, daß einer unter ihnen über kurz, oder lang ein solches Responsum bedürfen sollte, er wäre denn der General Z im moralischen Sinn, ich versichere ihnen auf Ehre; ich verbäte allen Antheil an diesem Gelde, ich thäte Verzicht auf diesen Lehnstuhl, und auf die neue Tuchdecke, womit unser Seßionstisch aus den Zehenden, die

wir von dem verdienten Gelde für ihn abgeleget, angezogen werden soll.

„Aber sollte ein Vater nicht aus väterlicher Gewalt „um seinen Sohn glücklich zu machen in der Wiege?„ Nein, so wenig, als dem Sohn in der Wiege das Leben nehmen. Bey der Beantwortung selbst, die viel Haltung hatte, kommen die genauesten Eintheilungen vor, unter denen moralisch und philosophisch Verschnittenen, unter Spadonen und Evnuchen, unter denen, die um der Seele, und die um des Leibes willen es geworden; wir waren aber so fein, den Herrn von Z nicht zu claßificiren, sondern ihn bloß durch die Finger zu sehen, um der Meynung der Rechtslehrer zu entgehen, daß die Heirath der Spadonen zwar unter einer gewissen, der Castraten aber gar unter keinerley Bedingung nachzulassen. Das Ende vom Liede war, weil das Fräulein v X vorher alles genau untersuchet; sie hiernächst nicht aus Neugierde, oder böser Lust, sondern blos des Herrn Veters wegen sich verheirathen wollte, die Traditio auch symbolica seyn sollte, und der Brief endlich an die Facultät frankirt gewesen; so könnte sie mit gutem Gewissen, wie wohl ohne Ehebette, als welches heilig zu halten wäre, sich verheirathen. Ihrer und anderer wegen sollte indessen des Herrn v Z Verfassung verborgen bleiben bis an den jüngsten Tag.

Die Herren Theologen, welche zum Proëmio vom Schneelicht der Vernunft gehandelt, hatten in der Abhandlung selbst, als wenn alle drey Facultäten untet einander Ohrenbeichte gehalten, extinctionem libidinis zur Ursache angeführt, und ihre Responsa aus die-

ser Quelle abgeleitet; allein wir waren der Meynung, daß, wo keine Wiege möglich wäre, auch kein Ehebette zu verstatten sey, dahero wir blos aufs mutuum adjutorium giengen, und dem arctissimo vitae commercio die Gränzen auf ein Haar zu maaßen. Der Spruch 1. Cor. 7. v. 29. „haben Weiber, als hätten sie keine,„ hat uns hiebey Dienste gethan.

Jene redeten vom Origenes, wir vom Abälardus, obgleich beyde sehr unvermuthete Gäste vorstellten, jene stritten sich über den Propheten Daniel, ob er ein Verschnittener gewesen? und führten zum Amen ihrer Abhandlung den frommen Abraham an, dem Gott aus Steinen Kinder erwecket, und den Spruch, daß, wenns Gott gefiele, er auch den Einsamen Kinder geben könnte, wornächst sie nach einem wahren Schneckengange dem neuen Ehepaar eine angenehme Ruhe wünschten.

Wir nahmen um eine Brandmauer aufzuführen auf den Herrn Vetter Rücksicht, dem wir zur Schadloshaltung des Staats annoch eine geseegnete Erndte wünschten, versicherten auch schlüßlich, daß wir leichter über dieses Responsum einig geworden wären, wenn Z nur seine vor dem Kriege gehabte Kinder mit der Fräulein X zu legitimiren diese Heirath nachgesucht hätte.

Da man kein unbärtiges oder Noten leeres Responsum zu geben gewohnt ist, so bezogen wir uns C. 4. & 5 X de frigidis & maleficat. gossen überhaupt Etwas lateinischen Hefen hier und da zu, trugen dem canonischen Rechte die Schleppe nach und machten Z zum Bruder und X zur Schwester, und erlaubten den Tisch,

allein

allein nicht das Bette, brachen darauf ganz kurz ab und wünschten eine gesegnete Mahlzeit. Es kommt, damit ich dieses Responsium befriede, wie mich dünkt alles auf Bedingungen an, und einem, der es so will, geschieht kein Unrecht. Capituliret man, so darf die Festung nicht mit Sturm übergehen. Ist indessen nichts vor der Ehe verabredet, so müßte die Ehe und die damit verbundene theure Pflicht, nicht so wie Privilegien im engern, sondern im allerweitesten Verstande interpretiret werden. So viel ist gewiß, daß die Aerzte auf diese Art bey Ehewerbungen beynahe mehr als die Juristen gebrauchet werden dürften; indessen heißt es auch hier, leben und leben lassen, und da schon bey Testamenten in Absicht dieser guten Leute, eine Hand die andere wäscht; so kann diese abermalige Zusammenkunft nichts schaden, sondern vielmehr einem jeden, der das Handwerk versteht, Vortheil bringen. Unsere Geheimnisse sind ohnehin verrathen und verkauft, seitdem Ca-Flavius und Sext. Aelius die Formalien öffentlich bekannt machten. Ein jeder, der jetzt Rechtssachen hat, glaubt sich auch geschickt, zu rechten und zu richten, und wenn er gleich beydes der Ordnung gemäs andern überlassen muß; wird er doch dabey übel geplaget. Er spielts nach wie Kinder, wenn sie Soldaten gesehen haben, wirft das Hundert ins Tausend, pflügt die Wiesen zum Grasen um, und führt sich und andere auf keine ebene Bahn. Noch besser können sie sich die ganze Sache vorstellen, meine Herren, wenn sie einige Umstände aus der Lehre von Kauf und Verkauf, welches ein Consensualcontrackt ist, entlehnen. Man wird uns um desto eher borgen, weil die Ehen mit dem Kauf und Verkauf

Ge-

Geschwisterkinder sind, und die ältesten Völcker kauften, wenn sie heiratheten, wie denn auch dieser Contrackt in dubio den Vorzug hat, daß er geglaubt wird. Die Wiederrufsklage actio redhibitoria stehet dem Käufer wider den Verkäufer zu, wenn er ihm ein gewisses Haab und Gut vor vollkommen gut und ohne Mangel verkauft, nachhero aber sich ein verborgener Schade hervorfindet. Man fordert das Geld und giebt die Sache. Die actio quanti minoris, oder die Geringschätzungsklage, ist vom Käufer wider den Verkäufer anzustellen, der ihm ein schadhaftes Gut verkauft, damit ihm der Verkäufer so viel Geld zurückzahle, als das Gut weniger Werth ist. Ich bitte die Zeit nicht zu vergessen, in welcher diese Klagen angestellt werden mußten, um alles desto besser bey der Ehe anzuwenden. Wiewohl ich aufrichtig zugestehen wünschen würde, daß da die Sonne nicht in unserm Zorne untergehen soll, alle Klagen im halben Jahre verjähret seyn möchten. Wir würden hiedurch weniger Rechtssachen, die Advocaten weniger Kartengeld und überhaupt jeder Vultur togatus weniger Gelegenheit zum Betrügen haben. Zum Beschluß will ich noch die fünfzigste sehr critische Frage, wie oft? mitnehmen. Sonst hat diese Frage nicht viel auf sich, denn der Anfang ist bey allen Sachen allein schwer. Im gegenwärtigen Fall aber ist es eine Frage von einer solchen Wichtigkeit, daß ich mich kaum der Wehmuth dabey enthalten kann. Non amplius vos moramur. Wie oft also? Ehe der Ackersmann überzeugt ist, daß seine Saat nicht aufgehet; wird er nicht noch einmal säen, und wenn ich mein Feld nur einmal des Jahres nutze, so habe ich keine Ursache es zweymal zu bearbeiten.

Pla-

Plato nennet etwas einen Mord, welches unsern Geistlichen nicht einst einen subtilen Todschlag zu nennen in Sinn und Gedanken gekommen. Diese Wahrheiten könnten zu mancherley Reflexionen Gelegenheit geben, an die überhaupt Niemand gerne denken mag. Die Weiber sollten, um hiedurch ihre Männer beständig verliebt zu erhalten, dieses Vergnügen so lange als möglich aussetzen: indessen ist es eine gewöhnliche Sache, daß das Gegenwärtige und die Zukunft ein sehr ungleiches Paar sind, und so bald es zum Streit kommt, das Gegenwärtige den Sieg erhält. Eine lebhafte Empfindung unterdrückt eine schwächere. Rechnen sie, meine Herren, diesen Satz durch alle fünf Species der Sinne durch, sie werden ihn richtig finden. Die fünf Sinne zusammen nehmen, ist fein und juristisch geredet, und bedeutet ein Collegium von fünfen, wo Niemand das votum decisivum haben darf. Wer Hunger hat, ißt, wer müde ist, schläft, und nur der gemeine Mann fühlt die Glückseligkeit, wo nicht allein so doch wenigstens stärker, daß es alle acht Tage einen Ruhetag giebt. Unser aller Trost ist, daß Werke der Liebe und der Noth auch am Sonntag erlaubt sind. Wenn indessen darüber gestritten werden sollte, ob der Ehemann zu sparsam wäre? so müßte es ihn wenigstens vor allen Gerichten schützen, daß er wie ein Ackersmann verfahren.

Ich will diese paränetische Rede abbrechen, und der aufgeworfenen Frage näher kommen, und nur so viel bemerken, daß deshalb von Weisen und Thoren durch Gesetze und durch ertheilten Rath eine bestimmte Zahl festgesetzt worden. Indessen ist es mir allemal sehr er-

wecklich gewesen, daß die Gelehrten nur alle zwey oder drey Jahre nach dem Talmud die Hochzeitsnacht celebriren oder wiederholen dürfen. Academisten verdienen diesen Namen mehr als andere, weil sie nicht nur gelehrt sind, sondern auch andere gelehrt machen, und in Absicht des kleinen Honorarii ihren Schülern, so wie die Erde dem Monde vierzehnmal mehr Licht geben, als sie erhalten. Das beste wäre wenn wir gegen Gedanken alles was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehöret einhandeln könnten. Nur noch einen Gnadenstoß wegen der Frauen der Gelehrten. Sehen sie ihn als ein Wort an das von Herzen kommt, und das auch zu Herzen gehen sollte, und wenn ihnen diese Stunde zu lang dünckt; denken sie was man von einer langen Meile spricht: daß sie Verliebte gemessen hätten. Die Xantippe wird gemeinhin für die Stammmutter der Frauen der Gelehrten gehalten; wenn sie aber gleich nicht den Pranger verdient hat, an welchem sie stehet, würde ich jedennoch die Hipparchia die Ehegattin des Professoris Philosophiae Krates we it eher empfehlen, welche ohnerachtet des cynischen Gegenvermächtnisses ihres Herrn Bräutigams ihr Herz an ihn hieng, und im Fall der Noth die öffentliche Strasse durch die Brille seiner Seckte für ein Ehebette ansah.

Mancher Gelehrte von Profeßion der nicht semper augustus ist, hält die Ehe so, wie der gemeine Mann den Gottesdienst nicht für eine Aufmunterung zur Handlung, sondern für Handlung selbst, er glaubt, was Plinius von seiner Gemahlin schreibt, daß sie nemlich nicht in seine Jugend, in seine Bildung, als ein Paar hinfällige Vorzüge, sondern in seine Ehre verliebt sey;

allein er hintergeht sich, und seine liebe Frau ist blos metaphisisch vollkommen. Zu seinem Glück ist er in seinem Hause ein Fremdling und seine andere Helfte zeiget ihm den Weg den er wandeln soll. Er weiß zwar, daß Höfe und Academien ein wahres Corinth vorstellen, wiewohl mit dem Unterschiede, daß bey Höfen die Eheweiber, auf Academien aber die Mädchen mehr in Schand und Sünde fallen; allein der Geist eines Sylla, eines Pompejus eines Claudius, ruhet auf ihm.

Man singt auf den Straßen von seiner Frauen, allein er hörts nicht, und verflucht sey die dritte Hand, die es ihm berichtet. Eine solche Zeitung muß man wie Sylla von Feinden erfahren, und dieses gilt von allen schlechten Zeitungen. Entdeckt sie uns ein Freund; ist dieses die erste Gelegenheit zum Bruch, obgleich man ihm äusserlich Dank weiß. Man vereckelt sich einen solchen Freund, wie ein gutes Gericht wo ohngefehr etwas herein gefallen.

Die meisten Gelehrten sind noch glücklicher: sie philosophiren sich über so was hinaus, und nichts ist gewisser, als daß ein Kerl, der lesen kann, schon ein ein Maaß Muth weniger habe, singt er, so fehlen ihm zwey Maaß. Ein Kriegsknecht, welcher liest, stellt sich nur als wenn er Herz hätte, selbst wenn er Heldenthaten zum Gegenstande seines Lesens wählt. Nichts macht feiger als Lesen, erzähl' ihm aber eine Alexanderthat, und er brennt, er wüthet, er siegt! Gute Menschen begehen im trunkenen Muthe Liebesthorheiten, weil sie sich einbilden man vergesse dasjenige weit eher, was man trunken als was man nüch-

tern thut. Sie betrinken sich oft zu einer wissentlichen Liebessünde; ein Gelehrter aber trinkt sich nie Herz an. Der Trunk ist nur ein Vergrößerungsglas bey ihm, wodurch er sich selbst und seinen Nächsten, das ist, sein Büchelchen ansieht. Wie klein ist ihm alsdenn sein Hauswesen, für welches er nie aufgeräumt (ein schönes Wort) ist. Schlüßlich bitte ich meine hochgeehrte Herren, sich nicht fernerhin mit Abendmusiken, meiner Frauen zu Ehren in Kosten zu setzen.

Das dritte Kapitel.

Warum die Ehen heilig genannt werden.

Wenn der Hahn die Henne tritt, so verrichtet er kein heiliges Werk, denn gleich darauf tritt sie ein anderer. Zwey Leute, die ihre Leiber einander widmen, und von andern ausschließen, heiligen sich, und es ist gewiß, daß der Ehestand eine Art von geistlichen Orden ist, wo man das Gelübde der Beständigkeit und Enthaltsamkeit leistet, wozu bey der Frauen noch das Gelübde des Gehorsams kommt. Wenn ein Sacrament eine Handlung heißt, die durch die Offenbarung bestätiget wird, so ist es die Ehe. Die Liebe ist durch die Natur gestiftet, die Ehe aber durch die Vernunft. Wer du auch deines Glaubens und Vaterlandes seyst, nach Stand und Würden geschätzter Leser, so wirst du mir doch zugeben, daß in einem Staate nichts heiliger als die Ehe gehalten werden sollte. Ein Vogel ist vollkom-

kommen, so bald er fliegen kann, allein ein Kind ist es noch lange nicht, wenn es gleich zu gehen versteht. Die Erhaltung, sagen die Theologen, sey die zwote Schöpfung, und nichts ist wahrer, als jener mutatis mutandis veränderte königliche Gedanke, daß man seinem Erzieher mehr als seinem Erzeuger zu danken hätte. Die Erziehung ist die Haupteigenschaft der Ehe, wodurch sie dem Staate so ehrwürdig wird. Die Thiere kennen und lieben ihre Jungen nicht länger, als bis sie groß sind. Die Zuneigung der Eltern gegen ihre Kinder dauret nicht allein so lange sie leben, sondern pflanzt sich auch auf Enkel fort. Ich sage mit Fleiß bis auf Enkel, denn kommts weiter, so ist man gegen einander kälter, um vielleicht die höchste Stufe des menschlichen Lebens zu bestimmen. Man frage sich selbst, ob man dem Adam wohl die Hand küssen würde? Ein Kind, wenn es auf die Welt kommt, ist noch nicht ein Mensch, und wird es allererst, und du heiliger Körper des Staats, brauchest du einen Redner, einen Helden, einen Scharfrichter, einen Nachtwächter, einen Postillon; nichts wird dir gebohren, alles erzogen. Die Vorschriften der Religion und der Philosophie richten nichts bey uns aus, wenn der Acker, auf den dieser gute Saamen fallen soll, nicht vorbereitet ist, und diese Vorbereitung ist eigentlich die Erziehung. Ein jeder Eigenthümer muß seine Felder kennen: Er kann nicht säen, was er will, sondern was der Boden tragen kann, und unseelig ist die Hand, welche der Natur entgegen arbeitet. Die Mutter erziehet das Kind so lang' es noch nicht die Welt gesehen und entweder sie oder die Amme muß es auch so lang' erziehen als es an der Brust liegt. Ich

glaube, daß eine Person, die nicht in der Erziehung substituirt werden kann, auch keine Fähigkeit habe, beym Säugen Mutterstelle zu vertreten.

Wie sehr man die schöpferische Kunst der Erziehung vernachläßigt, beweiset der Umstand, daß man Mädchen und Knaben in den ersten Jahren, als den Hauptjahren zur Erziehung, auf einen Fuß nimmt, und doch sollen diese befehlen und jene gehorchen. Der Wille der Mädchen soll durchaus gehorchen; die Wünsche der Knaben nur erschwert werden. Ein Mädchen muß Ungerechtigkeiten in bester Form ertragen, ein Knabe sie rächen, lernen. Wenn Adam und Eva sich die Mühe genommen hätten ihren Sohn Cain auszustudiren, seine Leidenschaften zu oculiren, würd er nicht — entsetzliches Wort! ein Mörder und zwar der erste! geworden seyn. Die armen ersten Eltern! sie sahen nach gemachtem Concurs ein, daß sie nackt waren, und daß man ihnen nur wenig Competenzstücke gelassen hatte: Allein sie glaubten ihre Kinder wären reicher. Nehmt ein Beyspil Eltern! Cain, der noch aus der ersten Hand wußte, wo das Paradies lag, welches wir nicht einst der Gegend nach kennen, erschlägt seinen Bruder Abel! und du menschenfreundlicher Schwarz! Erfinder des Pulvers, der du wie alle Erfinder so manchen Vorwurf erlitten hast! nimm bey dieser Gelegenheit meinen ganz ergebenstgehorsamsten Dank! Du hast uns wenigstens gelehrt Menschen menschlich tödten. Man macht einen Dampf, welcher dem Mörder nicht verstattet das Blut so vieler Abels zu sehen, und welcher ihm den Blick zum Himmel vertritt. Wer den Himmel und seinen Bruder sehen; wer so gar seine Hände unmittelbar an seinem

Bru=

Bruder legen und sich mit dem Blute desselben beflecken kann, wenn er mordet; ist ein Unmensch, ein Cain! Eltern, die nicht den Unterschied des Geschlechts bey ihrer Erziehung beobachten, wie können die das Eigenthümliche eines jeden Kindes abziehen und es benutzen? Die Erziehung ist eine Schöpferin wie die Dichtkunst, der Gegenstand darf nur verschönert werden: Der Dichter inzwischen findet seine Natur überall, der Erzieher aber muß sie erjagen. Ein Edelmann wird gebohren, sagt man, allein man sagt mehr Unrichtigkeiten als diese. Lege des Kutschers kleinen Jacob in die hochadeliche Wiege, und nimm den Junker Alexander, und lege ihn in den Stall. Wer wird sie kennen? Die Geburt wird nur in monarchia hereditaria und zwar wo die successio jure familiæ hereditaria ist, im Staat bedeutend, und nichts als stirps regnatrix sollte auf die Geburt stolz seyn.

Das vierte Kapitel.

Ueber die Treue in der Ehe.
Der Männer.

Du, der du als Richter nicht Geschenke nimmst, weil es wider deinen Amtseid ist, weißt du, daß du ein Meineidiger bist, indem du deiner Frau untreu geworden? Wer zwang dich ins Ehekloster zu gehen, warst du nicht lange genug im Novitiat? da du aber einmal die Vota abgelegt hast, warum wirst du niederträchtig? Wenn es keine Sünde wäre, neben dem

Ehebette noch eine Ruhebank zu haben, so würde es schon darum unverantwortlich seyn, weil es wider dein einmal gegebenes Wort ist. Ein Wort, ein Wort: ein Mann, ein Mann; der Mascopiecontrackt ziehet die actionem pro socio nach sich, und ein Maskopist kann vom andern dasjenige fordern, was ihm wegen der Gesellschaft gebühret. Du gebührest ganz deiner Frauen, und wenn es dir schwer wird, Blumen zu sehen, und sie nicht brechen zu dürfen, so ziehe in ein Hauß ohne Garten. Ein Frauenzimmer giebt ihre Schönheit auf Leibrenten aus, wenn sie heirathet, und wie unverantwortlich würde es seyn, einen Contract dieser Art (contractum vitalitium) zu schlüssen, und das arme Kind hernach hungern zu lassen. Es wäre viel zu deiner Entschuldigung, wenn dich deine Ehefrau mit einem Paß zu Nebenwegen versehen, oder wohl gar eine Mäcklerin in Absicht deiner Ausschweifungen seyn sollte; allein glaubst du dich dadurch rechtfertigen zu können? Der Staat ist hier Intervenient, und sobald ausgemacht ist, daß nur eben so viel Weiber als Männer in demselben gebohren werden; so ist es Mord und Raub sich nicht mit Einer Frau behelfen zu wollen. Ist es aber so gar wahr, daß in Einem Jahr mehr Knäbchen als Mädchen gebohren werden, so hast du Ursache dem Himmel zu danken, daß du eine Frau hast, und die europäischen Staaten haben Ursache die Eherechte auf alle nur mögliche Weise in Schutz zu nehmen, und Ausschweifungen in diesem Fall wie auswärtige Lotterien zu verbiethen. Menschen sind das beste Produckt, das ein Land tragen kann, und die Bevölkerung ist die große Axe im Staat, um die sich alles dreht. Die

Be=

Bevölkerung dienet zur Festung wider den Nachbarn und zum Magazin für die Bürger. Kein Boden ist so schlecht, daß er nicht Menschen nähren sollte. Ich sage, Menschen, denn wenn ihre Hände nichts ausrichten können, so haben sie noch etwas, welches auch auf felsigtem Acker Frucht trägt, Verstand. Der Ehepatron der protestantlschen Kirche, das auserwählte Rüstzeug, erlaubte dem Landgrafen Philipp noch eine Frau zu nehmen, und einige, die den Melanthon wider meine Meinung für ein weniger auserwähltes Rüstzeug halten, schreiben es auf die Rechnung dieses frommen Israeliten, in welchem kein falsch war. Die Sache an sich ist eben so unerhört nicht, wenn ich nur wüßte, wie diese geistliche Männer zur Vollmacht gekommen, in diesem Fall zu entscheiden.

Wenn ein Landesherr eine unfruchtbare Gemahlin hätte, und das Land deshalb verlegen wäre, so würde sich alles von selbst ergeben. Der, welcher die Gewalt hat, kann in diesem Fall privilegiren, allein es müßte nicht auf seinen Appetit, sondern auf den Vortheil des Staats dabey gesehen werden. Man reizt den Appetit durch verschiedene Speisen. Es giebt Völker (Malabaren) die nur einerley Speise genießen, und diese sind nicht so gefräßig. Nicht allein aber der Staat, sondern das eigene Hauswesen, sollte dich zur Treue in der Ehe aufmuntern. Du entziehest deinen Kindern das, was die Gesetze ihnen zuerkannt haben, und schändest dich selbst, da du, anstatt Söhne und Töchter zu zeigen, Bastarte zur Welt bringen läßt, die du vor aller Welt verbergen mußt, die dein Weib verabscheuet, und denen du in je-

dem deiner rechten Kinder einen Todfeind erziehest. Ein Mann, der seine Frau verachtet, verachtet auch seine Kinder, denn er verwünscht die Gelegenheit, die ihn zum Vater gemacht hat, und gewöhnt sich zu einer Unnatürlichkeit, welches die übelste Gewohnheit in der Welt ist. Die Liebe hat blos das Vergnügen zum Endzweck, und ist ein vorbeygehendes Bedürfniß, ein Spatziergang zur Bewegung, bey der Ehe ist dieses gegen andere wichtigere Obliegenheiten, eine Kleinigkeit, und man will, wenn man geht, au Ort und Stelle. Willst du deine angetraute Frau blos als einen Gegenstand der Freundschaft ansehen; so hättest du dazu kein Frauenzimmer nöthig, oder hältst du ein Ftauenzimmer zu gewissen Dienstbezeigungen, die besonders auf die Reinigkeit der Zimmer und deiner Wäsche hinauslaufen, für nothwendig, warum nahmst du nicht deines Vaters alte Schwester ins Haus? Ein großer Geist muß sich nur in gewöhnlichen Handlungen zeigen; Ungewöhnliche bringen auch den mittelmäßigen zu einem ungewöhnlichen Schwunge. Treue gegen die Frau und Enthaltsamkeit sind sehr gemeine Tugenden; allein, wenn du eine solche nicht erreichen kannst, was will bey einer schwereren werden! Es beweiset vielen Scharfsinn, wenn man an seiner Frauen beständig was Neues zu finden verstehet. Oft wechselst du wie Glancus und Diomedes Gold gegen Bley, und bekommst Cörper, da du auch den Willen zu bekommen dir einbildest. Wer fasten soll, verdient indessen mehr Entschuldigung, wenn er durch Vögelnester, Rebhüner und Ananas, als durch Pöckelfleisch verleitet wird, sein Gelübde zu brechen, und die Weiber verzeihen

es selbst in diesem Falle leichter, als wenn sie mit anbrüchigen Personen gewogen werden. Wie selten aber ist eine Lais die Verführerin? die zu ihrer Zeit den Verstand aller Philosophen und das Herz aller Helden überwand? und wäre sie's wie kommst du zu so viel Kenntniß von ihren vorzüglichen Eigenschaften, da du sie nicht einst ansehen sollst um sie zu begehren. Siehe da ungetrruer Ehemann, dein Weib seufzet, und deine Tochter lacht über dich. Du buhlest mit Doris, wenn aber Damon mit deiner Tochter es eben so machen sollte. — Du thust etwas, wovon du wünschen mußt, daß es irgend, am wenigsten in deiner Familie geschehen möge. Wo der Hausvater ausschweift, will ich keine Cousine und Niece heirathen, denn er pflegt sich den Anatocismus zu Schulden kommen zu lassen, und von Zinsen Zinse zu nehmen. Was ist glaublicher, als daß dieser Bösewicht unter dem Zeichen der Freundschaft, seinen Lüsten genug thut, und sein Haus zum B—ll, und seine Familie zur Hu—Wirthschaft erniedriget.

Der Weiber.

Wenn ein Mann ungetreu ist, so ist es unnatürlich und gottlos. Die Polygynie ist nicht rathsam, die Polyandrie ist das schwärzeste Laster, das in der Welt ist. Es ist nichts leichter, als Kinder zu erzeugen, allein nichts schwerer, als sie zu erziehen, und welch ein Frevel, einem Manne fremde Kinder aufzubürden! Die Verletzung über die Hälfte hebt einen Kauf auf: Die allergeringste Verletzung aber der ehelichen Treue, sollte die Ehe aufheben. Bedenke, Ungetreue, daß dein Mann,

da er um dich warb, dich aus der Sclaverey befreyte, in der du dich in dem Hause deiner Eltern befandest. Die Weiber werden durch die Heirath manumittirt, und sind ihrem Befreyer operas officiales zeitlebens schuldig. Es ist sehr unrichtig geredet, wenn das Mädchen von seiner verlornen Freyheit spricht, indem es heirathet. Es kommt hiedurch zur Freyheit, und der Ehemann wird ein Sclave. Dieser Begriff ist so natürlich, daß bey sehr vielen Völkern der Gebrauch ist, dem Vater die Tochter abzukaufen. Fünfzig Seckel waren nach dem Gesetze der Hebräer der höchste Preiß für einen Sclaven, und so viel erhielte auch der Vater für seine Tochter. Die Juden haben noch Ueberbleibsel von dieser alten Sitte. Die Römer hatten eine Art von Heirath per coemptionem und die Geschenke, welche sich aller Orten die Verlobte verehren, schreiben sich hiervon her. Dieser Umstand kann indessen sehr wohl mit der Herrschaft bestehen, die dem Manne im Hause gebühret. Ein jedes Weibsbild soll unsträflich seyn eines Mannes Weib. Es muß seinem Manne nicht eigentlich darum treu seyn, weil es solches versprochen hat, sondern, weil es sich von selbst versteht (ipso jure). Regeln haben Ausnahmen; Gesetze leiden Privilegia, allein kein Naturgesetz. Ein Privilegium vom Naturgesetz ist mehr als ein Wunder, denn ein Wunder kann Gott, allein vom Naturgesetz privilegieren kann er nicht. Es ist gewiß, daß Privilegia nur von der Schwäche derer zeugen, welche die Gesetze gegeben haben.

Ein Mann kann im Jahr dreyhundert fünf und sechzig Kinder zeugen, und im Schaltjahr noch eins mehr,

ein

ein Weibsbild kann nur Eins in dieser Zeit zur Welt bringen. Die Ursachen, die ein Mann für sich anführen kann, wenn er ausschweift, fallen beym Frauenzimmer weg. „Ich kann nicht fasten„ könnte er sagen, „mein „Körper erträgt es nicht: in acht Monden kein Fleisch„— oder in eine andere Allegorie zu kommen, „ich will ei„nen Nothhafen suchen, mein Weib ist krank„ oder noch in eine andere, „ich will meinem Nachbar helfen, weil „der Mann kein Angespann hat.„ Wenn die Pest ins Land käme, man sage mir selbst, ob es nicht Pflicht im Staat seyn würde, mehr als ein Kind alle Jahr mit patriotischer Freyheit zu schaffen, besonders, wenn die Pest mehr Männer aufgerieben hätte, und viele Felder brach lägen? Hört man nicht auf eine Arzney zu gebrauchen, wenn sie angeschlagen hat? Und man führe mir locum Naturrechts an, der den Mann verbinden sollte, da unzähligmale zu säen, wo er nur einmal erndten kann.

Das wäre so etwas von dem, was ein Mann sagen könnte; mit welchem Grunde? ist nicht meine Sache zu untersuchen. Indessen ist es gewiß, daß einen Mann vorzüglich der Staat und sein reiflich erwogenes und deutlich von sich gegebenes Wort bindet; ein Weib aber bindet die Natur. Dieses ist auch die Ursache, warum die Gesetze, dem Manne ob justum dolorem, das erschreckliche Criminalhausrecht erlauben, seine Frau und den Ehebrecher, wenn er sie auf der That betrift, zu ermorden. Einem Weibe aber, die ihren Mann ertapt, ist diese Rache nicht nachgegeben. Was ist wohl im Staat schädlicher, als wenn die Weiber ausschweifen?

fen?

fen? sie verderben nicht nur ihren eigenen, sondern wenigstens noch einen andern Mann, und sind Mörderinnen, die nichts zu ihrer Vertheidigung anführen können. Der Schwabenspiegel nennt eine Ehebrecherinn eine Ueberh — und ein Weib mag Ehebruch begehen, oder sogar treiben; sie verdienet diesen Namen und alle häßliche Namen oben ein. Verachtet ihr nicht selbst jenes alte gnädige Weib, dessen Busen ein übertünchtes Grab ist, und daß doch von diesen so baufälligen Wällen Ausfälle wagt. Die ganze Stadt lacht darüber, und auch die, so über eine kurze Zeit es eben so machen werden, finden es unanständig, daß jene Frau hinter dem Rücken des Mannes, einem Gecken die Hände drückt, und, ohne daß ihrem Manne die Augen verbunden sind, mit ihm blinde Kuh spielet. Es ist eine alt und wohl betagte Wahrheit, daß Venus ihre liebe getreue am längsten im Dienste behalte. Können sie nicht mehr in Reih und Glieder; so lehren sie exerciren. Das Invalidenhaus dieser Göttinn ist das poßirlichste Ding, was man sich vorstellen kann.

In Wahrheit, ein Weib muß von der Natur dem Gerichte der Verstockung übergeben seyn, die die Fleischtöpfe Egyptens einem häuslichen Vergnügen vorziehet, und wehe ihm, wenn sich die Natur auf eine solche Art an ihm rächet. Die Wohnung einer galanten Frauen ist ein öffentliches Haus. Sie wohnt wie unter freyem Himmel, denn der Zufluß von Gästen hebt die Gastfreyheit auf. Sie macht aus einem guten Haus ein Auberge, oder ein galantes Fündlingshaus. In dem schönsten Ort, den ich je gesehen, war mir in jeder Gesellschaft

so zu muthe, als ob ich bezahlen sollte. Einmal hatte ich schon wirklich Geld in der Hand, um es der artigsten Wirthinn, die ich gekannt habe, zu geben. Es war ein Glück für mich, daß ich mich besann, ich hätte diese Frau um alles in der Welt willen nicht beleidigen wollen. Die Gemahlin des Ulysses Penelope dichterischen Andenkens, wird so vernünftig, als keusch gemahlt, allein, es gefällt mir ein Zug nicht im Bilde, weswegen ich dieses Stück auch in kein Damenkabinet empfehlen werde. Man umgiebt sie nämlich mit einer Menge Liebhaber, die sie zwar durch ein künstliches Filet hintergeht, die indessen doch die Erlaubniß behalten, ihr aufzuwarten. Ein Richter, der Geschenke abweiset, ist meinen Augen bey weiten nicht so erhaben, als einer, dem sie auch nicht einmal angebothen werden, und wenn die Damen gleich keinen Liebhaber erhören, so ist es schon unrecht, (damit ich diese Sache so sehr, als möglich beglimpfe) daß sie Bittschriften annehmen. Ein Wassertropfen macht sich in dem härtesten Stein eine Höhle, wenn er oft darauf fällt, und ein gutes Wort findet, wo nicht heute, so morgen einen guten Platz. Es ist nicht genug, daß der Hauptstuhl unverletzt bleibe; sondern auch der letzte Heller von Zinsen gehöret dem Ehemanne. Was können sie sagen, gnädige Frau, die sie ein ordentliches System über die Gränzen der Weibertreue entworfen, und diese Sache bereinet zu haben scheinen? Mein Mann schweift aus, und warum sollte ich? — warum? — weil sie eine Frau sind, und er ein Mann ist, glauben sie dadurch ihren Mann auf den rechten Weg zu bringen, wenn

sie

sie ihm ausweichen? oder glauben sie darum zur Linken gehen zu können, weil er zur Rechten geht? Wenn sie glücklich genug sind ihren Mann, der auszuweichen anfängt, ins Ehegeleise zurückzubringen, so verdienen sie hiedurch eine größere Bewunderung, als da denselben ihre ihm noch unbekannte Reize fesselten. Der Ehrenkranz, den sie an ihrem Hochzeittage wegen ihrer ächten Keuschheit trugen, kommt ihnen jetzt wegen ihres ächten Verstandes zu. Wenden sie die Coqueterien, die sie ihren Liebhabern wiedmen, für ihren Mann an, und überlegen es selbst, daß es ihnen keine Ehre sey, Liebhaber, sondern einen Mann zu haben. Ein wohlgewählter Anzug, eine unaufhaltsame Reinlichkeit tragen viel dazu bey, einen Mann eifern zu machen, oder unjuristisch, beständig zu erhalten. Die Weiber aber unterlassen diese Aufmerksamkeiten so, wie diejenigen, deren Religionspflicht es ist sich zu waschen. Die Juden und Türken beweisen meine letzten Worte. Vielleicht trägt der Bart hiezu bey, denn obschon die Pohlen nur einen Strich vom Barte hegen; so scheint doch eine gewisse Unreinlichkeit verhältnißmäßig ihr Fehler zu seyn. Es ist schwer, einen Mann treu und verliebt zu erhalten, und um figürlich zu reden, den der alle Kleider gesehen, durch ein anders gestecktes Band zu überraschen: nichts aber ist leichter, als ein ganzes Regiment Liebhaber zu commandiren. Wer wollte sich nicht zur Weiberfahne werben lassen, wo man so gut und sicher dient? Wer wollte sich nicht vergnügen, ohne die Zeche bezahlen zu dürfen. Der Mensch hat den Vorzug vor den Thieren, die Natur zur Wollust zu verschönern, und

das

das Vergnügen durch Vernunft dauerhafter und delicater zu machen. Dieser Vorzug sey ihr Studium, Madame, und ihr Lohn eine Tochter, die ihnen ähnlich wird, und die den ersten nach dem Könige fesselt, denn den König selbst fesseln, würde heissen sich auf die schlimme Seite legen. Wahrlich, ich kenne keinen größern Ruhm für sie, als eine Tochter zu haben, von der man mit Ehrfurcht sagt: sie ist wie ihre Mutter.

„Mein Mann ist mürrisch, und wiedmet seinen Geschäften mehr Zeit als mir.„ Undankbare, die Zeit, die er zu seinen Geschäften aussetzt, ist auch ihnen mitgewiedmet, denn nur um sie standesmäßig zu unterhalten, ist er beschäftigt. Die Ehre, die er sich durch seinen Fleiß erwirbt, fällt mit auf sie zurück. „Dies ist „die Frau des geschickten Mannes„— und woher glauben sie denn, daß alle ihre Tage Festtage sind, und daß sie in ihrem eigenen Hause nicht zu Hause gehören. Nichts thun heisset nichts Gutes thun, wer nichts thut, hat seine Seele zum öffentlichen Hause ausgebothen, wo ein jeder, der Geld hat, einkehret. Warum machen sie es so, daß ihr Mann bey einer überhäuften Arbeit, sich noch in die Polizeysachen des Hauswesens mischen muß. Die egyptischen Weiber mußten nicht anders, als mit bloßen Füßen ausgehen, um sie durch diese Beschwerlichkeit zu Hause zu halten, und die Schnecke ist das durchs Alterthum bestätigte, und von Apelles angegebene Wappen der Weiber. Wissen sie, damit ich diese Widerlegung mit einem Worte des Unterrichts beschliesse, daß Gesellschaften, wo aller Schaden auf einen Theil gehet, im Staate verbothen, und daß die

Ehen

Ehen hierüber nicht privilegirt sind, oder wenigstens nicht seyn sollten. Es ist schwer dem Frauenzimmer unangenehme Dinge zu sagen, so lange man ungeheirathet ist. Ich habe dieses sogar an Wittwern bemerkt, die ihren großen Töchtern nicht wie Väter, sondern wie Liebhaber zu begegnen pflegen. Man lasse mich dahero die Scene verändern, und über diese Materie noch ein paar Worte den Männern ins Ohr sagen.

Einige Weiber glauben, weil sie zum Manne Vermögen gebracht, so müssen sie regieren, und wenn ihre Männer ihnen den Thron nicht einräumen wollen, so suchen sie andere Eroberungen zu machen. Haben wir doch Geld gehabt, sagen sie, Euer Wort in Gold gefaßt, allein das Geld, was ein Weib zu seinem Manne bringt, ist eine solche Kleinigkeit, daß es keine Bemerkung verdient. Männer, die selbst daraus eine Sache von Wichtigkeit machen, verdienen Lakaien bey ihren Weibern zu seyn. Es giebt Dinge, die kein Mensch bezahlen kann, und Gesundheit bey uns allen, und ein Ehemann bey den Weibern, sind die vorzüglichsten darunter. Ein Mann verkauft seine Freyheit, um seine Frau aus der Sclaverey zu befreyen, und begeht eine eben so große Handlung als man in der Geschichte des **Damon** und **Pythias** bewundert, die aber wegen des dazukommenden dritten Blattes, des Dionysius, nicht völlig auf die Ehe paßt. Man hat die gelehrte juristische Frage aufgeworfen, ob Jungfern oder eigentlich ungeheirathetes Frauenzimmer, denn zwischen beyden ist ein großer Unterschied, unter personas miserabiles zu zählen wären? und ob sie gleich mit einem

deut=

deutlichen und aufrichtigen: nein, beantwortet zu werden pflegt, so kommt es doch sehr auf den Gesichtspunkt an, aus welchem man die Frage ansieht. Wenigstens halt' ich dafür, daß die alten Jungfern die Grundsteine zu Hospitälern gewesen. Was wir nicht selbst erwerben, gehört uns auch nicht, und welch ein Weib hat ihr Capital selbst erworben? Es erbte, es bekam geschenkt, alles kommt von einem Manne, und wenn es selbiges seinem Ehemanne zubringt, so giebt es ihm das, was von seinem Geschlechte kam, und was ihm dieser Verwandschaft wegen zugehörte. Bey den Juden erbeten eigentlich die Söhne, die Töchter nur alsdann, wenn unglücklicher Weise keine Söhne vorhanden waren; allein zum Beweise, daß sie nur damit belehnt wären, mußten sie aus ihrem Stamme heirathen. Oft sind die Weiber aus Ursachen ungetreu, um welcher willen sie täglich ihren Mann um Vergebung bitten sollten. Ich hab nicht Kinder von ihm, sagen sie. Warum hast du nicht Kinder, wahnwitzige? Lies im Buch der Weißheit: „es sey besser, keine „Kinder zu haben, wenn man fromm ist.„ Es kann dem Mann in solchen Fällen weit seltener etwas zur Last geleget werden. Der Thau hilft keinem felsigten Acker aus. Indeßen ist es ausgemacht, daß die Weiber gerne Kinder haben mögen, weil das Tändeln ihnen angebohren ist. Man wird es bemerken, daß ein Mädchen weit länger mit der Puppe spielt, als ihr kleiner Bruder, so ungleich geschwinder es auch gegen ihn an Seele und Leib wächst. Spielt es mit männlichen Puppen; so darf man nicht die Ehrenlinie unter dem Goldfinger suchen; die Zeit wird's lehren. Es

muß auch diese Sache, wie mich dünkt, einen größern Reiz für das andere Geschlecht haben, als für uns, weil sie für selbiges mit größerer Schwürigkeit begleitet ist. Eines theils glaube ich auch, daß sie darum so sehr Kinder lieben, weil kein Geschöpf zum Zungengebrauch so sehr erschaffen ist, als ein Frauenzimmer. Ehen die von Kiudern begleitet werden, haben ohnstrittig die beste Anlage zum gut werden. Es sey daß der Vater hiedurch der Nothwendigkeit ausgesetzt werde desto fleißiger zu arbeiten, und daß der Fleiß die böse Gedanken austreibt; oder daß es die Veränderung mache, die sich alsdenn im Hause zuträgt, wo die Mutter mit jeder Niederkunft auch wieder gebohren wird, es sey daß der Vater seine Frau in seinen Töchtern so jung, so frisch wieder finde, wie sie war, da sie wie aus seiner Ribbe geschafen vor ihm stand. Er Adam! Sie Eva! oder daß die Kinder selbst die Langeweile des Ehestandes unterbrechen. Große Geister müssen indessen nicht Söhne haben und Shakespear, dieser Mann nach dem Herzen der Natur, würde das nicht geworden seyn, was er war, wenn er nicht blos zwo Töchter gehabt hätte. Ein großer Kopf, der einen Sohn hat, spart für ihn auf dem Wege zur Unsterblichkeit. Es ist mein Fleisch und Blut, und was noch mehr ist, er führt meiuen Namen. Bey Ehen, die mit Kindern begabt sind, ists ausgemacht, daß sie im Himmel geschlossen worden, und daß Mann und Frau für einander geschafen sind. Ueberhaupt aber vermag ein Mann, der sattelfest ist, alles im Hause. Dieses ist das Palladium, welches die Weiber unüberwindlich macht. Die Frau verträgt alles von einem solchen Mann, auch sogar

gar seine andere Liebesausschweifungen, wenn er nur kein Geld dafür ausgiebt. Sonst aber muß ich bemerken, daß Leute, die unvermögend sind, gemeinhin die schönsten Mädchen heirathen, denu was ihnen in der That abgeht, ersetzen sie durch Worte. Wer seiner Frauen Schmeicheleyen opfert, pflegt gemeinhin hiedurch alles zu thun, was er im Vermögen hat, und Kapital und Interessen zu bezahlen. Ein Mann, der sich bewußt ist, daß er ein Mann ist, glaubt dieser Kunstgriffe, dieser Tropen und Figuren entbehren zu können, weil er einen **männlichen Vortrag** hat. Wittwen greifen nach ihm, auch Mädchen, die was versucht haben; unerfahrne Mädchen, die sich durch Schmeichler betäuben lassen, beklagen ihren Irrthum, und führen das Regiment, und der Mann sey so klug als er wolle, er schwingt sich nicht auf den Thron. Eine Schatzkammer von Worten ist überhaupt eine Schatzkammer von Scheidemünze, die keinen innerlichen Werth hat: Handlungen sind Goldgeld. Bey den Worten eines verliebten ist zwar höchstens nur das zweyte Korn zu berechnen: indeßen ist Niemand verlegen, wenn er lügt und seine Schöne versichert: „Dies alles will ich geben.„ Sonst schielt ein jeder Mensch, welcher lügt, oder sieht auf die Nase als ob er einen Wegweiser nöthig hätte, weil er sich verirret hat. Das Zifferblatt zeigt nicht die rechte Zahl. Rohe Völker handelu, gesittete reden, die polirten singen. Was bleibt in solchen Fällen einem baufälligen Manne übrig? Kann der Mann seine Frau in Correspondenz mit dem benachbarten Frauenzimmer setzen; so hat er gewonnen Spiel. Man liebt alles, was man geschrieben hat. Es sollte

ein grosses Verbrechen seyn, Projeckte schriftlich aufzusetzen, denn selten werden sie abgeändert. Man vertheidigt seine schriftliche Aufsätze; seine Worte weniger. Kannst du deine Frau gar zu Versen bringen, so wird sie Adonis nicht verführen. Ein Seelenerbe ist ihr lieber als zehn Leibeserben. „Schaffe mir Kinder,„ heißt bey ihr: hilf mir einen Reim finden. Die Poeten nennen einige Reime männlich, andere weiblich, und nichts paßt sich besser als dieser unschuldige Umstand zur gegenwärtigen Bemerkung. Findet deine Frau nicht Vergnügen an der Correspondenz, oder hat sie nur Briefe an Mannspersonen schreiben gelernet, so lege dir, armer Mann, der du dich getroffen findest, ein niedliches Hündchen zu, das vertritt manche Stelle, insbesondere rathe ich einem jeden schwächlichen Ehemann, sich einen Garten zu kaufen, und seine Frau in dieses Vergnügen einzuflechten. Glaube mir das thut mehr als alle Bälle und Concerte nud ein neues Kleid. Ich weiß, daß dieses die gewöhnlichsten Mittel sind, allein sie sind auch die gefährlichsten. Wenn die Frau eines Mannes dieser Art eine Tulpe pflanzt, so stehts gut im Hause, sagt sie aber heute Lupercalien oder in einer freien Uebersetzung Redoute, morgen Ball, übermorgen Concert, Freytag Komödie, so ist sie auf dem Wege ihre Reitze publica auctionis lege auszubiethen, und du lieber Ehemann sinne darauf ihr entweder einen Scheidebrief zu geben, oder ein Socrates zu werden.

Das fünfte Kapitel.

Ueber die Herrschaft in der Ehe.

Den Männern kommt das Regiment zu, und ein jeder Ehemann ist Justitiarius in seinem Hause. Die Gesetze, nach denen er erkennet, heissen das Hausrecht. Hausrecht bricht Stadtrecht, Stadtrecht bricht Landrecht, Landrecht bricht Kaiserrecht. In wie weit einem Ehemann die Gerichtsbarkeit über Hand und Hals zustehet, ist schon oben angemerkt, und es ist gewiß, daß zu den alten Zeiten ungetreue Weiber dem Urtheil ihres Mannes unterworfen waren, als ob die Gesetze von einem so gräulichen Verbrechen nicht wissen wollten, daß es geschehen wäre. Schwangerschaften verhindern an allen Ehrenstellen, mithin auch an der Hausregierung, und zwar nicht bloß, wenn die Frau Wochen hält, sondern so lange als sie schwanger ist. Die Gesetze erklären dasjenige, was erst wird, für etwas, das schon ist, sobald von dem Vortheil desselben die Rede ist, und nichts ist gerechter, als diese Anordnung. Schrecken, Verdruß, und überhaupt alle unverhofte Vorfälle haben einen so ausgemachten Einfluß auf schwangere Personen, daß man jeden Stein des Anstossens aus dem Wege schafen muß, wenn auch die Lehre vom **Versehen** unter die Gespenster Histörchen aufgenommen wird. Die Natur selbst hat also die Weiber zum regieren unfähig erklärt, und doch ist das Regiment ihr Lieblingswunsch. Sie heirathen oft darum Thoren, um nur regieren zu können, um nur stärker an Leib und Seele zu seyn, als welches sie

nach den Gesinnungen der Natur nicht sind. Mann und Frau sind wenigstens so, wie rechte und linke Hand von einander unterschieden. Das Recht des Mannes zu regieren, und das Unrecht des Weibes es zu wollen, hat die Regierungsformen erzeugt, nachdem der Ehemann mehr oder weniger Mann gewesen. Jetzo haben die Regierungsformen Einfluß aufs Hausregiment, und hie und da was abgerechnet ist der Mann, Monarch in monarchischen Staate, was er im aristocratischen und democratischen ist — ist eine Schande zu sagen. Die Schönheit glaubt so sehr ein Entscheidungsvotum von der Natur zur Regierung zu besitzen, daß sie's als bekannt annimmt, ihr gehöre der Scepter. Ein gewählter König ist gemeinhin ein schöner Mann, ein Tyrann fast beständig häßlich. Die Handarbeiten sind bis auf das Schneiderhandwerk, wenn es bey Frauenzimmerkleidern bleibt, gleichfalls den Weibern nicht angemessen. Zu Beinkleidern kann keine Weibsperson Maaß nehmen, denn da sie stark in der Einbildung sind, so wird man finden, daß junge Mädchen so gar selten Mannshemde passend machen. Sie sind immer verschnitten. Zur Arzneykunst haben sie eine gute Anlage, weil sie schwächliche Werkzeuge sind. Ein kränklicher ist der beste, er weiß wie's Kranken ist, und wenigstens wird er den Feind kennen, der ihm selbst nach dem Leben steht!

Wenn gleich ihr Mann weniger Verstand hat, als Sie Madame, es schadet nicht. Er ist Herr im Hause, wie klug handeln sie, wenn sie der Natur nicht widersprechen, und wenn sie sich wie ein Minister im Kabi-

net

net eines blöden Herrn führen, der seinem Allergnädigsten alles zur Stemplung vorlegt. Glauben sie, Madame, hiedurch etwas zu verlieren? Man verehrt diejenige als Helden, denen die Gesetze zu viel thun: Diese Canonisation wartet auf sie. Es ist unnatürlich, daß die Weiber regieren, und unanständig, wenn sie es zeigen, denn die ehliche Gesellschaft ist nicht gleich, und es sey der betrübte Sündenfall, oder sonst etwas anderes betrübtes Schuld daran, so ist so viel gewiß, daß der Mann nicht nur wegen der Schwangerschaften, wovon ich oben geredet habe, sondern auch wegen Säugung der Kinder und der monatlichen Erinnerungen der weiblichen Schwachheit, seine Frau vou der Regierung ausschließt; so daß ihre Ergebung in den Willen ihres Mannes nicht willkührlich, sondern, wie mir's vorkommt, natürlich ist. Wer weiß es nicht, daß eine kluge Frau den Mann so vorzubereiten im Stande ist, daß er nur das befiehlet, was sie selbst will, und dieses sollte auch die Art der Gesetze seyn. Wo man Gesetze anderer Art giebt, da steht es schlecht mit dem Volk. Mit einem Gesetze den Menschen forthelfen, heißt ihn schlecht curieren. Man muß nur das befehlen, was man auch ohne Befehl thun würde, und ermahnen, wo man jetzo in den meisten Fällen befiehlet. Ein Weib muß schweigen in der Gemeine, es kann nichts ohne ihren Mann, der ein ehrlicher Vormund ist, wie kann es denn das Regiment begehren? Der Mann muß nur im Hause reden, die Frau kann singen. Kein Weib muß aus dem Tone kommen, den ihr die Natur angewiesen, und der das Gegentheil vom Drohen ist. Die Herrschaft eines

Mannes ist. Die Herrschaft eines Mannes über seine Frau ist indessen so verschieden von aller andern Herrschaft, daß der Name bey der Sache allein das fürchterliche ausmacht. Weiber haben zwar die Sävitienklage über Männer, die Tyrannen sind, allein dieses ist das wenigste, so ihnen zusteht. Ein Mensch verdient eine allgemeine Verachtung, der den Schwächern drückt, wer den Schwächern drückt, wer den Schwächern bekriegt, verdient nie den Namen: Sieger, denn vom Duell an bis zum blutigsten Kriege, muß der Streit allemal eine Wette seyn, wo beyden Theilen unbekannt gewesen, wer den Preiß erhalten werde. Es ist aus eben diesem Grunde ein untrügliches Zeichen eines guten Herzens: Frauenzimmer beschützen und es vertheidigen. Wo die Tyranney des Mannes das Weib zur Rebellin gemacht hat, da muß jeder wünschen dem Weibe zu Hülfe zu kommen. Die Herrschaft des Mannes über die Frau muß nicht seyn, wie des Herrn über sein Haus, wie des Verwalters über seinen Acker, sondern nach dem Ausspruch eines Weisen des Alterthums, wie der Seele über den Leib. Wie ein paar gleichgestimmte Lauten würde besser seyn, denn sehr oft muß die Seele nachgeben. Wie ein paar gleichgestimmte Lauten sage ich, von denen, wenn die eine gespielt wird, die andere mitspielet.

Das

Das sechste Kapitel.

Zum Besten der Jünglinge.

Protagoras, als er gefragt wurde, warum er seine Tochter seinem ärgsten Feinde gegeben? antwortete, weil ich ihm nichts ärgeres geben konnte, vielleicht hatte er aber eine böse Tochter! Democritus nahm sich eine kleine Frau, obgleich er selbst groß war. Ich habe, sagte er, unter dem Uebel das kleinste gewählt. Salomo spricht: wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes, und schöpfet Seegen vom Herren. Wer hat nun Recht? Protagoras, Democritus, oder Seine Königliche Majestät glorwürdigsten Andenkens, Salomo der weiseste. Es ist schwer, nicht zu heirathen, allein weit schwerer ist es, in der Ehe glücklich zu seyn. Ich glaube nicht, daß ein einziger Ehemann in der Welt es vollkommen sey. Vielleicht ist ers die meiste Zeit, allein es wird gewiß ein Schalttag kommen, wo ers nicht ist. Wo ist eine Ehe, die völlig Tackt halte? Heirathen heißt sich einen Grund anschaffen, und im Kaufcontrackt sich verbindlich machen, nicht herauszuziehen, wenn gleich der Blitz die eine Hälfte niederrisse, der Sturm das Dach beschädigte, und eine Dachpfanne dir selbst den Kopf halb spaltete. Heirathen heißt ein Schif befrachten, ohne daß jemand die Assuranz darauf zeichnen will. Heirathen heißt eine Erbschaft antreten, ohne den Nachlaß überrechnet zu haben, oder gutes Geld in Scheidmünze verwandeln. Heirathen heißt die Steine

ne zerknicken, nachdem die Kirschen schon aufgegessen sind, heirathen heißt mondsichtig seyn, und nicht eher aufwachen, als bis man die Sache beym rechten Namen nennt. Heirathen heißt aus einem freyen Menschen ein glebae adscriptus werden. Das Leben eines Ehemannes ist, bis auf den Punkt zu sterben, zu Ende. Man sollte sich ein Ehebette und ein Erbbegräbniß an einem Tage bestellen. Selten wird ein Ehemann mehr sein Glück machen: Er müßte es denn mit der Tugend seiner Frau erkaufen: und was noch ärger ist; so liegt gleich am Tempel des Hymens, der Kirchhof der Liebe. Alle Romanen, alle Comödien hören damit auf, weil das ewige einerley des Ehestandes keine Dinge abwirft, die einer Beschreibung werth wären. Man nennet an einigen Orten Deutschlands heirathen: sich verändern, und wahrlich man verändert sich. Ist die Frau häßlich, so mißfällt sie; ist sie schön, so gefällt sie andern; ist sie reich, so mußt du hungern: ist sie arm, so ist sie schwer zu ernähren; ist sie klug, so will sie regieren; ist sie dumm, so versteht sie nicht zu gehorchen; ist sie jung, so befürchtet man ein schlechtes Schicksal, wenn sie ins fünf und zwanzigste tritt; ist sie alt, so braucht sie Pflege. Ist sie — sie sey was sie will, sie ist eine Frau, und das ist genug. Hast du jemals einen vernünftigen Mann über die Liebe ernsthaft sprechen gehört. Er meldet seine verliebten Umstände seinem Freunde kurz vor dem „alter treuer Freund und Diener„ und eben an der Stelle, wo in den christlichen Zeitläuften zum Oster = Pfingst- und Weynachtsfest Glück gewünscht ward, kommen die Worte „Noch eins! ich bin Bräutigam.„ Was soll man

man thun? Thue was du willst, sagt Socrates, es wird dich gereuen. Was gereut aber am wenigsten, eine oder keine? Alle Menschen haben einen Hang zur Bequemlichkeit, und mithin sich einen eigenen Heerd anzulegen, und eine Frau ist eigentlich das Feuerzeug, ohne welches kein Licht angeschlagen werden kann. Wenn ein Haus, ein Landgut ausgebothen wird: sagt man, es ist baufällig, es hat kein Weizenland, trägt nicht landübliche Zinsen, es hat verborgene Fehler, ists zugeschlagen; wills jedermann, und der Käufer könnte gewinnen, wenn er Geld nehmen und nicht das Gut, oder Haus behalten wollte. So gehts auch den Mädchens! Ehe sie versagt sind, findet sich kein Licitant, so bald sie's sind; sagen hundert, das hätt ich wissen sollen, das Adjudicationsdecret ist indessen publicirt, und um sich zu beruhigen; schlägt man ein anderes Kapitel auf. Man schändet und lästert; allein seyd ruhig junge Eheleute: Acht Tage nach der Hochzeit ist alles überwunden.

Warum nicht ein abwechselndes Vergnügen? weil wir vernünftige Menschen sind, und die Seele allererst durch die Erziehung das wird, was sie werden kann. Die H = = y ziehet eine Verachtung des menschlichen Geschlechts nach sich, und von dem menschlichen Geschlechte schlecht denken, heißt auf dem Wege seyn, ein schlechter Mensch zu werden. Wir sind zur Gesellschaft gebohren, und wo ist ein festeres Band als die Ehe.

Warum nicht eine Koncubine? Thomasius eröfnete zu Anfange dieses Jahrhunderts einen Streit über die Rechtmäßigkeit des Koncubinats: Der Streit betraf

in=

indessen nur blos ein Wort, und wurde darum so gelehrt geführt, weil beyde Partheyen sich nicht verstanden. Bey den Römern wurde der Koncubinat geduldet, zu neuern Zeiten aber verbothen. Redet man vom concubinatu temporaneo, so bin ich ganz dawider, weil man keine Ehen auf Jahre schließt, und keine Frauensperson verpachtet werden kann. Ich würde die Vielweiberey nur da zugeben, wo sie die Natur durch eine unproportionirliche Anzahl von Mädchen billigen würde: Allein keine Ehe, kein Koncubinat auf Jahre, ist selbst hier erlaubt, weil es natürlicher Weise wegen der Kinder, die nicht den Eltern allein, sondern dem gemeinen Wesen mit gehören, von nachtheiligen Folgen begleitet seyn muß. Was aber den concubinatum perpetuum anbetrift, so ist derselbe kein Bubenstück. Giebts doch ein matrimonium ad legem Salicam, und damit man diese sonst genannte **leichtfertige Beywohnung** in eine **christliche** verwandele, so schicke man zum Geistlichen, und gebe der Koncubine die linke, und dem Herrn Pfarrer seine Gebühre mit der rechten Hand.

Um Verzeihung, das war im Schlaf des ersten Kapitels. So bald ich wache, so bald ich die Weiber nehme, wie sie jetzo sind, so ist zu keiner Koncubine zu rathen. Eine Koncubine muß im Tanzen, im Spielen, und in andern Dingen unterrichtet werden, die deine Frau schon als Kandidatin weiß. Sie hat keinen andern Hausrath als sich selbst, und wer steht dir für den Werth desselben? Waaren, die für halb Geld verkaufet werden, sind gemeinhin verdorben, oder es geschieht, wenn es Eßwaaren sind — weil es warme Zeit ist. Eine

ne Maitresse ist an kein Gesetz gebunden, denn die ganze Handlung ist gesetzwidrig. Hat sie Lust mit einem andern Manne zu ziehen, so kannst du sie nicht durch Urtheil und Recht vindicieren. Sie war nicht die deinige, und es ist eine Schande, daß du der ihrige zu seyn bekennen mußt. Am Ende — wenn du zwanzig Jahre von deinen Anverwandten abgezäunet gewesen, in der Kirche im Winkel gesessen, dich zur Beichte mit niedergeschlagenen Augen geschlichen, weil ein jeder wußte, was du beichten würdest, ins Schauspielhaus aus Furcht dich getroffen zu finden, nur blos zu Trauerspielen gegangen; am Ende — wenn du mit deiner Schwestermann vier Processe ausgeführet, und dich mit deinem leiblichen Bruder geschlagen; am Ende — thust du das, wovor du dich scheuetest, und mußt noch obenein die Deinigen reichlich beschenken, damit sie bey dir schmausen, und wenn sie weggehen ma soeur zu deiner Frauen sagen. Hast du Kinder — welch eine Kränkung für dich, wenn Knaben hinter deinem Wagen stehen, die deine Züge haben. Du giebst dein Bildniß auf den Trödel. Die Leute kennen es. Der Vater von diesem Burschen wohnt, sagen sie, zur rechten Hand am Markt. Vortreflich getroffen! Welch eine Herzbeklemmung muß es dir machen, wenn du deinen Sohn küssen willst, und ihn nicht küssen darfst. Gesetzt du lässest ihn legitimiren: Ist er dann in seinen Augen legitimiret? Eben das Verbot des Vorwurfs ziehet ihm die größten Vorwürfe zu, und kann wohl, genau genommen, eine nachhero erfolgte gesetzmäßige Handlung, eine vorhergegangene unrechtmäßige gut machen? Der Fürst! ja, wenn er

die Gedanken confiſciren könnte? und hat ſein fiat wie gebethen, auſſer den Gränzen ſeines Landes eine Bedeutung? Der Vater bleibt immer ein Altflicker, wenn der Sohn gleich drey Ahnen erhält. Ein ſchönes Haar, ſagt eine Dame der andern ins Ohr, dein legitimirter Sohn wird roth, denn er hatte es von ſeiner Mutter. So hoch bezahl' ich die Reue nicht, ſagte jener Philoſoph, und wenn ich gleich nicht Beredſamkeit genug beſitze, dich lieber Jüngling zur Ehe zu bewegen; glaub ich doch Gründe genug angeführet zu haben, dich für eine Koncubine als Civiliſte zu warnen. Ich habe eine geraume Zeit geglaubt, daß es eine Ehre ſey, wenn ein gemeines Mädchen ſich in uns verliebt. Eine Vornehme dachte ich, will dich zum Mann. Allein ich habe mich geirret: eine gemeine will deine Maitreſſe werden. O Zeiten, o Sitten! Wie ritzt mir dieſer Gedanke das Herz! Man iſt nicht mehr im Stande durch die Wahl ſeines Weibes Geſchmack zu zeigen, und ich muß es mit einem Seufzer geſtehen, daß in unſern Zeiten nur die Wahl einer Maitreſſe Geſchmack verrathe. Diejenige von meinen Leſern, welche nicht Luſt haben zu heirathen, können die Fortſetzung dieſes Kapitels überſchlagen. Diejenigen aber, welche entſchloſſen ſind in dieſen heiligen Stand zu treten, belieben eine Taſſe Chocolade mit mir zu trinken! Ich ſage Chocolade, denn ich will mir den Vorwurf nicht machen laſſen, den man dem Grandiſon beylegt, daß zu viel Thee darinn getrunken wird. Die Worte, worüber wir uns erbauen wollen, ſind befindlich in den Sprüchen Salomonis Cap. 31. v. 10. bis zu Ende des Kapitels, und heiſſen

in

in unserer deutschen Uebersetzung also: „Wem ein tu=
„gendsam Weib bescheret ist, die ist viel edler, denn die
„köstlichsten Perlen. Ihres Mannes Herz darf sich auf
„sie verlassen, und Nahrung wird ihm nicht mangeln.
„Sie thut ihm liebes und kein Leides, sein Lebenlang.
„Sie gehet mit Wolle und Flachse um, und arbeitet
„gerne mit ihren Händen. Sie ist wie ein Kaufmanns=
„schif, das seine Nahrung von ferne bringet. Sie stehet
„des Nachts auf, und giebet Futter ihrem Hause, und
„Essen ihren Dirnen. Sie denket nach einem Acker,
„und kaufet ihn, und pflanzet einen Weinberg von den
„Früchten ihrer Häude. Sie gürtet ihre Lenden fest, und
„stärket ihre Arme. Sie merket, wie ihr Handel from=
„men bringet; ihre Leuchte verlöschet des Nachts nicht.
„Sie strecket ihre Hand nach dem Rocken, und ihre
„Finger fassen die Spindel. Sie breitet ihre Hände aus
„zu dem Armen, und reichet ihre Hand dem Dürftigen.
„Sie fürchtet ihres Hauses nicht vor dem Schnee, denn
„ihr ganzes Haus hat zwiefache Kleider. Sie machet
„ihr selbst Decken; weiße Seide und Purpur ist ihr Kleid.
„Ihr Mann ist berühmt in den Thoren, wenn er sitzet
„bey den Aeltesten des Landes. Sie machet einen Rock,
„und verkaufet ihn; einen Gürtel giebt sie dem Krämer.
„Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich und fleißig ist, und
„wird hernach lachen. Sie thut ihren Mund auf mit
„Weisheit, und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre. Sie
„schauet, wie es in ihrem Hause zugehet, und isset ihr
„Brod nicht mit Faulheit. Ihre Söhne kommen auf,
„und preisen sie selig; ihr Mann lobet sie. Viel Töchter
„bringen Reichthum, du aber übertriffst sie alle. Lieb=

„lich und schön seyn ist nichts; ein Weib, das den Her„ren fürchtet, soll man loben. Sie wird berühmet wer„den, von den Früchten ihrer Hände, und ihre Werke „werden sie loben in den Thoren.„

Eine so vortrefliche Beschreibung von einer Ehefrau sollte man wohl eben so wenig vom Könige Salomo erwarten, als daß Lex Papia Popaea von zwey Leuthen den Namen führet, die weder Frau noch Kind gehabt; allein eben darum ist mir beydes desto lehrreicher. Jüngling! du erfreuest deine Mutter, die dich mit Schmerzen gebohren hat, und dein Vater ist frölich bald den Geburtstag seiner Grosvaterschaft feyern zu können. Der Schöpfer hat dich zum Schöpfer gebildet, und dir sein Bild angehangen, bedenke was es für ein Glück für dich seyn wird, dich **Vater** nennen zu lassen. Ein lautes Bekenntniß, daß wir sind, könnte man die Freude nennen. Mache nach diesem Begrif dir einen von dem Gedanken: **Freude an seinen Kindern haben.** Wenn du lange nicht mehr bist; werden noch vernünftige Seelen seyn, die dem Himmel danken, daß du warst, und wahrlich, wer Kinder nachläßt, hört nicht auf zu seyn. Matrimonium sic est honestum, ut humano generi videatur immortalitatem introducere. Bedenke das göttliche Vergnügen, deine Kinder allmählig wachsen zu sehen. Ich nenne es göttlich, weil es dem Schöpfer nicht zu klein war, und weil alles, was man davon sagen kann, mir unvollständig vorkommt. Die ersten Tage der Schöpfung machten einen Zeitraum, in welchem der Schöpfer jedes seiner Werke allmählig auswickeln sehen konnte, in welchem er es erzog. Blätter, Blüthe und Früchte sind zu

schön,

schön, als daß das Auge der Gottheit nicht hätte sehen sollen, daß jedes gut war. Sieh da, dieses göttliche Vergnügen ist dir bereitet. Du siehest keimen, sprossen, blühen und allmählig reif werden. Jede Bemerkung ein neues Geschenk. Eine Geburt ziehet zehn andere nach sich. Um meine Meynung zu befestigen ein Wort vom deutschen D. Martin Luther, der, so beherzt er war, durch den Gedanken du bist Ehemann so sehr aufs Haupt geschlagen wurde; so daß er sich verlauten ließ, diese Demüthigung würde bey den Englen Freude, und bey den Teuflen Verdruß nach sich ziehen. Ein kleiner Luther aber versöhnte ihn mit ihm selbst und Crösus war ein Bettler, gegen den deutschen D. Martin Luther! Ich habe bemerket, daß auch ein Bösewicht vom Mann an dem Tage, da seine Frau ihm ihre Schwangerschaft entdecket, und an dem Tage, da sie niederkommt, sich keusch und züchtig hält, und der Name: Vater, den sein Sohn auf seinem Schooße lallt, hält ihn mehr ab, als alles andere, auch selbst das vierte Kapitel meiner Abhandlung nicht ausgenommen. Hast du mit Herz und Sinn geheirathet, so werden sich die schweren Stellen des Weges ebenen lassen, den du betritst. Dein Weib wird beständig bey der zwoten Violin seyn, und wenn dein Gemüth noch so verstimmt ist, es ausstimmen. Den Magen verdirbt man sich ohnehin weniger, wenn man mit Frauenzimmern zu Tische sitzet: allein alles gedeit dir besser. Sie empfindet, was dein bester Freund nicht kann, deine Freude eben so wie du, und verdoppelt sie; deine Leiden hilft sie dir besiegen, weil du sie erstickst um sie vor ihr zu verbergen. So oft sie aus den Wochen kommt; tragt ihr wieder ein Nest zusammen

und alles ist neu um euch her. Euer spätstes Alter ist ein schöner heller Wintertag der seine große Reize hat.

Ich lobe deinen Entschluß, lieber Jüngling, ein Ehepriester zu werden, allein sey behutsam, ehe du dich weihen läßt. Du stirbst für deine Freunde sobald du auf dem Teppich gewesen bist: und thust also wohl wenn du in Absicht derselben an deinen letzten Willen gedenkest. Ein von Empfindung schwellendes Herz, sucht sich einen Freund, wenn er ihn auch an den Strassen und Zäunen finden sollte, daraus sind die guten Männer, die Freyswerber entstanden. Ein Verliebter muß einen haben, dem er sagen könne, daß er liebe. Seine Empfindungen haben nicht Platz in einer Seele, er muß noch eine haben um sie zu beherbergen, und lieb würd es ihm seyn, wenn er vor jedes Glied an seine Göttin eine besondere Seele haben könnte. Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, ist alsdenn seine Loosung und aus der Nothwendigkeit einer Lieben, entsteht die Nothwendigkeit eines Treuen. So fängt die Liebe und zwar die erste Liebe an: allein wie hört sie auf? Mit der Verabscheidung seines Freundes. Freund sagt der Bräutigam am Hochzeittage neben dem Brautbette zu seinem Vertrauten, und schlägt den einen Vorhang auf, so lang ich denken kann werd ich an Ihre Freundschaft denken, (der Vorhang fält zurück) täglich müssen wir uns sehen, ich weiß daß die Geburt der Liebe der Tod der Freundschaft zu seyn pfleget; allein wir denken Gottlob anders. — Ein feyerlicher Achschied! wer sollte es glauben sie sehen sich nach der Zeit nur alle Jahr einmal weil sie zum Unglück an einem Tage gebohren sind, zum Unglück! Denn sonst würden sie doch wenigstens

zwey=

zweymal im Jahre einen Leichenschmaus ihrer Freundschaft halten können, die Ursach kann nicht schwer zu finden seyn. Die Menschen sind intereßirt, wenn sie vor einen ganzen Körper handeln und dieses Interesse macht einen großen Theil vom so genannten Patriotismus aus: In ihren eignen Angelegenheiten sind sie's weniger. Ein Kaßirer von einer öfentlichen Kasse, der ohnedem geitzig ist: übersteigt die Begriffe die man sich vom Geitze macht. Leute, die den Geitz mahlen, müssen um dem Vorwurf der Uebertreibung auszuweichen einen Rendanten dieser Art schildern. Man schlüßt von seiner Neigung zum Vorrath, auf so viele Neigungen zusammen genommen, man denkt von dem Vorwurf, den man sich selbst machen würde, auf so viele Vorwürfe hinauf, die uns irgend ein Verlust oder eine unnöthige unüberdachte Ausgabe zuziehen könnte! Dies deute alles auf den Hausstand, wenn er nemlich unverfälscht ist, und du wirst finden was dort der Patriot that, thut hier der Hausvater! Verzeih lieber Jüngling den Leichensermon; auch mir hat dieser Tod schon so manchen Freund entrissen. Nur ehegestern habe ich einen zu Grabe gebracht: der Himmel schenke ihm eine sanfte Ruhe! Die Tugend und die Wollust, welche dem Herkules erschienen, waren beyde Frauenzimmer, und es ist eine Sache, die uns glücklich uud unglücklich macht: Es kommt nur auf uns an, wie wir es haben wollen. Du kannst alles eher los werden, als eine Frau. Zwar ist die Scheidung in vielen Ländern leicht, allein ein geschiedener Ehemann ist einer grössern Verachtung ausgesetzt, als man glauben sollte. Bey einer abgeschiedenen Ehefrau hat es wenig oder nichts zu

sagen. Leute die über Vorurtheile weg sind, denken hier wie der gemeine Mann, und woher kommt dieses dem Anschein nach in nichts gegründete Aergerniß? Nichts ist vor einen Mann unanständiger als sein Wort zu brechen, und man verlangt von ihm, daß er eher bis ans Ende seines Lebens unglücklich seyn, als daß er die Befreyung von seinem Weibe suchen solle. Ein Müller schläft auch in einer Mühle in stolzer Ruh! Ein Mann soll gehen, und sich nicht umkehren, er soll überwinden, und nicht weichen. Der weibliche Einwand der Furcht müßte jede Mannsperson unehrlich machen. Er soll ein Held seyn, und nicht bitten, die Weiber bewegen nur, wenn sie bitten, so wie sie auch siegen, wenn sie fliehen. Ein Mann, der sich durch die Bitte eines Mannes zum Mitleiden bewegen läßt, ist eben so wie dieser zum Bettler gebohren. Trotz, Muth, Standhaftigkeit sind die Pfeile, welche ein männliches Herz verwunden, wenn sie eine männliche Hand abschießt. Ich gehe sogar nicht gerne mit Leuthen spazieren, die sich umkehren, sondern weit lieber mit denen, die durch einen andern Weg in ihr Land ziehen. Es ist eine unnatürlichrühmliche That, daß jene Weiber in Sparta, sich für ihre Männer hinrichten lassen wollten; es ist aber das schlechteste, was ich von unserm Geschlechte weiß, daß die Ehemänner sich durch die Kleider ihrer Weiber befreyen ließen; es wäre denn die Geschichte da die persischen **Weiber** ihren fliehenden **Männern** ans Thor entgegen kamen, sie in Mutterleibe nöthigten, und eben hiedurch den Sieg veranlaßten. Ein weibischer Mann ist unendlich unerträglicher als ein männliches Weib. Es kann kein traurigerer Anblick für einen Va-

ter seyn als hiervon schon in der ersten Jugend Proben zu bemerken. Die Mütter sind selbst mit solchen Söhnen unzufrieden, weil sie nach dem Tode ihres Mannes bey ihnen Schutz suchen wollen, und nicht erwarten können. Ist der Vater über die Beschaffenheit seines Sohns ungewiß, so thut er sehr wohl seinen Sohn im siebenten Jahr an einen Zaun zu bringen, wo er übersteigen und durchkriechen kann. Es versteht sich, daß er ihm nicht den Weg zeigen, sondern ihn sich selbst überlassen muß. Steigt er über, so ist er ein Mann, kriecht er aber durch, so bedaure er, daß es sein Sohn ist, und laß' ihn Garnweber werden, auch ehrsamer Freund! willst du wissen ob dein fähiger Sohn in Prosa oder in Versen Palmen brechen wird, recipe: ein Glas Tropfen davon alle Stunde sechszig Tropfen in beliebigen Getränk zu nehmen. Laß ihn selbst dieses auspunktirte Maaß messen. Tröpfelt er, ists ein flügellahmer Prosaist: läßt er laufen, und zählt während diesem Platzregen eins, zwey, drey, bis sechszig; ists ein Poet: kann er mit diesem Löffel dem er sechszig zugezählet hat, so gleich essen; könnte er wenns sein Verleger und er wollten, methodo mathematica schreiben: kann er aber in vier und zwanzig Stunden diesen Löffel nicht sehen; ists ein Liederdichter: kann er in sechs Tagen ohne kalten Schauer keinen solchen Löffel brauchen; zieh ihn darnach und wenns Glück gut ist, wird er Homer.

Was ferner die Kinder anbetrift, die in einem zerrissenen Ehebette erzielet worden; so werden sie nicht viel besser als Bastarte angesehen. Der Vater selbst hält sie davor, denn wenn ein Mann einmal seiner Frauen

 wegen

wegen zu zweifeln Ursache gehabt, so fällt ihm auch ein, daß sein kleiner Leopold blaue Augen hat, blaue Augen sagt er. Richtig! — — hatte blaue Augen. Darius ließ sich durch einen Knaben dreymal zurufen, so oft er sich zu Tische setzte: Herr denke an die Athenienser und Leopold ruft seinem Vater unzähligemal zu: Herr gedenke an den Menschen mit den blauen Augen. Ganz anders ists mit den Weibern. Wenn der Mann nur halb und halb Besserung verspricht, und gleich darauf durch ein gutes Werk, nehmlich durch — sein Versprechen besiegelt, so glaubt die Frau es ganz und gar.

Das erste, was ich dir ehelustiger Jüngling zu sagen habe, bestehet darinn, daß du dir nicht gar zu übertriebene Hofnungen von dem Glück machst, eine Frau zu haben. Wer nicht hoft, darf auch nicht verzweifeln, die Hofnung an sich hat keinen sonderlichen innerlichen Werth. Sie verliert aber noch die Hälfte davon, wenn man nicht auf sich, sondern auf andere hoft. Wer hoft, wird oft hintergangen, und wenn ers nicht würde; so hat die Ueberraschung so was an sich, was sich nicht aussprechen läßt. Sie hält uns von allem andern Hoffen ab. Der Genuß, wenn wir gehoft haben, und mithin nicht überrascht werden, läßt sogleich zur Hinterthüre andere Hofnungen ein, und beschäftigt uns mit neuen Dingen, die Ueberraschung aber zieht uns von allem auf Eins. An Erfüllungen Geschmack finden, macht glücklich, nicht aber das Polster der Hofnung. Der Himmel selbst hat keinen andern Vorzug vor dieser kummervollen Erde. Der Liebhaber wird von der Einbildungskraft übel geplaget, er sieht alles durchs Glas und seine Vorstellungen sind

Schwelgereyen der Freude, die Kopfschmerzen nach sich zu ziehen pflegen. Die Fliege, die sich auf den kleinen Finger seiner Geliebten mit den Vorderfüßen die Augen reibt, thuts blos, damit sie die batistene Hand desto besser sehen möchte. Was würde ein Freyer nicht geben um eine Stunde früher den Gottespfennig, den ersten Kuß und alles eine Stunde früher zu erhalten: Was würd er nicht geben eben darum an jenem Orte zu seyn, den diese Eilfertigkeit allein nicht der Liebe wegen auszeichnet? Die Göttin aber wird Frau, Adonis ein Rathmann, der Necktar Tischbier, die Seele, Leib, die Rose Hambutte. Ich will dir nicht alle Hofnungen nehmen, denn dieses wäre eine Plünderung, wobey du zum Sterben arm, ich aber auch nicht im geringsten gebessert würde. Ich rede nur von den übertriebenen Hofnungen, die wir uns niemals über eine Sache machen müssen, die uns im kurzen zu Theil wird. Je näher wir einer Sache sind, je weniger müssen wir uns von ihr vorstellen. Es scheint, daß sich die Seele an dem Gegenstande, der sie so sehr hintergangen, rächt, und ihn mit Verachtung straft. Als Bräutigam ist man gemeinhin ein Sophokles, als Ehemann Euripides. Jener stellte die Frauenzimmer in seinen Stücken fromm und ehrbar vor, dieser aber boshaft und oft ist man gedrungen dem Sophokles als Ehemann den Beyfall zuzunicken, „ich stelle„ sagte er, „ die Weiber so vor „wie sie seyn sollten, Euripides aber wie sie sind„. Plato macht die Verordnung, daß Weiber und Männer bey öffentlichen Leibesübungen nackt erscheinen sollen, und nichts ist geschickter die Einbildungskraft zu dämpfen, und nur auf eine einzige Sache einzuschrän-

ken. Es ist nicht gut, daß sich Mädchen ihre Schönheit verhängen; Man muß ihrer Tugend und nicht ihrem Tuche trauen. Noch ärger aber ists, daß sie Reize zeigen; allein Schatten dabey anbringen, der die Sache so wie in der Mahlerey erhebt. So lange ein Wanderer nichts sieht, so geht er seinen Schritt, so bald er aber Thürme erblickt, so nimmt er alle seine Kräfte zusammen, und thut Sprünge, oder wenigstens größere Schritte, so müde er auch ist. Wenn du zum Heirathen ausgehen willst, so sey es dir eben so, als wenn du über Feld gehen, oder sonst eine andere Sache verrichten wolltest, die eben keine so große Vorbereitung voraussetzt.

Unter allen Eigenschaften, die ein Frauenzimmer empfehlen, hat die Schönheit den Vorzug. Die Ammen sagen von Töchtern: ein schönes Kind; von Knaben: ein starkes Kind. Das Frauenzimmer schreibt sich aus dem Paradiese her: Kein Wunder, daß es niedlich ist. Ihre Seele und ihr Körper sind sich ähnlich, sie sind beyde nur schön. Ließ schön anstatt nur schön, denn es ist ein Druckfehler. Ein Frauenzimmer, das diesen Vorzug, womit die Natur es ausgestattet, zu brauchen weiß, kann große Dinge ausrichten. Es überwindet den größten Helden, und den stärksten Wucherer, ja so gar den tiefsten Gelehrten — wenn er sein Glas bey sich hat. Wer weiß es nicht, daß Herkules, der ganz allein mehr als ein Regiment in Absicht der Köpfe der Hydra mit eigener Hand geschlagen, zuletzt einem Frauenzimmer zu gefallen sich maskirt und gesponnen hat. Sey hungrig und finde bey Tafel von ohngefähr eine besondere

re Schönheit, du bist völlig gesättiget. Die Liebe sättiget, sie macht alles, allein nur den Durst löscht sie nicht, und es scheinet, daß Liebe und Wein, zwey gleich starke Dinge sind, die nichts gegen einander ausrichten können. „Es ist schändlich, Männer zu überwinden, und sich von ihren Weibern und angehörigen überwinden zu lassen,„ sagte Alexander in Absicht des Darius Frau und Tochter, und ich halte dieses für den größten Sieg, den er je erfochten hat. Alle Mädchen wissen, daß sie schön sind, und auch, die es nicht sind, glauben es zu seyn. Kein Mann behält die Züge seines Angesichts, und wenn er es gleich im Spiegel beschauet; so heißt es doch von ihm: er vergißt, wie er gestaltet war. Er läßt sich mahlen, allein er weiß nie, ob er getroffen ist. Ein Frauenzimmer hingegen weiß es auf ein Haar. Wenn wir von ohngefähr einen Zug aus unserm Gesicht behalten haben, ohne es zu wissen, so finden wir für diejenigen eine Art von Sympathie, die ihn auch haben, oder nur zu haben scheinen. Dieses geht bis auf die Gesichtszüge derer, die unsere Freunde gewesen. Ein Mensch von gutem Herzen bittet alle Leute zum Essen, die von seinem verstorbenen Wohlthäter etwas ähnliches haben. „Ein allerliebster Mensch ohne Umstände, mein Haus „steht ihnen offen.„ Der allerliebste Mensch weiß so wenig, als der allerliebste Wirth, warum? Ein fataler Mensch, sagt man, und die Ursache hievon ist eine Miene, die unsere sanft und selig entschlumerte Tante aufblätterte, wenn wir auf ihrem Schooße keine bleibende Stätte fanden, sondern durch Thränen unsere Mutter suchten. Gemeinhin lieben wir die Leute, die un-

unserer Amme ähnlich sehen. Wie viel das Gesicht, das Fenster der Seele, zur Freundschaft und zur Geselligkeit beyträgt, beweisen Leute, die kein gut Gesicht haben. Diese haben die wenigsten Bekannten, und die Thüren ihrer Herzen sind gemeinhin, so wie ihre Fensterladen beständig zu, desto gründlicher sind sie in ihrer Wahl, desto aufgeräumter in ihrem Cirkel, desto treuer in ihrer Gesinnung. Der Himmel schenke mir lauter Freunde, die ein blödes Gesicht haben, und mache meinen lieben — noch blinder als er ist.

Ich habe oben gesagt, daß das Frauenzimmer an Seele und Leib schön wäre, allein hiebey dienet zur Nachricht, daß es nicht auf die Schönheiten der Seele, wohl aber auf die des Leibes neidisch ist. Es siehet gerne eine schöne Seele, und diese kann das Frauenzimmer bey unserm Geschlechte lieben, bey dem seinigen ertragen; ein Frauenzimmer haßt aber die Mädchen, die ihm ähnlich sind. Sein Stutzer, der in der Kunst sich selbst zu kennen vor dem Spiegel Unterricht nimmt, und zum Theil eine Ausnahme von der Regel macht, geht einem Mädchen nach, das ihm ähnlich ist, das Mädchen aber flieht ihn. Es ist ein Glück für einen jungen Menschen, wenn er nicht ein Mädchengesicht hat, denn wenn ers hat, so wird es ihm schwer, wo nicht unmöglich eine schöne Frau zu bekommen. Kein Frauenzimmer liebt eine Mannsperson, die wie ein Frauenzimmer aussieht, auch nicht leicht eine schöne Mannsperson, denn zwischen beyden ist ein entsetzlicher Unterscheid. Ich habe bemerkt, daß ganz junge Mädchen Bärte nicht leiden können, allein man kann ganz

ge=

genau die Zeit bestimmen, wenn sie einen Gefallen daran haben. Die schönsten Mannspersonen haben gemeinhin häßliche Weiber, und machen auch sonst nicht sonderlich beym Frauenzimmer ihr Glück. Die Weiber glauben, eine Mannsperson mit einem Jungferngesichte sey kein Mann, und eine schöne Mannsperson ist ihnen vielleicht verhaßt, weil sie schön ist. Sie haben in Absicht auf ihr Geschlecht nicht einmal die Idee von Freundschaft. Sie hassen sich untereinander, denn sie hassen alles, was schön ist. Ein recht häßliches Mädchen können sie leiden, „das Mädchen ist recht schön„ sagen sie, „und doch will sich niemand zu ihm finden.„ Warum sie so sagen, fällt in die Augen, denn sie konnten keine feinere Lobrede auf sich selbst machen. Sie haben wider die ganze Mythologie keine Einwendung, ausser wider die Madam Venus, weil sie hübscher ist als sie. Ich spreche den Weibern, doch daß sie davon *im Fußstapfen* apelliren können, ein gewisses Gefühl für die Schönheiten der Kunst ab. Sie können nur die Natur beurtheilen, und in diesem Urtheil trügen sie weniger als wir. Ein Gefühl von Schildereyen, vom Ausdruck in der Tonkunst, nicht in so fern es Kunst, sondern Natur verräth, gehört zu ihrem Gebiethe. Der erste Gedanke, den man über eine Sache hat, den wir oft, wiewohl zuweilen ohne Ursache ausstreichen, ist ihre Sache. Sie kennen ihn unter tausend, wenn wir ihn gehabt haben, und sagen: artig, wenn sie ihn lesen. Alles, was zum Gebieth des blos natürlichen gehört, ist ihr Feld. Ueber eine gelehrte Frau, die der gütige Himmel von allen, die ihn lieben, in Gnaden abwenden

den wolle, lächeln, die in einer Entfernung mit ihr stehen, denn man weiß mit welchen Kälbern sie gepflüget hat. Was diejenige machen, die in ihrem Zirkel sich befinden, will ich nicht aus der Schule plaudern. Ein Weib wird einen bessern Brief schreiben, als ein Mann, allein in der Dichtkunst, die allemal einen Schöpfer erfordert, hat die Natur nur zuweilen mit seinigen einen Scherz getrieben. Die zehnte Muse mascula Sappho mag ich nicht anführen, und wenn es auch nur wäre, weil sie sich des Phaons wegen vom Felsen herunter gestürzet hat. Die Weiber sind selbst nur natürlich schön gebaut, der Bau der Mannspersonen ist künstlich schön.

Sonst muß ich bey dieser Gelegenheit noch bemerken, daß die Weiber große Mannspersonen vorziehen, auch eine starke Brust, lange Finger, und eine männliche eine Fechterhand, machen auf sie eine schnelle Wirkung. Nicht minder nehmen diejenigen Frauenzimmer, welche hören können, auf die Stimme Rücksicht, und wie mich dünkt, nicht ohne Grund. Man verändert oft seine Stimme in einer Nacht, wenn die Natur reift, und mancher geht im Tenor zu Bette, und steht im Basse auf. Da die Natur das Frauenzimmer zu gefallen berufen hat, so ist es ihm erlaubt alles dazu anzuwenden. Selbst also ein schönes Mädchen kann sich, wenn es will, putzen, warum aber der Ueberfluß? Dem Mittelschlag gehöret der Putz eigenthümlich, und ein häßliches Mädchen muß durchaus schlecht einhergehen. Es muß sein Schicksal betranren, und oft gefällt es aus Mitleiden, da es verlacht wird, wenn es der Natur durch seinen Putz einen Possen zu spielen glaubt. Es bilden sich oh-

ne-

nedem die häßlichen ein, daß der Schneider mit jedem neuen Kleide ihnen ein neues Gesicht mitgebracht hätte. Ich kenne ein Frauenzimmer, so das Haus nach ihrem Gesichte abputzen ließ. So sticht es ab, sagt' es, und es that besser, als wenn es sich geschminkt hätte. Die Schminke ist die abscheulichste Erfindung, die man nur nennen kann, weil sie die Schamröthe, das nach dem Morgen- und Abendroth das schönste Roth in der Welt ist, verdeckt. Wer die Schminke erfand, nahm sich vor, denen einen Dienst zu thun, die Mühe haben zu erröthen. Lieber Freund, ganz kann ich dirs nicht übel nehmen, wenn du auf Schönheit siehst; allein nimm die Lehre an, wie einen großen Schatz Silbers, und behalte sie wie einen großen Haufen Goldes, heirathe nicht die Schönste in der Stadt. Die schönste Frau nimmt in den Augen ihres Ehemanns ab; allein bey allen, die sie bewundert haben, und noch bewundern, nimmt sie durch den Zwang zu, den die Ehe erregt hat, und dieser Umstand ziehet Dünste zusammen, die schreckliche Ungewitter verursachen, ich stehe nicht davor, daß er nicht einschlägt. Eine schöne Person ist nicht gut zur Frau, wohl aber zur Koncubine, denn diese ist mit einem Licht unter dem Scheffel zu vergleichen. Es ist nicht schwer das zu bekommen, was die ganze Welt haben will, allein es ist schwer es zu behalten. Ich will das Heck mit ein paar Anmerkungen zumachen. Die erste betrift die Probe der Schönheit. Das Frauenzimmer sucht alles nur mögliche darauf zu verwenden, seine Schönheit vortheilhaft zu zeigen, und daran thut es recht. Wenn es aber Mühe darauf verwendet, Mängel

gel der Natur zu verbergen, denn beleidigt es die Natur, und betrügt die Mannspersonen, allein es betrügt sich auch selbst am allermeisten. Werft eure Schnürbrüste von euch, wir verlangen nicht Wachspuppen, und wie übel siehts mit euch aus, wenn ihr euren Panzer ablegt. Nehmt, wenn ihr gleich christlich seyd, den Belag zu dieser Wahrheit von den Türkinnen. Wenn man auf dem Nachttisch blaue Adern, Zähne und gesunde rothe Farbe findet, so sollte man zuletzt glauben, man fände auch Augen, Nasen und Ohren, und was kann hieraus anders als Verachtung entstehen. Die geringste Kunst, die ein Frauenzimmer unmittelbar an seinem Körper anbringt, führt uns auch vom Wege der Natur auf den Weg der Galanterie. Wir wechseln seine falsche Münze mit gleicher falschen Münze aus, und glauben eine Person gleichfalls betrügen zu dürfen, die uns zu betrügen glaubt. Diese Art von falscher Schönheit, von der ich jetzt geredet habe, läßt sich inzwischen sehr leicht entdecken. Es giebt eine, die schwerer ist, und zu dieser kann ich dir keinen Probierstein geben. Es kommt unendlich viel darauf an, sein Gesicht in seiner Gewalt zu haben. Das Frauenzimmer verstehet diese Kunst eher, als wir, und seine Phisionomie ist eine weit unsicherere Hypothecke, als die unsrige. Es agiret beständig. Die Rolle, die es am besten zu machen glaubet, heißt sein Umgang. Die Frau Gräfinn macht ein niedliches bürgerliches Trauerspiel, die Frau Baronin ein allerliebstes rührendes Lustspiel, ihre Schwester ein Lustspiel schlechtweg u. s. w. Der gewöhnliche Knoten sind Kopfschmerzen. Die Hypochondrie ist eine neue Erfindung, und in

Lon-

London hat man encore gerufen, und in Deutschland bravo! Traue nicht ihrem Neglige. Das Frauenzimmer verwendet eben darum, weil es weiß, daß wir seinen Reiz darnach beurtheilen, die meiste Geschicklichkeit darauf: Seinem größten Putz ist eher, als dem Neglige zu trauen. Auch traue seiner Krankheit nicht, es weiß mit Verstand im Bette zu liegen; und ich wette, es sinnt darauf schön zu sterben. Auf der linken Seite wird Madame liegen, wenn sie stirbt: Der Schlaf ist eben so unsicher, besonders wenn sie von einer Mannsperson träumt. Sonst muß ich noch beyläufig anführen, daß die Seele zwar den ganzen Körper gemiethet hat, allein sie residirt im Oberstockwerk. Man könnte sagen, daß sie zum Fenster herauskuckt, denn man sage selbst, ob man sie nicht zuweilen im Auge beynahe sieht? Jeder große Mann hat dahero einen Blick, den niemand, als er mit seinen Augen machen kann. Dieses Zeichen, das die Natur in sein Angesicht legte, verdunkelt alle körperliche Vorzüge, und macht einen Sokrat zum schönen Mann in einem besondern Verstande. Wer dieses Zeichen hat, weiß, daß er bezeichnet ist, allein, er weiß selbst nicht wo, denn nichts ist verschiedener, als dieses Zeichen. Monarchen haben auch einen Zug, allein diesen haben alle gemein, und man kann behaupten, daß sie sich alle ähnlich sind. Die Würde, die sie bekleiden, drückt sich in ihrem Gesichte aus. Ich rede von Alleinherrschern, von Monarchen, die, wenn sie gleich Diener des Staats sind, sich dadurch von andern unterscheiden, daß sie wie die Kammerdiener nicht Liverey tragen dürfen. Denn die Könige, die nicht Monarchen sind,

haben auch ihr Abzeichen. Allein dieses drückt sich durch den Gang aus. Ich habe nicht die Ehre den jetzigen König von Preussen zu kennen, allein ich habe es von Leuten gehört, die es verstehen, daß er das Zeichen eines großen Mannes im Auge, des Königes aber in seinen Gesichtszügen tragen soll.

Die Frauenspersonen haben nie was großes im Auge, allein was schönes, was liebenswürdiges. Ein gewisses Wohlwollen, eine gütige Theilnehmung, Gefälligkeit, Anständigkeit.

Das Gesicht der Frauenspersonen ist übrigens von Tomback, es glänzt, allein es ist nicht dauerhaft. Alles, was geschwinde wächst, vergeht auch geschwinde: Kein Wunder, daß nichts bey ihnen so geschwinde baufällig wird, als ihr Gesicht, da ihre Seele ihrem Körper nichts nachgeben will, und beyde gleich schnell wachsen. Ein einziges Kindbette pflegt oft beym Frauenzimmer gräuliche Verwüstungen anzurichten, und keinen Stein auf dem andern zu lassen. Der Ehemann, wenn er blos auf ein schön Gesicht gesehen, wird alsdenn Strohwittwer und was weiß ich mehr. Wenn gleich das Frauenzimmer am Gesicht leidet, hört es dennoch, wenn's schlecht und recht denkt, nicht auf schön zu seyn. Seine dauerhafte Reitze sind eine niedliche Hand und ein artiger Fuß. Verliebe dich in eins von beyden, wenn du Schönheit haben willst, und siehe das Gesicht nicht anders als ein Geschenk an, das man nimmt, so wie es gegeben wird. Die Nägel an den Fingern sind mir die feinsten Schönheiten, und würde es mich sehr niederschlagen, wenn ich eine Frau hätte, der ein Nagel während der Ehe verunglücken sollte. Sonst

muß

muß ich noch anmerken, daß der größte Reiz des Frauenzimmers im Busen bestehe. Ein nacktes Frauenzimmer wird sich, obgleich es solches an andern Orten noch nöthiger hätte, den Busen mit den Händen verhalten, welches diejenigen, die es nicht aus eigener Erfahrung wissen, aus der Fabel vom Aktäon und der Diana lernen können. Die Natur hat den Busen selbst für den größten Reiz erklärt, und als das beste Brodt ans Fenster gelegt. Unser Herz hängt daran, und dieser Geschmack ist beynahe allgemein. Die Natur scheint es selbst gerne zu sehen, daß wir diesen schönen Theil vorzüglich lieben, weil dieser Reiz mit Nutzen verknüpft ist. An Höfen und großen Städten findet man die schönsten Mädchen, denn alles, was im ganzen Lande schön ist, ziehet dahin, um sich vortheilhafter anzubringen, als in der Provinz. Die Natur hätte, wenn sie eine Bildergallerie anlegen wollen, ihren Schauplatz nirgends anders, als an dem Hofe wählen können.

Das wäre eine Tasse von der Schönheit. Das übrige will ich trocken sagen. Wir heirathen alle lieber ein eingezogenes Mädchen, ein Frauenzimmer aber einen Bösewicht. Die Weiber glauben ihre Männer während der Ehe zu bekehren, ein Mann aber verzweifelt an aller Besserung des schönen Geschlechts. Mich dünkt, sie haben beyde nicht völlig Unrecht, indessen wenn ich rathen soll, nehmt euch Jünglinge kein Mädchen, das sehr eingezogen gehalten worden, oder das vorzüglich still und ehrbar erzogen ist. Mich dünkt immer, daß die Galanterien in Italien, wo man jetzt nur heirathet, um ein Hauß zu halten, insbesondere daher entstehen, weil die Mädchen aus dem Kloster in die große Welt kom-

 men.

men. Man muß die Eitelkeiten der Welt kennen, wenn man sie verachten will. Augustinus dachte in seiner Jugend nicht an seine civitatem Dei, und Leute die weit in der Welt gewesen, wohnen ohne Anstand auf dem Lande. Wenn ein Mädchen das nichtswürdige Gauckeln eines stutzerischen Marktschreyers nur einigemahle angehört hat, so sehnt es sich nach einem guten Schauspiel. Hat es diese Gauckeley zu sehen keine Gelegenheit gehabt, so glaubt es vielerley bey ihr zu finden, und wird oft aus Neubegierde ungetreu, und wenn es doch nur zur Sache gewesen wäre, „ spricht es dann, und kann sich nicht der Thränen enthalten. Schöne Mädchen sind a vista artige a vso gestellet. Ein aufrichtiges Mädchen verdient, wenn es halb so schön ist, einen bessern Mann, als eins, das es an Schönheit übertrift und gleisset. Ein Mädchen von diesem heuchlerischen Schlage schweift in der Ehe entweder mit der Seele, oder mit dem Körper aus, auf eine Art von beyden muß es ausschweifen, und entweder eine Buhl- oder Behtschwester werden. Die verfluchten Schwestern! Glaube nicht, daß eine Bethschwester eher als eine Buhlschwester zu ertragen sey. Bey dieser lebt der Mann wenigstens einen guten Tag, bey jener aber wird er nie fett werden. „ Mann! „ schreyt sie, und wirft ihm wohl gar ein heiliges Buch an den Kopf. „Mann! „„Du Parther und Meder und Elamiter, und die wir „wohnen in Mesopotamia und in Judäa und Cappado„cia, Ponto und Asia, Phrygia und Pamphylia, „Egypten und an den Enden der Lybien, bey Cyrenen „und Ausländer von Rom; du Jude und Judengenosse, „Creter und Araber, „ und dann macht sie ein from-

mes Gesicht, sieht gen Himmel und spricht ganz leise. Apostelgeschichte Kapitel 2. v. 9 bis 11. So wenig ich dir aber eine Heuchlerin anrathe, eben so wenig kann ich dich zu einer Freydenkerin aufmuntern. Nichts ist abscheulicher als ein Frauenzimmer, das wider seine Kirche spricht. Ein kleiner Aberglaube kleidet es, geläuterte Begriffe ihrer Religion machen die einzigste Wissenschaft aus, die es verehrenswürdig macht. Alle Frauenzimmer haben einen Hang zur Freydenkerey, große Geister zur Bigotterie in der Religion, in der sie gebohren sind. Je größer man denkt, je geneigter ist man an dem zu zweifeln, was mittelmäßige Köpfe glauben, und das wahr zu halten, was der gemeine Mann glaubt. Der hohe Adel geht schlecht, der Landmann gleichfalls. Der niedere Adel und der Bürger kleiden sich prächtig, und streiten um den Vorzug. Die Pracht bleibt, allein der Bürger wählt Kanten, wenn er Kaufmann, und Broderie, wenn er Gelehrter ist. Der Adel, Tressen. Köpfe, die nahe an die Grossen stossen, sind geheime Spötter: die auf eben dieser Classe ganz unten sitzen, und den mittelmäßigen Köpfen so nahe als jene den großen gränzen, sehen die Religion als ein paar Stiefel an, das man nur bey schlechtem Wetter braucht. Große Köpfe, die wider die Religion geschrieben, haben es wider ihre Ueberzeugung gethan. Nimm es immer als richtig an, daß große Männer Gespenster glauben, oder sich wenigstens vor ihnen fürchten. Wenn ich zuvor um Verzeihung gebeten; will ich noch ein Paar Maschen anknitten, kein grosser Kopf kann addiren; die andere Species gehen beßer, doch ist beständig verrechnet. Wer in seiner Jugend ein Rechen-

meister ist, wird sein Lebenslang kein Erfinder, kein Newton, kein Kopernikus, kein, — ich setze ein Tabouret — Leibnitz werden.

Alles, was schön ist, gehört zum Gebiethe des Frauenzimmers, und mithin auch der Witz. Ein Einfall ist bey ihnen baare Münze, und das Gelächter an der Tafel bestimmt das Gehalt. Die Weiber pflegen daher sehr leicht zu sitzen, wo die Spötter sitzen, allein welch ein Feld bleibt ihnen noch zum Witze geöfnet, ohne daß sie der Religion und selbst den Vorhöfen derselben zu nahe tretten. Der Witz ist überhaupt nur ein Sommerkleid, die Wahrheit kann man zu allen Jahreszeiten brauchen. Ein Weib, das keine Religion hat, hat noch weit weniger einen Mann.

Ich glaube, daß die Weiber in Erlernung der Sprachen es weiter bringen würden als wir, sie fangen aber mit ihrem Bruder zu gleicher Zeit an, und das ist beynahe zu spät. Die Weiber reden alle gern. Ein großer Mann ist still, selbst ein Mann der nur Fähigkeiten hat, lernt in einer Gesellschaft lieber griechische Vocabuln, als daß er sich unterhalten sollte. Unter diesen sind einige Hannswürste, die gute Einfälle haben, und die Gesellschaft munter machen. Seele und Körper können nicht zu gleicher Zeit verdauen. Man tadelt Leute, die bey Tische lesen, allein wenn sie leichte Sachen lesen, so kann es weniger schaden, als wenn ein Genie zuweilen viel bey Tische spricht. Der Wein begeistert es, und es mattet sich ohnvermerkt ab. Die Seele ist ausser sich und der Schlaf selbst macht keine Pause, denn eine in Feuer gesetzte Seele läßt den Körper nicht ruhen. Sie träumt nach Gedanken, und schade um ein Genie!

Es

Es fällt alles auf ein schlecht Land, und bringet keine Früchte. Das Gedächtniß ist am schwächsten, wenn Beurtheilung und Witz im Fluge sind. Ein Genie säet Gedanken, und mittelmäßige Köpfe. die mit zu Tische sitzen, fangen manches Korn auf, und bedüngen es, und bringen Früchte hervor, die sie für eigenes Getreyde verkaufen. Einem Genie so oft es zum reden angefeuret wird, fehlt ein Buchhalter der Gedanken. Kurz und gut, wer viel spricht, kann nicht immer gut sprechen. Nimm es aber als richtig an, daß jedes Weib, das nicht spricht, dumm ist. Kein Frauenzimmer kann einen Brief ohne Postscript schreiben. Es hat sich kurz gefaßt, wenn es mit zwey abkommt, und lakonisch, wenn nur eins vorhanden ist. Gut sagte die Frau von — in deren Gegenwart ich diese Anmerkung zu machen mir die Freyheit nahm, mein nächster Brief soll sie widerlegen. Ich war neugierig, allein nach ihrer Namensunterschrift kam die Frage: ist das nicht würklich ein Brief ohne Postscript? und dem noch hinter her: wer hat nun verlohren, ich oder sie? Wenn du die Osterbeichte ablegen willst und ein poröses Gedächtnis hast, schimpfe das Apfelweib am Rathskeller, oder wenn du's noch naher haben willst, frage deine Schwiegermutter ob es wahr sey was man von ihr erzähle, ehe sie deinen Schwiegervater seeliger geheirathet; und alsdenn höre und gehe mühseelig und beladen, alles dieses deinen Beichtvater auf eine heilige Art ans Ohr zu geben. Die Leidenschaften selbst, die uns den Mund binden, scheinen die Weiber nicht stumm zu machen. Ihr Schmerz wenigstens ist beredt. Bald „schreibt eine Frau in einer unglücklichen Ehe, bald werde ich nicht

mehr seyn. Ich vergebe es meinem Mörder, möchte es ihm doch Gott vergeben! Ich weine über ihn tausend Thränen, und so viel Ursache ich hätte ihn zu verachten, so sehr wünschte ich doch — Bedauren sie mich — in seinem Arm zu sterben. Sie werden diesen Brief nicht lesen. Es rinnt alles in einander. Vielleicht der letzte, den ich an sie schreibe. Wenn Sie mir antworten, so vergessen Sie mir ja nicht zu berichten, ob ich die Spitzen vor den abgemachten Preiß erhalten kann, auch liebste Schwester bitte ich meinen Halsschmuck mitzusenden, denn ich glaube der Juwelirer wird den Stein schon eingesetzt haben. Wir haben hier auf dem Lande schlechtes Wetter. Gott sey meiner armen Seele gnädig „! So geht es auch mit ihrem Zorn. Ja selbst bey den zärtlichsten Empfindungen der Liebe, sprechen sie, wiewohl nur einsilbig. Zu seufzen schämen sie sich, und doch ist es ihre Sache, und wir schämen uns zu weinen, und seufzen lieber, obgleich nichts unanständiger ist, als wenn eine Mannsperson seufzet. Die Thränen sind männlich, Seufzer weiblich. Man wird sich kaum über die Seufzer eines Mannes des Lachens enthalten können, wenn man vernünftig ist, und keine Weiberthräne rührt. Sieh aber einen Mann weinen, gleich hast du Thränen in den Augen, als ob das ganze Geschlecht mit weinen sollte.

Flora, obgleich sie in ihrem Leben eine Erz — war, vergötterte ihr Reichthum, und auch noch jetzo machen Floren blos darum bey Mannspersonen, die sich nicht schämen noch grämen Glück. Wüßte ich guter Freund! daß du wenn du auch verschuld wärest, so denken und

das

das Geld zu der Dulcinea deines Herzens vergöttern köntest; ich hätte weiter nichts mit dir.

Wo die Eltern nichts als eine einzige Tochter erfiegt haben, gehe vorbey, denn sie ist gewiß verzogen. Je mehr Kinder je besser die Zucht.

Noch ganz geschwinde merke dir, daß du dir keine Frau unterweges heirathest. Wir sind unterwegens alle verliebt, und wenn man in gewissen Jahren ist; kann man kaum vors Thor gehen, ohne sich zu bereiben. Es kann seyn, daß wir es empfinden, wie wir uns alsdenn dem Naturstande nähern, und wenn ich so kühn seyn darf, die gesunde freye Luft der Natur einziehen, oder daß die Munterkeit des Gemüths diesen Einfluß auf uns macht. Die Mädchen in den Wirthshäusern kommen dahero gemeinhin ohne Priesterseegen in andere Umstände, und die Weiber in Gasthöfen müssen eine große Tugend haben, wenn sie den Nachstellungen widerstehen wollen. Selten wird ein Reisender krank und noch seltener stirbt man als Braut und Bräutigam. Die Gemüthsbewegungen stürzen auch schwache Körper, allein ist die Reise abgelegt und das Ehebette beschritten; kann ich euch keine Stunde weiter retten. Auch liebe Freunde will ich euch rathen, daß ihr nicht zu nahe in die Verwandschaft heirathet. Im Naturstande kann ich diejenige heirathen, mit der ich Kinder zu zeugen im Stande bin, nur meine Mutter und Großmutter nicht, wobey ich nur anmerke, daß ich die Aeltermutter u. s. w. nicht ausgeschlossen haben will, denn diesen bin ich wie mich dünkt zu viel Achtung schuldig, als daß ich so genau mit ihnen bekannt werden sollte. Warum es aber in allen gesitteten Staaten ein Gräuel

ist seine allernächsten Anverwandten zu heirathen ist sehr leicht zu begreifen, denn wenn dieses nicht wäre, so würde sich die Jungfer Schwester, da sie mit dem Herrn Bruder so vertraut umgehet, sehr bald in weiblichen Umständen befinden. Es kann seyn, daß diese Umstände da sie wahr sind, bey uns zur andern Natur geworden. Wir sehen selten Leute, die sehr nahe verwandt sind, als Eheleute glücklich. Niemand will zu ihrem Glück was beytragen, weil sie nach der gewöhnlichen Art zu denken sich selbst verwahrloset haben. Gemeinhin aber geschehen solche Heirathen, weil sie wegen des zu vertrauten Umganges, in welchem diese Personen schon gewesen, nothwendig sind, und alles, was geschehen muß, geschieht mit Misvergnügen. In dem Lande, wo ich lebe, würde ich diejenigen Personen nicht einander heirathen lassen, die sich einander ohne Umstände küssen können. In andern Ländern mußte man vielleicht andere Anordnungen treffen. Dieses sind die Cardinalpunkte wegen der verbothenen Heirathen, die zu nahe in die Verwandschaft einschlagen; ich kann indessen annoch eine Punktation zu einer politischen Erklärung angeben: nämlich die Familien nicht gar zu mächtig werden zu lassen. Die Ehegesetze Mosis sind heut zu Tage eine Sportultabelle für die theologische Facultäten, die die Catholicken wegen der geistlichen Verwandtschaft mit Anhang uud Zugaben versehen haben.

Endlich, ich sage nicht endlich, weil ich alles gesagt habe, sondern weil ich nichts mehr sagen will, endlich suche dir eine reine Jungfer. Die Jungferschaft ist der May im Jahr, die Blüthe am Baume, der Morgen am

Tage. Doch alles, was schön und frisch ist, vermag noch lange nichts dargegen. Die Jungferschaft ist eine solche feine Sache, daß man kaum davon sprechen kann. Ein Mädchen verliert sie in dem Augenblick, da es das Wort nur ausspricht, und uns kann kein Wort so sehr ins Feuer setzen, als dieses. Der Hohepriester mußte durchaus eine Jungfer heirathen, und die Popen haben noch dieses hohepriesterliche Privilegium, ich weiß nicht ob bey diesen verderbten Zeiten, odiosum oder favorabile. Es giebt zwar Gesetze, die eine H — zu heirathen, für einen Schlüssel zum Himmelreich erklären, allein die Natur ist wider diese Verordnung, und ich kann es nicht begreifen, wie man etwas vor neu zu bezahlen für billig halten könne, was doch würklich schon betragen ist. Man sagt: Früchte, welche die Vögel gekostet haben, schmecken am süssesten; allein dieses gilt nicht von Mädchens. Es ist ohnedem jede feine Lust etwas bitter, die subtilste Süßigkeit hat einen Schmerz bey sich, und ein alter Wein etwas herbes. Wer wissentlich eine H — heirathet, ist entweder ein Schelm, oder will es werden, heißt es in einem viel natürlicherem und vernünftigern Sprüchwort, und nichts ist gewisser, als daß ein Mann, der sich über diesen Punkt wegsetzen kann, zu allen nur möglichen Niederträchtigkeiten fähig sey. Nichts ist billiger, als daß die Rechte auch nur Genothzüchtigten keinen Brautkranz verstatten. Nur eine Person, welche im allgemeinen Verdacht stehet, ist schon der gerade Weg ein Schelm zu werden. Es kommt überhaupt bey dieser Sache beynahe mehr auf das an, was sie scheint, als was sie ist. Die Subtilitäten bey den Juden in Absicht dieses Umstan-

des mußten das Vergnügen sehr einschränken, welches so wenig eine Furcht verträgt, daß es vielmehr eine zügellose Dreistigkeit zu erfordern scheint. Es ist wahr, daß nichts so sehr die Keuschheit zu bewahren im Stande seyn konnte, allein was hilft Keuschheit, wenn man die Frucht derselben nicht so schmackhaft geniessen soll, als man es kann, und wenn man allererst einen Apfel abzuscheelen gezwungen ist, den man anzubeissen Lust hat. Das bekannte Gesetz des Lykurgus, daß die Eheleuthe zu Lacedämon nur verstohlen zusammen kommen sollten, war um so vernünftiger, da hiedurch nicht nur die Weiber ihren Männern neu blieben, sondern die Natur der Sache es mit sich zu bringen scheint, daß große Vorbereitungen schaden. Den Cynikern, welche die öfentliche Strasse zur Brautkammer machten, werden es tausend und abermal tausend nicht nachthun. Ein öffentliches Examen ist bey dieser Gelegenheit eine öfentliche Beschämung: der geschickteste geräth in Verwirrung, und in ein panisches Schrecken. Die römischen Rechte, so vortreflich sie sind, und so gewiß es ist, daß sie dem natürlichen Recht den Dienst gethan, den die christliche Religion der Weltweisheit erwiesen, enthalten nichts von den Kennzeichen der Jungferschaft, und wenn man behaupten will, daß die Morgengabe auch bey den Deutschen ein Fundgeld, ein Geschenk für die Jungferschaft gewesen, so ist dieser Satz allem möglichen Zweifel unterworfen, indem man dieselbige auch den Wittwen zuwandte. Unsere Vorfahren hatten nicht nöthig über eine Sache sich zu ängstigen, die ihnen von selbst kam, und ich sahe nicht ab, warum sie solche bezahlen sollten. Den Ehemännern verstatten

die Gesetze keine Morgengabe, und ich setze hundert gegen eins, kein angehender Ehemann frägt mich „warum„? Es wäre sündlich nicht einst wie Montagne drey zählen zu können, oder zu behaupten, daß so wie Adam für alle gesündiget, er auch für alle geheyrathet hätte. Sicher giebts noch Myrthenwäldchens in deren Umkreis nicht jeder Wind geweht hat, und sicher giebts noch ehrliche Weiber. Zu diesen Wahrheiten ist, wie mich dünkt, kein Verstand nöthig. Heut zu Tage, lieber Jüngling, bleiben dir bloß nur die Beweise des guten Rufs, eine vernünftige Erziehung und eine tugendhafte Mutter übrig. Ich weiß nicht, ob man es des Morgens den Tulpen ansehen kann, die schon aufgeblüht gewesen, und die nur eben heute zum erstenmahle aufblühen sollten; und wenn gleich die Königin aus dem Schach gefangen ist; man gewinnt doch wohl sein Spiel. Die Jungferschaft ist ehrenwerth, doch nimm vorlieb was Gott beschert. Was denkst du von dem Reim?

Das siebente Kapitel.

Für die Mädchen.

Ein Mann hat mancherley Beruf, ins Feld zu ziehen, das Bürgerrecht zu gewinnen, als Rathmann zu schreiben u. s. w. Ein Frauenzimmer hat einen einzigen, zu heirathen. Dein Plan also ist gemacht, liebes Mädchen. Eine Sache, die tausend Mannspersonen ihre ganze Lebenszeit beschäftigen, die Mittel allein sind deine Sache,

che, und so wenig dir zu thun übrig bleibt, so sehr ist es deine Pflicht, deiner Bestimmung Ehre zu machen.

Einige glauben durch Eingezogenheit, andere durch Gefälligkeit, die oft ausartet, zu fesseln. Diese letzten stehen in einem öfentlichen Laden mit ihren Waaren aus, und tragen so gar kein Bedenken, sie den vorbeygehenden anzubieten, damit nur ja kein Stück aus ihrem Kram, wie die Kaufleute reden, ein Ladenhüter werde. Es ist wahr, daß wenn die Narren zu Markte kommen, sich die Kaufleute freuen, allein sehr oft machen diese guten Kinder einen Bankerutt, weil man beym Handel wagen muß, und wer wagt gewinnt seltener, als er verliehrt. Wenn ich über diese Sache den jungen Schönen einen Rath ertheilen sollte, so würde ich ihnen rathen, wenn ihre Mutter eingezogen ist, und dafür gehalten wird, zuweilen ans Fenster zu gehen. Ist aber deine Mutter, liebes Mädchen, eine — so mußt du übertrieben still leben. Spricht sie mit dem Herrn Nachbar, so ließ in einem geistlichen Buche. Geht sie zur Maskerade, so habe Kopfschmerzen. Steht sie vor der Thür, so sage deinem Freunde, „wenn sie nur wüßten wie ungern.„ Eine Mutter, wenn sie eine — ist, opfert ihre Tochter mit Freuden auf, wenn sie nur ihre Rechnung dabey findet. Ihr grosjähriger Sohn ist zuweilen im Stande, sie abzuhalten. Ein Vater aber, wenn er gleich ein Freydenker ist, siehet gerne, wenn seine Töchter beten. Sollte dein Liebhaber, mein schönes Kind, über deinen ausschweifenden Vater die Schultern ziehen, so weine sechzig Tropfen, und damit gut. Es ist vielleicht die sicherste Speculation für ein Mädchen, vor der

Eeh

Ehe eingezogen zu leben; indessen geht es mit dieser so wie mit vielen andern Speculationen. Wer klug ist heirathet lieber ein freyes munteres Mädchen, als eines, das es nicht ist. Denn ich sehe wenigstens nicht ab, warum ein Mädchen, das noch wie eine Feldblume ist, und der ganzen Welt zugehört, nicht auch gegen die ganze Welt milde seyn sollte. Hat es einen Liebhaber, so kann man es mit einer Blume im verzaunten Garten vergleichen, und seinem Liebhaber stehet das Gartenrecht zu. Hat es aber einen Mann, so blüht es gar im Zimmer im Blumentopfe, und der Geruch selbst gehört nur Einem zu. Ich habe es sehr oft bemerkt, daß Mädchen, die durch Heucheln die Hauptschlacht gewonnen und einen Ehemann erfochten, auch während der Ehe unter dem Panier der Heucheley scharmuziren. Auch andere üble Folgen, wollen die geneigteste Leserinnen, in dem vorigen Kapitel nachzuschlagen belieben.

Die meiste Geschenke, welche die Natur ihren Lieblingen zuwendet, sind noch nicht betagte Documente und Schuldbriefe, die nur über eine lange Zeit fällig sind. Es sind Pränumerationsscheine über Sachen, die allererst nach langer Zeit erscheinen. Hieher gehört z. E. der Mutterwitz und das Augenmaas. Wer Augenmaas hat, besitzet einen zu allen Geschicklichkeiten fähigen Körper. Ein Mutterwitziger eine solche Seele. Die Schönheit hingegen ist ein Geschenk der Natur, welches in einem fälligen oder betagten Wechsel bestehet, der so gleich baar bezahlet wird. Es gehet mit der Schönheit, wie mit dem Schwerdte, wer es nicht zu brauchen weiß, beschädigt sich selbst. Ein schönes Mädchen kommt oft später zum

Glück der Ehe, als ein Mädchen, das es nicht ist. Jenes wird bewundert, und wer weiß es so genau, ob es bewundert wird, oder ob es selbst andre bewundert. Ist ein schönes Mädchen spröde, so schreckt es ab, ist es nicht spröde, so traut man seiner Tugend nicht. Ein schönes Mädchen, daß sich nicht merken läßt, daß es schön ist, erhält hiedurch noch einen größern Grad der Schönheit. Es thut wohl, wenn es sich selbst bey den grösten Gelegenheiten nicht wie eine Schichtgeberin putzt, sondern beständig schlecht kleidet und keine Kenntniß verabsäumet, die man von seinem Geschlecht erfordert. Hiedurch wird es den Werth seiner Schönheit ohne die Beschwerlichkeiten derselben geniessen, und es braucht weder einen Geld-noch Ahnenreichen Vater um einen Mann zu heirathen, der beydes besitzet. Es kann aus dem Phalanx der Jünglinge sich einen Mann wählen. Ist es aus gutem Hause und hat Geld obenein, so thut es wohl, dieses als Schaumünzen anzusehen, die man nur auf Nothfälle verwahret.

Ein Mädchen, das nicht schön ist, darf darum nicht verzweifeln. Die Schönheit, sagt ein philosophischer Dichter, wohnt im Auge des Liebhabers, und nicht auf den Wangen des Mädchens. Wie wahr! Die Schönheit ist keine dem Dinge anklebende Eigenschaft, sondern liegt in der Seele desjenigen, welcher siehet. Dahero sehen wir insgesamt, und jeder siehet anders. Güte des Herzens, ein milder Gesichtszug und tausend andere Dinge ersetzen die Schönheit, und so wenig ein Buch zu meinem Troste, so schlecht ist, daß es nicht wozu dienen sollte, eben so wenig werdet ihr völlig ohne Reiz seyn.

Wuchert mit diesem Pfunde, doch so, daß ihr nicht übertriebene Zinsen verlanget, denn so viel ist einmal richtig, daß eure Umstände nicht die besten sind, und daß ihr nicht so wie Capitalistinnen euch führen könnt. Seyd ihr arm, lernt die Wirthschaft; seyd ihr reich, lernt Musik. Eine schöne Hand auf der Laute hat oft das schönste Gesicht überbohten, ein niedlicher Fuß im Tanz das liebenswürdigste Auge verdunkelt; einem vollen Busen kann nichts widerstehen. Ich bin der unvorgreiflichen Meinung, daß kein Mädchen völlig häßlich ist, und wenn es eins geben sollte, die diesem Vorwurf nahe käme, so glaube ich doch, daß wenn ihr kleines Talent wohl angewendet wird, es auf einen vierzigjährigen Mann Ansprüche machen könne, und eine solche Ehe ist oft vorzüglicher, als eine Ehe im Flügelkleide.

Es kann den Schönen zur Warnung, den Minderschönen zum Troste dienen, daß zwar Paris der Schönheit den Apfel gab, allein, daß die schöne Helena auch viel Unheil verursachet hat.

Was wollt ihr vor Männer, Mädchens? Einen Soldaten? Getroffen wie mich dünkt! das schöne Geschlecht braucht Schutz, und liebt Leute, die Herz haben. Ein Mädchen hat es gerne, wenn man sich seinetwegen schlägt, und sieht die Narbe im Gesicht seines Liebhabers als einen Orden an, den es ihm verehret hat. Vielleicht ist dieses die Ursache, warum ein Soldat, der zum Muth berufen ist, gemeinhin beym Frauenzimmer Glück macht. Ein Mädchen indessen, das einen Soldaten nimmt, sollte auch unter die Soldaten genommen werden. Ein Soldat muß für sein

Va-

Vaterland sterben, und mithin nicht heirathen. Ein Soldat muß sein Leben verachten, mithin seine Frau mit, denn sie ist ein Theil seines Lebens. Lykurgus verbot den Soldaten alle Plünderung und Geräthe, und nichts ist gewisser, als daß das Wohlleben die Feigheit nach sich ziehet. Eine Frau schwächt nicht nur den Muth des Helden, weil er, wenn er gleich seinetwegen sein Leben verlieren würde, es doch für seine zärtliche Frau zu erhalten sucht; sondern, wie mich dünkt, so giebt eine Frau den Feinden Muth. Laßt uns siegen, denken sie, unsere Beute sind schöne Weiber. Ein Held kann seine Frau lieben, allein diese Liebe muß sie wenigstens mit seinem Pferde und seinen Waffen theilen. Ein Held kann empfinden, allein, wenn er empfindet, muß er thun, als empfände er nicht, und doch verlangen die meisten Weiber nur von uns so zu thun, als empfänden wir. Sie stellen sich, und können es wohl leiden, daß sich andere auch nur stellen. Das letzte kommt aus Stolz, das erste oft aus bösem Herzen, oft aus böser Gewohnheit.

Dem gemeinen Soldaten würde ich das Heirathen anderer Hülfsvölker von Gründen wegen, verbiethen; so sehr ich der Bevölkerung das Wort zu reden bemühet gewesen. Die Armeen, welche in dieser letzten betrübten Zeit müssen gehalten werden, sind zu groß, als daß der Sold mit mehr als einem einzigen Magen das Gleichgewicht halten sollte. Ein Augenblick, in welchem der Instinkt alle Zweifel in die Flucht schlägt, knüpft das Eheband, allein dieser vergnügte Augenblick gebieret tausend misvergnügte, und es ist nichts gewisser, als

daß

daß das Kind selbst, welches schon das Elend dieser Welt im Mutterleibe empfinden muß, die Muttermähler davon mitbringt. Ich glaube, man kann es jedem Kinde, das, wenn ich so sagen soll, ein Nothfall ist, so gleich ansehen, daß es lieber zu Hause geblieben, als gekommen wäre.

Ein schwaches Kind wird von den meisten Eltern noch mehr geliebt, als ein starkes: denn zu der Storch- oder Affenneigung, die die Eltern gegen ihre Kinder tragen, kommt noch das Mitleiden, und dieses macht, daß man ein schwaches Kind so verzärtelt, daß es der Republik eine noch unerträglichere Last wird, als es sich selbst ist. Es ist viel, daß solche Kinder, aus denen nur halbe Menschen werden können, wenn sie die männlichen und mannbaren Jahre erschleichen, noch Mensch ähnliche Gestalten hervorbringen. Ich glaube, es müßte ein Gesetz gegeben werden, daß man der Republik wegen, mit schwächlichen Kindern bey der Erziehung keine Ausnahme von der Erziehungsregel zu machen, sich unterfangen könnte. Ist ein geschwinder Tod nicht weit leichter, als eine ewige Gefangenschaft?

Ein gewisser irrender Ritter (Johannes Leyser) der sich falsche Namen beylegte, und welcher der Polygamie das Wort redete, ob gleich er selbst nicht einmal eine Frau hatte; wollte seine Grundsätze unter andern mit dem Spruche bemänteln: **Verflucht sey, wer des Herrn Werk läßig treibet:** allein, wenn dieser Spruch bey dieser Materie entheiliget werden kann; so würde er hier eine bessere Stelle haben. Was ich überhaupt von Eltern sage, die nur Kinder entwerfen, ohne diesen

Plan ausführen zu können, findet bey einem gemeinen Soldaten die genauste Anwendung. Es ist erträglicher, daß man seine Kunigunda wie Heinrich, der sich hiedurch den Namen des Heiligen ersparte, lieber nicht berühret, als daß man Zweige ohne Saft, Blätter ohne Frucht, Kinder ohne Leben hat. Ein gelehrter Vater hat selten gelehrte Söhne, allein ein gemeiner Soldat zeuget noch weit seltener Soldaten. Ich könnte hierüber in Rücksicht dreyer Armeen nähere Umstände bemerken; allein ich schreibe nur für Leute, die nicht blos lesen, was da ist, sondern auch was sich vrrsteht. Zu viel Licht schadet den Augen, und nichts ist gewöhnlicher, als daß Kupferschmiede taub werden. So bald ein gemeiner Soldat einen Nahrungstand neben an besitzet; so ist er kein Soldat in obigen Verstande: so bald für seine Frau die zur Noth Amazonendienste thun könnte, und jedes seiner Kinder etwas besonders ausgesetzt wird: oder so bald der Soldat etwas über seinen Sold hat: so kann er sich immerhin eine Kinderstube anlegen.

Einen Gelehrten? ist dieses deine Absicht liebes Mädchen, so thue ungelehrt, lies nicht, und wenn du gelesen hast, so thue, als ob es nicht geschehen wäre, sondern höre. Wenn du ja reden mußt, so erzähle ihm Mährlein, und lauter albernes Zeug. Stadtneuigkeiten können nicht schaden, es muß aber etwas groteskes dabey seyn. Spiele ein Gassenlied, und leyre: unsre Mutter hat Gänse. Einen Astronomen, das weiß ich, nimmst du so wenig, wie einen Nachtwächter. Allein unter uns, warum einen Gelehrten?

Willst du einen, der Aufwand macht, so heirathe einen geschickten Mann, der kein Geld hat, der es aber ohne sonderliche Mühe verdienen kann. Bey Leuten dieser Art macht nur die viele Mühe geizig, und hat man einmal diesem Götzen gehuldigt, so bringt man ihm alles zum Opfer, und wenn es auch eine Erbschaft wäre. Ueberhaupt aber ist besser, jemanden zu heirathen, der reich werden kann, als einen, der es ist. Wohlgewonnen Gut ist besser, denn Erbgut. Suche indessen noch bey seinem Leben einen Wittwensitz, denn sonst wirst du nach seinem Tode das Gelächter der Stadt.

Willst du einen Rang? Ich bedaure dich. Denn die Sonne zieht auch die allerbesten Farben aus. Nicht allein der Schlüssel Petri macht es, daß man gebückt geht, ehe man ihn hat, sondern überhaupt bücken sich Leute, die etwas suchen. Ein Mann, der sich seines eigenen Vorzuges bewußt ist, hälts für unnöthig, sich von andern ehren zu lassen, und vor unanständig diesen Vorzug zu suchen. Ein ehrgeiziger kriecht vor Obern, und hält alles, was ihm gleich ist, und mithin auch seine liebe Ehefrau für Clienten, die weniger sind für Sclaven. Sieht eine Gräfinn nach ihm, so kann er ihr nichts abschlagen. Einer Prinzeßinn zu gefallen würde er sich aufhängen.

Einen reichen? Ein Frauenzimmer, welche einen jungen Menschen des Geldes wegen heirathet, setzet sich selbst zur Koncubine herab: Heirathet es einen Alten, so hat es sich als Magd bey ihm vermiethet. Auch im Pallast wohnst du nur in einem Zimmer, die übrigen sind für andere. Wer steht dir beym Reichthum für den Geiz,

 oder

oder für die Verschwendung. In einem Fall ziehst du auf die Wache, im andern gehst du betteln. Oft verändert ein kleiner Umstand das Temperament, und so, wie die Schwindsucht in die Wassersucht übergehen kann, so wird aus einem Geizhals ein Verschwender.

Willst du einen Poeten? Eine wunderliche Frage! Ich habe nichts wider einen Poeten einzuwenden; allein glaube mir, in der Ehe ist eine gesunde Prosa immer besser, als Poesie. Schwürigkeiten in der Liebe bringen Poeten zur Welt, und die Poesie, und die Zona temperata, in welcher das Land der Siege und der Kinderzeugung liegt, schicken sich nicht zu einander. Ein Dichter lebt, schwebt, und ist in der Einbildung, und die Ehe ist recht dazu gemacht die Flügel der Einbildungskraft zu beschneiden, und uns auf die Erde zu bringen. Die Geschichte vom Pygmalion, der sich in eine Bildsäule, und vom Narciß, der sich in seinen Schatten verliebte, sind keine Empfehlungen für Leute, die da sind, um sich was einzubilden. Die Poesie ist wie die Chimie, welche die Metalle veredelt. Macht der poetische Mann gute Verse, so hat er ein Mädchen. Ein Gedicht auf seine Frau kann ihm nicht glücken, es müßte denn auf ihren Tod seyn. Die Frau indessen thut unrecht auf einen Poeten eifersüchtig zu werden. Ohne daß es seine Einbildungskraft anspannet, ist er völlig unthätig, und nichts als ein Hümpler, er muß wie die Kranken am Teiche Betesta angerühret werden. Er muß ein Mädchen haben, allein es ist hinreichend, daß er sie im Bilde hat. Er weiß die bekanntesten Dinge, und selbst seine Muttersprache nicht, wenn er sich nicht in Feuer ge-

setzt hat. Er hat sich einmal beym Dichten daran gewöhnt, und seine gewöhnliche Berufsgeschäfte wollen in diesem Stücke nicht nachstehen. Warum liebe Frau Poetin, warum wollen sie ihn verpflichten ohne Sporne zu reiten, und einen ganzen Tag auf einem Wege zuzubringen, den er in einer Stunde zurücklegen kann? Prose schreiben heißt überhaupt fahren, öft mit sechsen, oft mit mit vieren, oft mit zween, bald in einem bedeckten, bald in einem offnen Wagen, bald in einem Karren. Die Poesie ist zu Pferde. Oft thut ein Mensch ohne Schule Wunder im Reiten, obwohl etwas Schule, wenns auch nur abgesehen wäre, beynahe unvermeidlich bleibt. Wer nicht Sylben zählen, und den Zaum halten kann, ist bey allen Rittereigenschaften ein kleines Licht. Bucephalus und Pegasus zusammen gespannet, und was weiß ich, wer im Wagen, das müßte eine Reise werden! Unter uns Madame, es ist mit allen Ausschweifungen des Lieblings der neun Schwestern, ihres lieben Ehemanns, so übel sie auch auf dem Papier aussehen, im Grunde genommen — doch alles nur Poesie.

Ein Mädcheu, die mehr der Nächte, als der Tage wegen heirathet, thut sehr wohl einen Geistlichen zu uehmen: Denn bey vielen ist es am meisten Nacht, so wie bey dem Akademisten am meisten Tag. Das letzte ist so wenig als das erste für ein Mädchen, das Leib und Seele hat. Je mehr Verstand, je weniger Körper. Je mehr hitzige Liebe, je weniger Beständigkeit. Je mehr Gesellschaft, je glücklicher die Ehe.

Willst du ein recht glückliches Leben führen, so heirathe einen Edelmann, der auf seinen, wo möglich sattel-

telfreyen Gütern lebt, nnd Geschmack hat, wenn er auch nach Storchenart den Winter in die benachbarte Stadt zöge. Hat er das letzte nicht, so ist er ein Bauer. Steht er in Bedienung, so gehört er dir nicht allein zu. Du wirst ihm der schönste Abdruck der Natur seyn. Der Winter wird ihm deine Schwangerschaft, der Frühling deinen ersten Ausgang abbilden, und so wenig er der Natur überdrüßig wird, so wenig hast du dieses traurige Schicksal zu befürchten. Ich mag mich nicht länger bey dieser Beschreibung aufhalten, um nicht verrathen zu werden. Ueberhaupt glaub ich, daß ein verliebtes Paar auf dem Lande, Genies aber in der Stadt leben sollten. Ein Genie verbauret, so bald es beständig auf dem Lande ist, es wird durch die Natur zu sehr beschämt, als daß seine Kunst zu Kräften kommen sollte. Ein verliebtes Paar hingegen will nicht nachdenken, sondern das Schöne mit den Händen greifen, nicht lesen, sondern sehen. Die Leidenschaften gehören in der Einsamkeit zu Hause. Hier entspringen sie, hier kommen sie zur Reife. In der Stadt entkräftet ein Trieb den andern, ein Gedanke den andern, und man ist nicht kalt nicht warm. Man drückt sich vortreflich aus, weil man alle Augenblicke studieren muß der Sache eine Wendung zu geben, und auch da was besonders zu finden, wo nichts als alltägliches ist. Eine Dame über Sechzig ist in der Blüthe ihrer Jahre, weil sie eine Prinzessinn ist, und der Graf ist der witzigste, artigste Mann von der Welt, weil er einen Stern hat. Man erfindet in großen Oertern Kleider und Worte, und diese beyden Dinge sind gegen einander in einem solchen

Verhältniß, daß ein guter Ausdruck im gemeinen Leben ein schönes Kleid zum voraus setzt. Selten wird ein Mensch in einem zerrissenen Kleide sich gut ausdrücken. In der Einsamkeit auf dem Lande denkt man. „Es „gehöret eine gesunde Seele dazu,„ sagt ein Weltweiser und ein Mensch „wenn man den Reiz des Landlebens genießen will.„ Es ist einerley mit dem, was die christliche Gemeine singet: eine unverletzte Seele und reines Gewissen: allein ich füge noch hinzu, daß der Körper auch gesund seyn müsse. Hospitäler, und Aerzte gehören in Städte, wo unter sechs Häusern das siebente schon ein Hospital ist, obgleich es kein Abzeichen hat.

Ich eile zum zärtlichen Lebewohl.

Wer einem Jüngling zu heirathen abräth, kann seine Ursachen haben, wer ein Mädchen vor der Ehe warnet, ist rasend, denn wenn die Ehen, wie eine alte Mode abkommen sollten, so würden die Männer nichts, die Weiber hingegen alles verlieren. Vielleicht heißt darum die Ehe matrimonium und nicht patrimonium. Greife, oder fahre das Geschlecht an, man führet Munition herbey, wend dich aber wider die Ehe, und gleich verändert sich die Scene. Heloise bedeutet nichts, wenn man sie zum Gegenbeweise anführt; denn wenn ich gleich weiß, daß sie wider die Ehe mit dem Abälard war; so geht doch dieses den gegebenen Punkt nichts an. Die W..er leiden, wir thun, wir sind, sie werden, wir schaffen, sie sind das Chaos, aus dem alles werden kann. Sie hoffen, wir erfüllen, sie wünschen, wir erhören. Ein Weib ist ein Comma, ein Mann ein Punkt.

Hier weißt du, woran du bist, dort lies weiter. Die Weiber haben ausserdem Zeit das Glück und Unglück des Ehestandes zu empfinden, der Mann wird hiedurch gestöhret. Thales warf den Solon durch eine falsche Nachricht vom Tode seines Sohns, vom Berge in ein tiefes Thal, und machte aus einem Philosophen einen Vater, und man erwäge nur selbst, ob der Ehestand mit dem Ernst, und dem unterbrochenen Fleiß unserer Geschäfte völlig harmoniret? Lauter Scenen für Frauenzimmerseelen! Die römischen Gesätze verstatteten einem Mädchen, wenn sein Bräutigam drey Jahre abwesend gewesen, einen andern zu wählen, damit sie zum Heirathen bequeme Zeit nicht verlieren möchte, und in Wahrheit lieben Kinder! nichts vergeht so schnell, als diese goldene Zeit. Wir Mannspersonen gehen langsamer, und behalten mithin länger Athem. Eine Mannsperson lebt im ersten Jahre bis sie fünfzehn Jahre alt ist. Alsdenn ist Halljahr, und sie fängt an zu zählen. Ihren Geburtstag aber lernt sie sich nicht eher auswendig, als bis sie eine eigene Oeconomie angefangen. Der fähigste unter euren Brüdern, liebe Mädchens, muß euch selbst in Absicht der Seelenkräfte nachgeben, ehe ihr zwanzig Jahr seyd. Dieses ist euer Aequinoctium. Die Tage eurer Seelen nehmen ab, denn die Natur bestimmt euch Mütter zu werden. Ihr sollt mit eurem Leibe die Natur preisen, und den Staat bereichern. Jedes Ding erhält seinen Punkt der Reife, und alsdenn nimmt es ab. Adam häte vor Entzücken sterben müssen, da er die Natur bey seiner Entstehung in dieser Reife sah, wenn er nicht unsterblich gewesen wäre. Nicht

die Birne, welche abgefallen, sondern welche bald abgefallen seyn würde, ist reif, und seelig, wer ein solches Mädchen brechen kann.

Noch eins im Vorbeygehen. Was geschwind geschieht, vergeht auch so. Eine Frucht aus dem Treibhause ist bey weitem nicht so vorzüglich, als eine aus der Hand der Natur, obgleich jene eher da ist. Der Trunk ist der Kunstgriff, den einige Mädchen brauchen, wenn sie aus dem Stegreif einen Mann nöthig haben. Sie haben alsdenn nichts weiter zu thun, als die Hand des jungen Herrn so wie von ungefähr zu berühren. Es springen gleich Funken heraus, und das Spitzchen des kleinen Fingers macht ihn über den ganzen Leib elecktrisch. Dafür aber kann niemand die Bürgschaft leisten, ob er nicht die Liebe so, wie den Wein ausschläft. Wem damit nicht gedient ist, gehe wie die Natur, die nicht Riesenschritte nimmt, allein auch nicht kriecht; allmählig kommt sie zum Ziele.

Wehe dem Mädchen, das darum auf den Teppich tritt, weil es Lust hat auszuschweifen. Ich weiß, daß manches heirathet, weil sein Mann einen Bruder hat, weil er von drey bis fünf aufs Collegium geht, und kurz, weil es eine spanische Wand brauchet. Ich weiß, daß Kinder auch den unschuldigen Mann Vater nennen, und daß er dafür gehalten wird, denn die Kinder können die Missethat ihrer Mutter nicht tragen; Wehe aber der Mutter, die Vorhänge vor ihren Frevel von den Gesetzen macht. Heirathet Mädchen, weil eure Mutter geheirathet hat, und seyd das, was ihr allein seyn könnt und sollt: Weiber. Wer von mir und mei-

nem Ehewerke Gutes spricht, erweiset mir eine Ehre. Wer aber von meiner Frauen, wenn ich eine hätte, Gutes spreche, würde ihr eben so viel Schaden thun, als wenn er ihr Böses nachgeredet hätte. Man sagt vom Wasser, es wäre am besten, wenn man von ihm weiter nichts weder zum Lobe, noch zum Tadel anführen könnte, als daß es Wasser sey, fiat Applicatio! Plato dankte den Götern, daß er zu Sokrates Zeiten zu leben das Glück gehabt. Ich würde sagen, daß ihr dieses in Absicht auf euren Mann zu sagen Ursach hättet, wenn nicht diese Erinnerung etwas Unhöflichkeit bey sich hätte. Der Dank, den die Gottheit begehret, bestehet in einem rechtschaffenen Wandel und hiezu fodere ich euch in eurer Ehe auf. Seyd euren Männern nicht nur treu, sondern gebt auch weder ihnen noch andern Leuten Gelegenheit zu denken, daß ihr es nicht wäret. Eins schadet ihnen so sehr, als das andere, und eins schadet auch euch selbst eben so, als das andere. Sind eure Männer eifersüchtig, so exerciren sie eure Leibgarde, setzen Hüter den Hütern, Wachen den Wachen, wollen einen Argus werben, der doch auch einschläft, und verlieren Zeit und Geld, wovon sie einen bessern Gebrauch machen können. Lepidus schämete sich über die Untreue seiner Gattin zu Tode, und wenn gleich ein Lepidus so selten als eine Lucretia, die unter uns gesagt, sich auch eher hätte erstechen können, gebohren wird, so ist es doch ausgemacht, daß auch ein Eheman, der gar nicht eifersüchtig ist, mit der schlechten Aufführung seiner Frau unzufrieden seyn muß. Er gilt bloß darum nur die Hälfte bey jedermann. Man zweifelt an seinem Verstan-

stande, wenn er sichs nicht merken läßt, und macht ihn lächerlich, so bald er es gesiehet. Ist er Richter, so appellirt man von seinem Ausspruch, ist er ein Soldat, so zweifelt man an seinem Muth; ist er ein Finanzier, so versucht jedermann den König zu betrügen. Ich wollte fast wetten, daß die meisten Diebstähle bey H—ys geschehen. Wer seine Frau nicht bewachen kann, denkt man, muß leicht zu bestellen seyn. Ich verweise euch auf mein viertes Kapitel, und merke nur noch bey Gelegenheit der Eifersucht an, daß ihr nichts durch die Untreue eurer Männer im gemeinem Leben verliert. Man bedaurt euch, wenn ihr eifersüchtig seyd, und verehrt und bewundert euch, wenn ihr es nicht seyd. Wer wollte sich aber nicht lieber bewundern, als bedauren lassen.

Laßt den Janustempel in eurem Hause beständig verschlossen seyn, und macht mit jedem Friede. Durch Zank und Unwillen verliert ihr, durch Nachgeben müßt ihr alles überwinden, was euch zuwider ist. Ziehet eure Kinder auf, um geschäftig zu seyn. Die Söhne müssen aus eurer Schule ein empfindliches Herz bringen, die Töchter aber müssen alles von euch lernen. Es ist ein Vorurtheil, wenn man denkt, die Jugend wäre zum glauben, das männliche Alter zum handeln. Bey den kleinsten Spielen können große Handlungen vorkommen, und diese zu bemerken, sie eurem Manne zu referiren, und mit ihm zusammen ein Urtheil über diese oder jene Anlage eurer Kinder abzufassen, ist eure Pflicht, die durch ein unaussprechliches Vergnügen begleitet wird. Die Spiele sind selbst in unsern männlichen Jahren Ver-

räther unserer Leidenschaften. Ein kluger Feind kann sich keines geschicktern Spions als eines Spiels gebrauchen. Die glücklichsten Spieler sind in allem Betracht, die, welche nichts zu verlieren haben. Oft sind die Gewinner unglücklicher, als diejenigen, welche verlohren haben. Die Seele ist, wenn ich so sagen soll, im Schlafrock, wenn wir spielen, und nimmt sich viele Dinge nicht übel, die sie unterläßt, wenn sie angezogen ist.

Diese Spiele bey Kindern sind nicht nur ihr Zeitvertreib, sondern auch ihre Arbeit. Desto mehr ist es zu wünschen, daß ein großer Geist wie ein Kind werden, und unsere Kinderspiele reformiren möchte. Einige Spiele füe Knaben haben die besten Anlagen; die Mädchenspiele sind beynahe alle unbrauchbar, und müßten neu erfunden werden.

So lange dieses Wünsche bleiben, so sucht Mütter! so viel zu thun, als ihr könnt. Ziehet eure eigene Erziehung zu Rath, und wendet insbesondere ihre Fehler und Vorzüge in Absicht eurer Töchter an. Die Fortpflanzung des Namens findet bey einer Tochrer nicht statt, und sie ist in Absicht des Vaters, wie ein Kapital anzusehen, daß man seinen Erben entziehet, wenn man sich ein Kanonicat erkauft. Eure Sache ist es dahero, eine Tochter, die eurem Bilde ähnlich ist, zu erziehen. Es hat Leute gegeben, die schon zu einer schwangern Frau einen Hofmeister schickten; allein ich halte einen Hofmeister so wenig während, als vor der Schwangerschaft für nothwendig. Den Weibern liegt aber ob, während dieser Zeit schon ihren Unterricht anzufangen, und keine Blutschuld durch irgend eine Ver-

wahr-

wahrlosung auf sich zu laden. Diesen Unterricht muß sie durch Geberden und Handlungen fortsetzen, ehe das Kind reden kann, alsdenn werden die Erstlinge seiner Worte ein Opfer seyn, das die Gottheit selbst nicht verschmäht, und diese Eindrücke werden die beständigen Begleiter seines Lebens seyn. Die Moralisten sind, wie mich dünkt, über den Punkt wegen des Säugens zu strenge, wenn sie in keinem Fall eine Amme zugestehen wollen. Man muß hiebey nicht blos aufs Kind, sondern auf die Mutter sehen. Was ehemals geschehen konnte, kann darum nicht auch jetzt geschehen, denn die Zeiten ändern sich, und wir mit der Zeit. Unsere Damen sind so fein, daß sie sich und ihr Kind umbringen würden, wenn sie sich in diesem Stück Gewalt anthun wollten. So lange sie noch selbst gebähren können, so wollen wir es ihnen verzeihen, daß sie Ammen halten. Des Jupiters Amme war eine Ziege, und doch war er Jupiter. Ich kenne zweyerley Arten Leute, die in der Republik sehr gefährlich werden können, ohne daß man darüber in Furcht steht. Ammen, und Barbier. Eine vergiftete Hostie läßt sich vielleicht noch schmecken, den Dolch muß man hervorziehen, allein ein Balbier hat die Anlage zum feinsten Meuchelmorde. Entweder sollten sehr ehrliche Leute dieses Handwerk treiben, oder es müßte völlig abgeschaft werden. Was die Amme anbetrift, so hat sie tansend Gelegenheiten, Kinder zu vertauschen, und ich wette darauf, daß es unendliche male geschieht. Ich habe einen jungen Grafen gekannt, der seiner Amme, welche des Organisten Tochter war, so ähnlich sah, daß alle Welt ihn für ihren Sohn gehal-

halten hätte, wenn er nicht in einer gräflichen Wiege gewesen wäre. Die Wiege ist der einzige Beweis der adelichen Abkunft. Eine Amme liebt ihr Kind mehr als ein fremdes: Das übrige kann ein jeder selbst hinzudeuten. Die Mütter verlieren in alle Wege durch eine Amme. Ihr Sohn hat einen Vater, und eine Amme, seht euch in der Welt um, den Lehnsbesitzer der herrlich und in Freuden lebet, und seine Mutter darben läßt, hat eine Amme gesäugt. Habt ihr noch unbesetzte Stunden, so weise ich euch die Wirthschaft im kleinem zu eurem Departement an. Wenn eine Frau ein anderes Weibsbild schlägt, so ist sie gemein, schlägt sie eine Mannsperson, so ist sie noch etwas ärgeres. So viel ist gewiß, daß sie sich dadurch so wenig Hochachtung verursacht, daß sie vielmehr allemal lächerlich wird. Bey unsern Vorfahren wurden die Weiber gebraucht, die Belohnungen für Sieger auszutheilen, und die Weiber sind nur zum Belohnen da. Sie sind hiedurch Könige, die Männer nur Ministers. Diese strafen, jene können die Strafe lindern und aufheben. Man hat mir vom jetzigen Könige von Preussen eine Aneckdote erzählt, die ich königlich nennen kann. Die Regierung einer Provinz hatte einen unruhigen Bürger zur ewigen Gefängnißstrafe verurtheilt, weil er Gott, den König und die Regierung gelästert hatte. Gott wird es ihm vergeben, schrieb der König unter dieses Urtheil, ich vergebe es ihm auch, weil er sich aber an meiner Regierung vergriffen hat, so soll er drey Jahre nach— (der Festung in dieser Provinz). Diese Geschichte ist von vielen Seiten so lehrreich, als daß ich sie

von einer Seite anwenden sollte. Die Strafe steht auch selbst bey den Verordnungen des weiblichen Departements den Männern zu. Zum Zeitvertreib und zum Vergnügen schlage ich auch die Musik vor. Ihr seyd sanft, und die Instrumente, so ihr spielt, müssen eben so seyn, wenn sie eurer Natur accompagnieren sollen. Ein schreyendes Instrument spielen, und eine Pfeife Toback rauchen, sieht vor ein Frauenzimmer gleich unanständig aus. Die Vokalmusik ist mit Ausschlüssen unseres Geschlechts, euer Fach. Es war ein gewisser Mann, und wo ich nicht irre Aristoteles, der auf die Frage: was er von der Musik hielte, zur Antwort gab, daß Jupiter weder sänge noch spielte. Wenn eine Mannsperson singt, so ist sie entweder ein Castrat, oder ein Franzose, oder ein Geck, und wenn ich eine Mannsperson im Singen unterrichten sehe, so ist mir eben so, als sehe ich sie weiche Eyer kochen. Auch selbst einige sanfte Instrumente sind nicht für uns, sondern bloß die Feldmusik. Blaset die Trompete, schlagt Paucken Männer, und lasset die Weiber das Clavier und die Laute spielen. Ich will von euch liebe Mädchen scheiden, wie man vom Freunde Abschied nimmt, den man liebt. Man schleicht sich fort, und wünscht im Herzen: alles, was gut ist, sey mit ihm! Alles, was gut ist, sey mit euch!

Das

Das achte Kapitel.

Die Wittwer und Wittwen.

Die Begierde womit heut zu Tage die Männer sowohl als die Weiber zur zweyten, und wenns Glück gut ist, auch zur dritten Ehe schreiten, bestätigt es, daß es um die Ehe eben so schlecht nicht sey, als man es glauben sollte. Euripides selbst, der gewis kein Apologist des schönen Geschlechts war, entschlos sich zur andern Ehe. Oft kommt es auch daher, weil es eine Schande ist, etwas und wenn es auch eine Thorheit wäre, halb zu begehen. Wenn das Glück gut ist, hab ich gesagt, denn es ist leider bey einigen Leuten völlig ausgemacht, daß sie zum dritten, zum vierten auch wohl fünften mal heirathen, und ist bey ihnen die Ehe ein Mittel reich zu werden, geworden. „Vierzig Jahre, „ sagen sie, in drey bis vier Jahren — stirbt sie, und alsdenn ihre Schwester, jede dreyßigtausend Thaler facit sechzigtausend Thaler„ u. s. w. Die Weiber machen es nicht besser, und oft heirathet, Abisag von Sunim einen alten David und verkauft sich als ein Brennglas oder Feuerpfanne, um nach dem Tode eines liederlichen Burschen den Sterbetag desselben feyern zu können. Es ist wahr, daß es bey diesen Ehen freylich mit auf Glück ankommt, und daß man oft bey den besten Karten verlieren kann. Allein auch selbst wenn man gewinnt, was ist der Gewinnst anders als etwas dessen man sich schämt, oder zu schämen Ursache hat. Ein jeder Glücksfall sollte uns demüthigen, denn es ist eine Großmuth, die uns ohne Verdienst zugewandt wird. Der Mensch hat Glück heißt mit andern

Wor-

Worten, der Mensch hat keine Verdienste. Gäbe es allein Wittwer und Wittwen dieser Art, so würde ich nichts dawider haben, allein es giebt deren noch andere, und von diesen kann ich kaum anders als mit einer Art von Schwärmerey oder Liebhaberey reden.

Nach den Rechten ist es dem Manne sowohl als der Frau erlaubt zur andern Wahl zu schreiten, denn der Tod endigt dieses Bündniß und dem zurückgebliebenen Theil bleibt es frey zu thun, was ihm gut dünkt, es wäre denn, daß darüber vor dem Ableben eine Verabredung getroffen oder testiret wäre. Stirbt der Mann in diesem Stück ohne Testament, so darf die Frau dem Manne nur zu Ehren die Landübliche Monate, die sich in der Natur der Sache gründen, wenn sie nicht über neun sind, einen Flor tragen. Dem Manne aber müßte es frey stehen sich so gar von der Trauerzeit dispensiren zu lassen, weil es bey derselben nur auf sein Herz und sonst auf keine andere Ursache bey dieser Sache ankommt. Es giebt Rechte, die einem Weibe so gar Ablaß ertheilen, und ihr aus christlicher Einfalt zur andern Ehe ein Recht zusprechen, wenn sie gleich ihrem Mann, ewig Wittwe zu bleiben, zugesagt hat: Allein warum nimmt sie die Güter ihres Mannes? Nicht weil er sie ihr versprochen hat. Ja sagt man, es ist ein unnatürliches Versprechen, Wittwe zu bleiben, allein ich finde es noch weit unnatürlicher, einer Frauen Güter zu lassen, die meinen Namen verläugnet, die die Brillanten von meinem Bilde wegbricht, und das Bild auf eine Auction giebt — das wäre recht, allein was ist billig, was ist anständig?

Bey einem Wittwer sind oft Ursachen, warum man ihm die zweyte Heirath nicht verdenken kann. Zurückgebliebene Kinder, Wirthschaftsangelegenheiten machen ein Weibsbild nothwendig in seinem Hanse, und da Gelegenheit Diebe macht, so will er lieber nehmen als stehlen. Er bezahlt einmal die Sache, warum sollte er keinen Nutzen davon ziehen? Halbbrüder und Halbschwestern sind zum Haß gegen einander gebohren. Die Einkindschaft mag ihren guten Nutzen haben; allein sie ist nicht im Stande diesen Saamen der Uneinigkeit zu ersticken. Sieh dein Erstgebohrner weint, da dein zweytes Weib dir auch einen Erstgebohrnen schenkt, und es ist gewiß, daß diese beyde Jungen zwey Läger machen, und in deinem Hause beständig zu Felde ziehen werden. Auf welcher Seite deine Frau ist versteht sich von selbst, und auf welcher du gegen Abend seyn wirst weiß ich auch, allein erinnere dich, wie zärtlich du dein verstorbenes Weib umfiengst, als dich ihr Sohn, der Anfang deiner Kräfte, zum erstenmal **Vater** nannte. Sie starb als eine Heldin, denn sie starb im Kindbette, nachdem sie vier Schlachten gewonnen, und dir, welch ein Vorzug! vier Söhne errungen hatte. Bedenke, wenn du eine Zusammenkunft der Guten glaubst, daß sie dich nach ihren Kindern fragen wird. Ohne Vorwurf kann es ohnmöglich abgehen, wenn du in einer bessern Welt, deinem ersten Weibe dein Herz berechnest und im Conto eine so unvermuhtete Post anführest. Sey indessen wenigstens gerecht, da du leider nichts mehr seyn kannst. Wo zweyerley Kinder im Hause sind, geräth selten ein einziges gut. Neid, Verfolgung, Geiz und beynahe,

alle

alle nur mögliche Laster brüten sich unter einander aus und deine Kinder werden unvermerkt so weit von der Nächstenliebe abgebracht, daß man zuletzt alles für Stiefgeschwister ansieht. Bey den Israeliten war es eine ausgemachte Sache, daß der erste Sohn des Vaters und nicht der Mutter, der Erstgebohrne war, und ob ihm gleich dieses Vorrecht nicht genommen werden konnte; so glaube ich dennoch, daß er oft genug der ersten Frucht eines andern Weibes seines Vaters wird haben nachgeben müssen. Die Geschichte ist voller Beyspiele, daß Stiefmütter um den Thron auf ihren leiblichen Sohn zu bringen, die größten Grausamkeiten verübt haben, und was ein Thron bey Durchlauchtigen Stiefmüttern ist, das ist eine Meyerey bey geringen. Die Zauberey, wodurch die Olympias ihren Stiefsohn Aridäum zur Regierung untüchtig machte, damit ihr Sohn dazu käme, ist eine Geschichte, auf die sich die Stiefmütter viel zu gute thun, indem sonst die Welt keinen Curtius, nicht die schöne Antwort des Diogues: keinen Schatten auf die Frage des Alexanders: was er haben wollte, und damit ich das kleinste bey dieser Sache nenne, keinen Alexander gehabt hätte. Jede Stiefmutter hält ihre Kinder für Alexander, und sucht ihren Mann zu bezaubern, daß ers auch zuletzt zu glauben anfängt, und hierin sind sie gemeinhin sehr glücklich. Ein Mann muß die Kinder zweyter Ehe doppelt lieben, denn erstlich thut ers als Vater und zweytens um seiner Frauen einen Gefallen zu thun. Hat er drey Frauen gehabt, und mit allen dreyen Kinder, so pflegt Vater und Stiefmutter die Kinder der ersten Ehe den Kindern der zweyten unendlich vorzuziehen. Der Vater weil er

sie näher kennen lernt, und es ihn verdrüßt, daß er der zweyten seeligen Frau zu Gefallen seinen Kindern erster Ehe ohne Ursache hart begegnen müssen: Die Stiefmutter, weil sie glaubt ihr Mann habe die erste Frau mehr als die zweyte vergessen, da nichts so geschwinde, als das Andenken, seine Kraft verliehret. Indessen bleibt sie auch in Absicht der Kinder erster Ehe, Stiefmutter.

Die Ehen würden dabey unendlich gewinnen, wenn es nur erlaubt wäre einmal zu heirathen. Sie würden feierlich werden, so wie es der Tod nur bloß darum ist, weil man nur einmal stirbt, und genau genommen ist die zwote Ehe allemal ein Ehebruch, und zwar ein einfacher, wenn man ein Mädchen, ein zweyfacher wenn man eine Wittwe heirathet, dahero auch die poenæ secundarum nuptiarum bey einem Volke üblich waren, das sonst sehr auf die Bevölkerung dachte. Ihr sehet, ihr Herren Wittwer, daß ich euch nicht Gründe, sondern Bewegungsgründe anführen kann, die so gar meistentheils wegfallen, wenn eure erste Frau keine Kinder nachgelassen hätte. Allein wer in Dingen dieser Art nach Gründen fragen kann, würde sie doch der Gründe ohnerachtet nicht unterlassen. Meinetwegen macht keine Umstände, sondern braucht eure Bequemlichkeit.

Einer Wittwe ist nichts anständiger, als daß sie es bis ans Ende ihres Lebens bleibe, und den Wittwenstuhl nicht verrücke, ich möchte sagen, neu beschlagen lasse, wenn es juristisch geredet wäre. Ein Weib, das den Rock auszieht, zieht die Schamhaftigkeit aus, und dieses könnte man insbesondere vom Trauerrock sagen. Hat es nicht einen Mann verlohren, und ist die-

ser Verlust nicht einer ewigen Trauer werth? Ich bin wider alle Ehepackte. Man gewöhnt sich dadurch während der Ehe etwas für sich allein zu behalten, und was im Anfange vom Vermögen gilt, gilt hernach auch vom Herzen. Ubi tu Caius ego Caia antwortete die römische Braut, wenn sie an der Thür des Bräutigams gefraget wurde, wer sie wäre. Sie muß Frau seyn, wo er Herr ist. Stirbt ein Ehegatte, hat keiner als das zurückgebliebene Theil ein größer Recht zum Vermögen. Ich würde aber einer Wittwe, welche heirathet, alles absprechen, was sie von ihrem ersten Manne erhalten hat, das Leibgeding nicht ausgenommen, welches ihr die Rechtsgelehrten lassen, und in Wahrheit sie sollte hiemit sehr zufrieden seyn, um alles aus dem Wege zu räumen, was sie alle Augenblicke an ihre unschickliche Handlungen erinnern kann. Das ist eine rechte Wittwe schreibt Paulus an seinen Sohn Timotheus, welche einsam ist, und Seneca merkt von unenthaltsamen Weibern an, daß sie nicht nach Consuln, sondern nach der Zahl ihrer Männer, ihre Jahre berechneten. Wie sehr eine Wittwe auf das Mitleiden aller Menschen rechnen könne, beweisen die Stiftungen, die für sie eingerichtet sind. Da das Uebel, so sie leiden, ein Gegenstand der Einbildung ist; so würkt's mehr auf uns als Krankheit und viel anderes menschliches Elend. Die ganze alte Welt hatte einen Abscheu vor Weibern, die sich zum zweytenmal verheiratheten. Es hat unter den heidnischen Griechen lange gedauret, ehe es nur einigermaßen üblich geworden, daß ein Weib zur zwoten Ehe schritte. Pausanias sagt von der Gorgophone des Priesters Tochter: diese Fürstin heirathete nach dem Tode des Perio-

nis ihres ersten Mannes den Orbelus, und sie ist die erste, welche zur zwoten Ehe geschritten ist, denn vorhero war es eine unverletzliche Gewohnheit, daß jede Frau, die ihren Mann verlohren, den Rest ihrer Tage als eine Wittwe zubringen mußte.

Der Hohepriester konnte keine Wittwe bey den Israeliten heirathen, und obgleich nach Mosis Gesetz die Priester es so genau nicht zu nehmen brauchten, so scheint es doch, daß sie in der folgenden Zeit, wegen der Wittwen eingeschränkt worden. Heut zu Tage werden die Wittwen oft eher, als die Mädchen befördert, obgleich, wenn ja Wittwen heirathen wollten, sie billig nicht eher, als bis alle Mädchen in der Gegend versorgt wären, hiezu gelassen werden sollten. Die griechische Kirche macht eine Ausnahme, allwo die Priester weiter nicht heirathen können. Ein Priester muß sogar nach dem Tode seiner Frau ins Kloster oder sich des Priesteramts begeben. Es ist sehr natürlich, daß eben darum Mann und Weib sich bemühen werden das Leben vergnügt zu machen, und eins für das andere besorgt zu seyn, und es ist eben so gewiß, daß die Allgemeinheit dieses Popengesetzes unsere Ehen auf einen bessern Fuß bringen würde. Die Montanisten misbilligten die zweyte Ehe, und ein Kirchenvater (Athanagoras) glaubte, was ich glaube, die zweyte Ehe sey ein ehrbahrer Ehebruch, anjetzo aber denkt man doppelt reiße nicht, und die erste Ehe habe wie das antejustinianische Recht usum dogmaticum. Nicht jedes Weib ist indessen beym Krankenbette ihres Ehemanns eine Präfica. Klagen mit Thränen versetzt können vielleicht aus guten Quellen kommen: allein es geht den Weibern wie den

mei-

meisten Freunden, die über Kranke sich grämen, mit denen es besser wird. Man ärgert sich, wenn man sich umsonst betrübt hat; Wer richtet ein Mahl aus ohne nicht verdrüßlich zu werden, wenn die Gäste ausbleiben? Bald nach dem Begräbniße findet sich der Mertzschein ins Gesicht, die Wittwenzüge werden nach Orts Gelegenheit geglättet gebohnt, und die gnädige Frau, welche die Seekrankheit schon einmahl ritterlich ausgestanden, hat keine Ehehaften mehr aufs neue zu Schiffe zu gehen. Sie kennt das Bette der Ehren, worauf man nicht allemahl stirbt, und braucht den Trost nicht, den manches Mädchen in dieser entscheidenden Situation nöthig hat. Oft ist leider! der Flor, den die Weiber um ihren Mann tragen schon so durchsichtig, daß er füglich als ein Netz angesehen werden kann, worinn der zweyte Mann gefangen werden soll. Sie halten es mit ihrer Trauer so wie mit ihren Sechswochen, die sie lang und kurz machen können, nachdem er ihre Leibesnahrung und Nothdurft bedarf. Ueberhaupt scheint die schwarze Trauer ein ausgehangener Kranz zu seyn um zu beweisen, daß der Wein noch nicht sauer sey: Es läßt sich wenigstens dabey der buhlerischste Putz anbringen. Notarien, Priester und andere Leute, die bey Todesfällen zu thun haben, heirathen dahero beynahe beständig Personen in Trauer. Das Herz des Notarii schmilzt wie sein Notariallack, und Sr. Wohlehrwürden fangen an zu seufzen, anstatt, daß sie ihr Trostamt beweisen sollten. Ein betrübtes Gesicht beym Frauenzimmer hat schon an sich was siegreiches, kein Wunder also wenn es zur Trauer so vortreflich absticht!

Was ist eine Wittwe mehr als eine halbvermischte Schilderey, ein umgewandtes Kleid, ein aufgewärmtes Essen, eine Perücke statt eigen Haar, eine Tulpe, die den Schlüssel verlohren hat, und sich nicht mehr zuschliessen läßt. Der zweyte Ehemann, kann ohne ein Prophet zu seyn, das Schicksal genau bestimmen, das nach seinem Tode auf ihn wartet, und ich weiß nicht, ob es ihm so ganz gleichgültig seyn könne. Annia antwortete auf die Frage, warum sie nicht zum zweytenmale heirathen wollte: bekomme ich einen guten, so will ich nicht gerne in Furcht stehen ihn zu verlieren; bekomme ich einen bösen, wie unsinnig würde ich handeln, da ich einen guten gehabt habe. Man kann dieses erweitern, denn wenn sie auch einen bösen gehabt hätte, so würde ihr die zweyte Ehe nichts geholfen haben. Denn wäre er gut gewesen, so hätte sie Ursache zu bedauren gehabt, ihre besten Jahre den besten Bissen beym Gastmahl einem Bösen zugewendet zu haben, und nur noch den Grummet für einen so guten lieben Mann, der Jahreszeit gemäß übrig zu haben. Wie hätte sie nicht zittern müssen, diesen guten Mann zu verlieren, wäre er auch böse gewesen, so versteht sich alles von selbst. Wenns indessen nicht anders seyn könnte, so würde ich unter einer Wittwe und einer verlassenen Braut, lieber die erste wählen, weil ich bey derselben ganz gewiß weis, woran ich bin. Ein wenig gutes Herz, und ein wenig gutes Gedächtniß muß im Stande seyn, eine Frau bey wahren Wittwengesinnungen zu erhalten; und ihre Treue auch alsdann unüberwindlich zu machen; wenn gleich keiner unter den Le-

ben=

bendigen ihr deshalb Rechnung abnimmt. Religion und Einbildungskraft müssen diese Gesinnungen verstärken, und es darf keine Urne keine Mumie seyn, um bey einer Witwe ihren verstorbenen Mann unsterblich zu machen. Die Zurückerinnerung gehabter Freuden ist bey uns in gleichem Grade wirksam, als der Schmerz, den wir beym gegenwärtigen Unfall anderer Leute empfinden. Artemisia trank die Asche ihres Mannes auf, um sich selbst im Tode mit ihm zu vereinigen. „Wo mein König ist, da ist mein Königreich,„ sagte Isabella die Gemahlinn des vertriebenen Königs in Dännemark Christians, als man es ihr frey ließ im Lande zu bleiben, das ihr ohne ihren Gemahl kein Land mehr war; und Valeria antwortete auf die Frage: warum sie nicht heirathete: weil mein Servius bey mir lebt, und beständig leben wird. Seht da ein Paar vortrefliche Stücke in eure Wittwenzelle, und habt ihr noch mehr Platz, so laßt euch die Arria malen, indem sie mit sterbenden Munde zu ihrem Manne sagt: Pöte, es schmerzt nicht: oder die indianischen Weiber, die auf die Ehre stolz waren, mit ihrem Mann verbrannt zu werden, und da wir einmal beym Mahler sind, so bestellt für eure älteste Tochter ein Stück, wozu ich euch die Historie zum Geschenk machen werde, wenn ihr sie nicht schon in eurer Jugend als Mährchen gehört habt. Es hat diese Geschichte indessen einen Geburtsort, dessen Wahrzeichen sie ist, und den ich in der dritten Auflage zu nennen die Ehre haben werde.

Ein feindlicher Soldat wollte ein Mädchen nothzüchtigen, oder da ich dieses Wort nicht ausstehen kann,

Unzucht cum effractione begehen, wie man will — ihr Gewalt anthun. „Laß mich„ sagte sie, liebe mich, „wie man recht liebt, von mir sollst du Wunder sehn! „Hier gleich zum Unterpfande meiner Liebe eine Salbe, „wer sie braucht, stirbt nicht,„ auch nicht durchs Schwert? „nicht durch tausend.„ Was kann für einen Soldaten interessanter seyn, als eine Salbe um sich eisern zu machen. Sie benetzte ihren Lilienhals, „und nun„ sagte sie „eine Probe dazu.„ Er fertig mit dem Schwert, und ihr Kopf zu seinen Füßen.

Streite dich sitzende Jungfer. Europa! wo ist der Schauplatz dieser rührenden Geschichte. Lieber kleiner Flecken (in einer großen Stadt, am Hofe war freilich ein solcher Zug nicht möglich) es ist dir ein größerer Vorzug, als des Homers Geburtsort zu seyn, Lucretia, du bist ein Klagweib, eine Schauspielerinn gegen diese Grazie, deren Asche Wahlfahrten verdient. — Sie ruhe wohl! Der einzige Zweifel, der diesem Kapitel gefährlich werden könnte, ist von unsern Gesetzen hergenommen, allein wer nicht mehr thut, als die Gesetze halten, hat wirklich sehr wenig gethan. Nicht allein im monarchischen Staat, wo eigentlich nicht Gesetze, sondern ein Monarch ist, weil er das Monopolium in Absicht der Gesetze hat, sondern auch im Aristokratischen und Demokratischen, wo der Buchstabe des Gesetzes tödtet, machen zwar Gesetze strafbar, allein nicht allemal niederträchtig. Es giebt aber gewisse Unanständigkeiten, die, wenn sie gleich nicht einst zur Randglosse gewürdiget werden, oft mehr erniedrigen, wenn sie übertreten werden, als ein ganzes Kapitel im Gesetzbuch,

we=

wenigstens geben sie uns mehr Ehre, wenn sie vermieden werden als zehn gehaltene Kapitel. Ist das Verbot dieser Unanständigkeiten nicht mit ausdrücklichen Worten in der Natur verschrieben, so wird diese Ehre noch größer. Wer die Gesetze des Landes hält, ist ein Bürger, wer die Natnr beobachtet, ist ein Mensch, wer mehr thut, ist ein Mensch im erhabenen Verstande, wie derjenige ein Held ist, der sich selbst überwindet.

Beschluß.

Die Brautnacht, und das erste Kapitel in einem Buche sind sich so ähnlich, wo nicht ähnlicher als ein Vater und Autor. Eine kluge Hebamme fängt nicht von derselben neun zu zählen an, und wenn ein Autor vom ersten Kapitel seine Bogen als baar Geld rechnet, so macht er Bankerut, es wäre denn, daß der Verleger die Eviction leistete, wovon es einige Beyspiele geben soll. Ich möchte wetten, daß wir unter tausend Anfängen eines Buchs nicht einen einzigen zu sehen bekommen. Was mich betrift, so sind es vier Vorberichte, die ich, unter uns gesagt, ausgestrichen habe, und der jetzige, die Wahrheit zu gestehen, ist keinen Augenblick sicher, so lange er noch in der väterlichen Gewalt ist. Unter allen Menschenaltern ist die Kindheit die gefährlichste, und die meisten Menschen sterben als Kinder, würde ich sagen, wenn ich nicht wider die Allegorie sündigen, und kein Galimatias oder Ehebruch begehen wollte, denn in Wahrheit die Metapher hat die Eigenschaft der Ehe: Man muß nicht aus einem Gleichniß in ein anderes kommen. Nihil est frigidius, quam

lex cum prologo. Allein, was vom Gesetz gilt, das durchaus ohne Eingang seyn muß, gilt nicht allemal von einem Buche. Kahlkopf, schrien jene Propheten Knaben, komm heraus, und man thut gut, wenn man sich etwas auf den Kopf setzt, und wie man zu sagen pflegt, sich deckt. Der Hut ist ein Zeichen der Freyheit.

Der Anfang ist schwer, die Mitte angenehm, das Ende lustig, sagen die Schullehrer zu ihren Untergebenen, wenn sie ihnen die fünf Declinationen, und vier Conjugationen beyzubringen anheben, und ein jeder, selbst die Geistlichen, wenn nicht eher, so beym Schluß eines alten Kirchenjahres, versichern, das Ende gut, alles gut sey. Diese Umstände, besonders der letzte sollte mich verlegen machen, allein ich bin es so wenig, daß ich Herz genug besitzen würde, vor meinen Lesern die verworfene vier Eingänge, von welchen ich oben geredet habe, in den vorigen Stand zu setzen, wenn ich sie nicht ausserdem, daß ich sie ausgestrichen, zugleich zerrissen, und durchs Fenster nach meinem Garten geworfen hätte, wo sie in alle vier Gegenden der Welt hinflogen, doch wie es mir aus Vaterliebe vorkam, so, daß ein Stück Eingang beym andern Stück blieb, und jeder Eingang eine Gegend der Welt sich zueignete. Sie sind wenigstens eben so gut in der Welt, als es die gegenwärtige Schrift ist. Eine Idee aus diesem Gespann von Eingängen will ich meinen Lesern mittheilen, weil ich sie zum Beschluß nöthig habe, und vielleicht nicht ohne Nutzen brauchen werde. Seitdem der englische Diogenes eine empfindsame Reise angestellet, so läßt

halb

halb Deutschland anspannen, und ein gutes Theil ist schon unterwegen. Ohnfehlbar ist diese allgemeine Reisesucht Schuld daran, daß ich mir den Schriftsteller und Leser wie ein paar Reisende vorgestellet, die auf einem Posthause zusammen treffen. Wohin, denken sie? „nach—„ allerliebst! wir reisen zusammen. Diese Worte, wir reisen zusammen, haben eine so sympathetische Kraft, daß Magnet und Eisen nicht so geschwind zusammen sind, als diese beyde Herzen. Der Reisecofre wird zu, und das Herz wird aufgeschlossen. Man erzählt sich seinen Lebenslauf, bis auf den Vorfall, da man sich auf dem Posthause zusammen gefunden, und obgleich dieser Vorfall beyden bekannt ist, so will ihn doch jeder erzählen. Sie fallen sich zehn und mehrmal ins Wort, bis sie sich endlich, wiewohl nur durch Mienen vergleichen, wer von ihnen etwas erzählen soll, was sie alle beyde wissen. Sobald sie nach— kommen, sagen sie: ihr Diener, und jeder geht seiner Wege. Dieses waren ohngefähr meine Gedanken, die ich in dem Eingang sub Nro. drey, der, wo ich nicht irre, nach Osten gieng, und von allen mein Liebling war, besser vorgetragen hatte. Ich merkte in selbigem an, daß beym Autor und Leser dieser Unterschied wäre, daß nur der Autor erzähle, und daß es schwerer sey aufrichtig zu hören, als so zu erzählen.

Wo Gott und mein Pferd will, antwortete ein Feldprediger, der das Roß seines Generals ritt, das er nicht regieren konnte, auf die Frage wohin? Vor dieser Frage bin ich zwar, weil ich mit genauer Noth den Schluß erreichet habe, sicher, allein nicht im geringe-

ringsten vor der Frage: woher? desto schlimmer! Ich will mich tausendmal eher wohin, als woher fragen lassen. Mein Trost ist, daß einige meiner Leser: ihr Diener sagen, und ihre Wege gehen werden, und diesen bin ich für ihr gutes Herz mit gleich gutem Herzen verbunden. Wider einen bösen Weg, und ein stätiges Pferd kann niemand. Guter Freund, oder Freundin, wer du auch seyst, der, oder die du mir nicht nachsiehest, wo ich einkehre, noch mich für einen Menschen hälst, der flüchtigen Fuß gesetzt hat, weil ich incognito gereiset, guter Freund, oder Freundin, der Himmel schenke dir einen bessern Reisegefährten, und bessere Pferde, und einen bessern Weg, doch! besser ist nicht genug, sondern von allem das Beste. Damit dich aber kein Schein blende, so hüte dich vor syllogistischen Sande, denn er fällt auf die Brust, und du bekommst Staub in die Augen, auch will ich dir rathen, dich einem Reisegefährten anderer Art, der durch lauter blumenreiche Wiesen und blühende niedliche Gesträuche fährt, und seine Schimmel Schwane nennt, nicht völlig zu überlassen, wenigstens kehre nirgend mit ihm ein. Er spricht freylich von Götterhäusern, allein es ist eine jämerliche Schenke, wo er dich hinbringt, auch wirst du keine Götter und Göttinnen finden, denn wie kämen die dahin? Das Frauenzimmer, das Caffee herumträgt, ist nicht verführt, sondern hat verführt, und nicht etwa einen Prinzen, sondern einen Ladendiener, und ihr Vater mit dem sogenannten Silberhaar, der dem Anchises ähnlich sehen soll, hat die Stadtcasse bestohlen, und filtrirt im Exilio Caffee. Der Weg ist schön, allein was hilfts, wenn du meinem

Rath

Rath folgst, und der Gesellschaft in der Schenke auszuzuweichen suchst, und nirgend einkehrst, was hilfts beständig zu fahren, ohne an Ort und Stelle zu kommen? Es würde mich unendlich kränken, wenn du ehrliche Seele, ein einziges Wort finden solltest, das dich in dieser Schrift verdrießen könnte. Mit Freuden würde ich seinetwegen ein Kapitel dem Feuer übergeben, um die Weltgegenden nicht zu belästigen, denn es wäre mir unendlich lieber mit sieben Kapiteln, nach der Zahl der Farben im Sonnenstrahl, zu erscheinen, als mit acht, wenn in einem ein Wort, das dich ärgert, vorhanden seyn sollte. Was dich beruhigen kann, ist dieses, daß ich sehr entfernt bin, jemanden meine Meinungen aufzudringen. So lange man nicht aufhören kann zu fragen, warum? so ists einem jeden erlaubt zu sagen; darum. Sokrates redete sokratisch, und ich habe ehemäßig geschrieben. Scherz und Ernst ist verwebt, und wenn sich am Hochzeitfeste, als am ersten Heiligentage des Ehestandes das harte Wort: Was Gott zusammenfügt, soll kein Mensch scheiden, der priesterliche Seegen, und Lied: **Nun danket alle Gott**, und denn ein englischer, pohlnischer und französischer Tanz miteinander vertragen, so habe ich geglaubt, es würde auch in meiner Schrift ohne Lerm abgehen, wenn die Schärung Ernst, und der Einschlag Scherz wäre. Was dir nicht gefällt gute Seele! schreibe flugs auf die Rechnung des Scherzes, denn wenn man gleich im Scherz nicht lügen muß, so ist doch der Irrthum im Scherz am ersten zu vergeben, weil er am wenigsten Schaden thut. Es ist wahr, ich halte in meiner Schrift die Hand nicht vor,

wenn

wenn ich gähne, und sage nicht Gott helfe! wenn mein Nachbar nieset, ich nehme mir viele Dinge nicht übel, welche andere Leute nichts anders, als mit Urlaub zu melden, und wenn sie studiert haben mit salva venia zu sagen pflegen: Allein ich bin der Meinung, daß alles, was natürlich ist, nicht schändlich seyn könne, ich lasse alles so wachsen, wie die liebe Natnr es will, und halte meine Bäume nicht unter der Scheere, Regeln sind Interpretationen in Fällen, wo die Natur als summus imperans dunkel ist. Wollte der Himmel, es fände eine legalis interpretatio statt, und wir könnten autenticae oder usuales von dieser Alleinherrscherin erhalten. Jezt aber, da unsere Interpretationen blos doctrinales sind, wahrlich so sollten wir nicht so strenge seyn. Wenn man gleich ein Fenster aufmacht, man bleibt doch in der Studierstube. Ich weiß, daß zwischen denken und sagen eben so ein Unterschied, als zwischen wissen und thun sey, und hätte hier und da mich schicklicher ausdrücken können, wenn ich gewohnt gewesen auf Worte zu studieren, die bey mir das Mühlenrecht geniessen: Was zu erst kommt, das nehm ich zu erst. Man hat, wie mich dünkt, mit den Gedanken schon genug zu thun, und wer ihre Eifersucht kennt, die sie sogleich äußern, wenn man sich gegen die Worte ein wenig artig führt— Aber auch die Gedanken? Es ist wahr, ich hätte hie und da anders denken können, und ich stehe nicht dafür, ob man mich nicht hier der Myopie, und dort der Prosopopie beschuldigen wird, allein wer kann für Unglück! Wer einen Fehler am Gesicht hat, deren es ohnedem eine große Menge geben soll, pflegt desto bessere Ohren

zu

zu haben, und wenn in der Bibel apocryphische Bücher stehen, so können ja in meiner Schrift wohl apocryphische Gedanken geduldet werden. Auch Fleckkugelhändler müßten leben, und wenn sie Gelegenheit finden an dieser Schrift ihre Kunst zu beweisen, ich werde ihnen verbunden seyn. Ich verlange nicht einst den Schein der der Unfehlbarkeit, denn sonst hätte ich einige Schlüsse zusammen nehen können, an denen jetzo kein Nadelstich zu merken ist. Ein kleines Steinchen macht nicht gleich das Wasser trübe, und wie mich dünkt, so ist es schon ein Verdienst, nach dem Ziele zu werfen, wenn man gleich nicht trift. Ist man nicht ein halber Erfinder, wenn man einem andern durch seinen Irrthum zu Erfindungen Gelegenheit gegeben? oder hat derjenige nicht einen Antheil am neuen Gebäude, der das alte Gothische abgerissen, obgleich er nicht einst in den Umständen gewesen allen Schutt wegzubringen? So viel wird mir auch ein Feind zugestehen, daß ich mich so wenig, als ein Nachfolger des **Lamechs** und als Lobredner **Carls des Fünften**, der des Tages nur einmal gegessen und — — — gezeiget, daß ich vielmehr einen Abscheu gegen alle Ausschweifung zu erkennen gegeben. Was ist verächtlicher als ein Schmetterling, der von einer Blume zur andern flattert, und als ein Reh, das aus einem Walde in den andern läuft? Wer wird aber auf der andern Seite ein Anhänger des **Thomas Brown** seyn, und wünschen, daß die Menschen wie die Bäume, Kinder tragen möchten? Wer wird den **Theophrastus** nachbethen, der einen beynahe noch lächerlichern Einfall gangbar machen wollte? oder den falschen Münzer

Diogenes von Sinope, denn wenn gleich weder Troja gebrannt, noch Priamus auf dem Altare Jupiters wäre getödtet, falls man seiner unnatürlichen Meynung gefolgt wäre, so wäre dieser Vortheil dennoch gegen den Verlust, wie gar nichts gewesen. Ich erkläre hiemit und Kraft dieses, die Liebe für den Puls der Natur, und wenn alles zu diesem Hauptpunkt geleitet wird, bey welchem das Mittel Vergnügen, und der Endzweck Nutzen ist; so bin ich, wo ich seyn wollte. Nach dieser Quelle wird das meiste schmecken, wenn man das Wasser in ein reines Gefäß auffängt, und eben darum halte ich diese Rechtfertigung für Komplimenten, über die ein jeder lacht, die indessen doch ein jeder beybehält. Man wird also leicht erklären können, warum ich der Cryptogamie das Wort geredet: denn ich habe den Ehebeflissenen die kürzeste Linie zur Laufbahn ihres Ziels vorzeichnen, und die Dienstjahre, oder vielmehr die Jahre der Abgötterey abbringen wollen. Gewisse Liebkosungen gegen das andere Geschlecht werden nie aufhören, weil die Natur sie durch die Thiere bestätiget, welche tändeln, ehe sie geniessen, welche scherzen, ehe es Ernst wird. Die Natur selbst scheinet also der Galanterie zugethan zu seyn, so lange man bey dieser Galanterie den Weg alles Fleisches nicht verfehlet, welches bey uns der Weg zur heiligen Ehe ist. Das was man mit Wohlgefallen essen und trinken nennt, heißt auch galant bey der Liebe seyn. Eine dergleichen Galanterie führet, ohne daß es oft so aussiehet ein gutes Herz und Edelmuth im Schilde, und wenn die stolze Weisheit, die sich beständig gerade hält, und weder Kopf noch Knie zu beugen sich die

Mühe nimmt, ihr gleich nicht das Wort redet; wird sich doch kein Weiser davon ausschliessen. Die Seelen wollen, wenn ich so sagen soll, sich auch unter einander vermählen, ehe es an den Leib kommt. Die Seelen wollen an diesen cörperlichen Vergnügungen Theil nehmen, und zur Hochzeit gebeten werden. Es geht aber bey diesem Antheil, als wenn vornehme Leute bey ihren Bedienten sich bewirthen lassen. Die natürliche Galanterie ist himmelweit von derjenigen unterschieden, welche jezo die Welt beherrschet, und sehr wünscht' ich, daß die letztere mit allem, was ihr anhänget, verbannet würde! Dienen wollen, und dienen müssen ist zweyerley. Die Hierologie ist nur bloß in der Christenheit erdacht, um den Vorwurf zu vereiteln, als wenn die Christen nicht nur Gut, sondern auch Blut gemein hätten. Will man mehr Beweise von meiner Bemühung die wechselseitige Neigung beyder Geschlechter in ihre alte Rechte zu setzen, so befrage man den Hagestolzen, den ich mit künstlichen Kindern beehret, so, wie man einer Henne fremde Eyer unterlegt. Das schöne Geschlecht kann aus eben dieser Wurzel von Ursache über mich keine gerechte Klage anstellen, ich habe nur, da es einen alten Adam giebt, auch eine alte Eva behauptet; und in Wahrheit das schöne Geschlecht aus dem rechten Gesichtspunkte betrachten, heißt das Richtmaaß des Urtheils angeben, wodurch die meisten Irrthümer bey der Ehe vermieden werden können. Wer wird nicht Früchte, die auf Bäumen wachsen, denen vorziehen, die an den Baum geklebt sind? Hab ich gleich nicht interveniente uxore nostra geschrieben, wie es in den alten Diplomen heisset,

noch wie Justinian die Theodora zu Rath gezogen; so bin ich doch ein strenger Vertheidiger der fräulichen Vorrechte gewesen. Ich glaube nicht mehr, was zu einer Zeit geglaubet worden, iis divinum quid inesse, die Menschheit zieret sie zu sehr, und wenn ich Narrentheidungen und Scherz, die keiner männlichen Seele geziemen, verachte: wenn ich etwas eine Felonie nenne, was die meisten Eheweiber auf die Rechnung der Lebensart schreiben; so hab ich nicht mehr, noch weniger geglaubt, als was die Kirchenversammlung zu Mazow mir zu glauben anbefohlen, und gethan, was ich zu thun schuldig war. Wer mich beschuldiget, daß ich so, wie die Mahler geglaubet, die Engel wären masculini generis, irret sich: Denn wenn ich gleich nicht der Sevigne wegen ihres feinen Herzens eine Standrede gehalten: hab ich doch dem schönen Geschlecht andere Vorzüge beygelegt, die sich selbst loben. Einem terrae filio, einem Autor ohne Namen und Geburtsbrief stehet keine andere Denkungsart an, und ich mächtige jeden, wenn er kann mich einer Heimtücke zu zeihen. Romanen verderben das Gedächtniß, Schmeicheleyen das Herz. Weib und Mutter das sind Ehrennamen, die dem andern Geschlecht mit Fug und Recht zukommen. In Deutschland wird die Frau von gemeinen Leuten Mutter, von vornehmen Mütterchen genannt, und kein Weib von funfzig Jahren sollte anders genannt werden: dahingegen die fein augebrachte ellipsis anstatt Ehemann, Mann zu sagen, sich erklären läßt, wenn gleich der Mann an siebenzig gränzt. Ein Weib, das ungeputzt, wie die Natur seine Schutzpatronin wandelt, seinen Mann der

Vater und Mutter verlassen hat, und an ihm hängt, liebt das züchtig ist, und zum Klosterläster der Verläumdung, welches sie ohnedem verachtet, keine Zeit hat, daß eine so strenge Justitz der Seele als Policey des Herzens beobachtet, ein solch Weib ist eine Gabe Gottes, der Himmel für die Erde, weil wir uns dort weder freyen, noch freyen lassen werden. Denenjenigen, welche in den Gedanken stehen, daß ich einige Materien nicht berühret, welche viele andere als Lebensgeister einer solchen Schrift als die gegenwärtige, angesehen haben würden; nehme ich mir die Freyheit zu antworten, daß hiedurch die Umkreislinie meines Plans zu viel Lücken und Krümmungen bekommen haben würde. In welchem Grade die beyden Umstände unter einander verwandt sind: Plato verbannete die Poeten aus seiner Republick, und Plato heirathete nicht, wär eben so wenig eine ungereimte Untersuchung, als das Verhältnis unter Andacht, Liebeshändeln, und Tapferkeit auszumessen, als welches die drey Vota waren, so die irrenden, oder besser die eigentlichen Ritter übernahmen. Nach dieser Weise hätt ich ein Plus von einigen Bogen erkügeln können. So ists (um Aehren zu lesen) keine so alte Sache, daß man in Deutschland Zunamen hat, und wär es vielleicht gut, wir hätten noch keine. Die Zunamen machen selbsteigene Verdienste zu seltenen Phönomenen. Man wohnt in einem Hause, welches der Herr Großvater baute: man liegt unter einem Baum, den der Herr Vater pflanzte. Eine einzige Sonne in der Familie theilt oft allen übrigen ihr Licht mit, und was ist gewisser, als daß derjenige, der

ohne Rückhalt ficht, am herzhaftesten sey? Die Zunamen indessen sind im despotischen Staat zum Stoff der Bevölkerung bey lieben Getreuen, und bey besonders lieben Getreuen gediehen, und die Despoten gewinnen, ohne daß der Erfindung es zum Gewinnst anlegte. Was nicht der Trieb sich unsterblich zu machen an uns und allen Enden für große Dinge thut! Wer am wenigsten bedarf, ist zwar um einem alten Kleide einen neuen Aufschlag zuzuwenden, den guten Engeln am näheſten; allein zu Bevölkerung gehört Ueberfluß, so, wie er auch wenns überläuft, die Bevölkerung hemmt. Setze alt kluger Leser! das Wort Freyheit zum Ueberfluß, und du verstehst mich vollkommen. Auch hätt ich sagen können, daß jeder Tag ein ganzes Leben nach dem verjüngten Maasstabe sey. Des Morgens leben wir für den Staat, des Abends für uns: des Morgens sind wir Bürger, des Abends Menschen. Des Mittags selbst, obgleich sich schon der Tag neiget, fängt man nicht eher als beym fünften Glase, wenn die Gläser nicht gar zu klein sind, an, menschlich warm zu werden. Die Zeitung von dem Tode eines ans der Familie deines Herzens kommt sie des Morgens; schlägt wie der Donner ein; allein es zündet nicht. Sagts uns aber, wenns dämmert; wir schlafen die Nacht gewiß nicht. Hört des Morgens eine Kammermusik: sie eckelt euch, in eben der Art, wie sie euch des Abends vergnügt. Wo viel Abend ist, da ist auch viel Gefühl, viel Theilnehmung und viel Nachdenken. In Norden könnten mit eben darum die größten Köpfe die besten Menschen und die gerathensten Ehen seyn; warum

ists aber nicht also? Noch lieben Herren laßt euch sagen, daß ihr mit der Natur nur unmittelbar durch die Weiber in Bekanntschaft kommt. An ihrer Hand seht ihr den Baum vor eurem Fenster wollüstig weinen, wenn er Knospen bekommt, und was seht ihr nicht alles an ihrer Hand! Die Weiber hingegen kommen durch die Männer mit dem Staat in Verbindung. Alles dieses, und noch mehr lieben Leser! hab ich von euch abgewandt. Da hätt ich euch zum Beyspiele den Unterschied zwischen Liebe und Appetit ausarbeiten können, wozu ich euch nur haarkleine Grundlinien gezeichnet. Ferner hätt ich ein Marionettenspiel betitelt: Nicht alles, was gefällt, vergnügt, oder Streit zwischen Vernunft und den Sinnen anstellen können, und da würdet ihr gesehen haben, wie es der ehrenfesten gestrengen Vernunft, wenn gleich sie in drey Instanzen entscheidet, nicht besser wie den polnischen Gerichten gehet, die keine Execution haben. Die Vernunft ist nichts mehr, und nichts weniger als ein Compas hätt ich nun Gelegenheit zu machen, sagen können; sie zeigt nur. Und was hätt ich außer diesen Barren, die gut zum Ausmünzen gewesen, noch neben her thun können; wenn ich auch de lucro captando und nicht bloß de damno vitando über die Ehe schreiben wollen. Es ist überdem, wenn man zu unterscheiden weiß, leicht die Frage zu beantworten, ob die **Fürstin** eine Unterthanin des Fürsten sey? und das Urtheil, in Sachen Besser contra **Leibnitz** in puncto ob Anna Britannica die Ehe gebrochen, bey welcher der geharnischte Graf von Nassau als Machthaber des Maximiliani einen Platz im

Bette eingenommen? wird ohne Zweifel niemanden schwer zu entwerfen seyn, und wer die Frage giebt: ob eine Tochter ihren Leib sub hasta anzubringen berechtiget sey, wenn ihr Vater hiedurch vom Schimpf und Tod gerettet werden könnte! verstehet nicht die Kunst zu fragen, denn nicht die Person, sondern der Zustand allein ist in unserer Gewalt. Ich habe zur Ehre des Hauswesens geschrieben, und wollte dahero nicht feines Brod backen, sondern bloß hausbackne Philosophie auftragen. Ich mag nicht zahme Thiere wild, und wilde zahm machen, denn ich bin ein zu großer der Natur. Was kalt gegessen werden soll; muß nicht in die Sonne gesetzet werden, und wer wird eine Fleischbrühe im Eiskeller aufbewahren? Bleibt es bey der ersten Auflage, wie ich zu hoffen und nicht zu befürchten Ursache habe, so habe ich eine Mühe weniger in der Welt. Ein Bäumchen, das im ersten Winter ausgeht, darf der Gärtner nicht im Frühling verpflanzen, um sein Wachsthum zu befördern. Ueberlebt aber meine Schrift den Winter, so könnte wohl hie und da was neues ausschlagen.

Vieles in dieser Schrift gehört auf die Rechnung meines Vaterlandes. Ein Prophet gilt nirgend weniger als in seinem Vaterlande, in seiner Vaterstadt läßt man ihn gar tod hungern, obgleich man was den Durst anbetrift, weniger grausam mit ihm verfährt. Da ich kein Prophet bin, so habe ich mich um niemand anders, als mein vielgeliebtes deutsches Vaterland bekümmert, das in Absicht der Ehe mit der Natur noch in so ziemlichen Vernehmen steht. Ich bin sehr für Leuthe, welche

reisen, welches Nro. drey beweiset, allein sie müssen auch zu Hause kommen: Sie müssen reisen, um ihr Vaterland schätzen zu lernen. Vielleicht stirbt man leichter in der Fremde, weil der Tod einem verlassenen Herzen lieb ist. Jener Gesetzgeber, der ausserhalb seinem Vaterlande starb, um seine Gesetze unsterblich zu machen, hat hiedurch für sich so sehr als für seine Landsleuthe gesorgt. Leben muß man wo man gebohren ist. **Es ist süße fürs Vaterland** — Federn schneiden: Denn ohne meiner andern kleinen Mühe zu gedenken, so habe ich sechse zu dieser Schrift geschnitten. Der Franzose — davon bin ich so überzeugt, als daß diese Schrift deutsche Lettern hat, — Der Franzose würde mich, wenn er meine Schrift lesen sollte, denn wollen wird ers nie, für einen Idioten in der Liebe; der Italiäner für einen Pilgrim halten, und der Engländer — der sonst unser lieber Vetter ist? Was die Liebe anbetrift so sind wir nicht ganz aus einem Hause. Er ist von der Schwester, wir vom Bruder. Er ist ein Sclave seines Weibes, so wie wir von Gottes Gnaden, Herren sind, vielleicht weil er sich des Vorzuges einer wichtigern Freyheit viel zu sehr bewußt ist, als daß er sich darum in seinem Hause Mühe geben sollte. Ich will hier nur eine spanische Minute lang eines Vorschlages erwehnen, mit dem ich nicht völlig zufrieden bin. Der Projecktmacher meynt es wäre gut einem jeden seine Freiheit in Deutschland zu lassen. Dieser Hof würde also englisch, jener französisch, diese Stadt spanisch werden. Deutschland würde bey dieser Tolleranz nichts verlieren. Wenn es anders, und was ist gewisser? einen Originalstoff in sich hat? so müsse dieser Saamen hervorschüßen und Frucht bringen

gen in Geduld. Alsdenn würden wir vielleicht nicht ein Stück Wald und Feld umzäunen und den vorbeygehenden zuschreyen: „Ein deutscher Originalgarten„ oder englisches Fleisch und französische Brühe unsern Kostgängern auftragen. So weit der Projecktmacher. Soll er, wie ich fast dafür halte, des Landes verwiesen werden; so lasse man kein englisches, kein französisches Buch auf. Man winde ihm die Daumen aus, und ficht's ohne Daumen; sey man strenger, sey Brutus und wüthe in seinem Eingeweide um deutsch zu seyn. Mit Freuden werd ich diesen Ehecatechismus so bald er wie ich nicht denke und vermuthe ausländische Fabricke ist, von der Kritick brandmarken und jedes Kapitel mit glühenden Zangen reissen sehen. Hängts an Galgen, und belautet das Gericht. Hier ist meine Handstreckung: ich will mir den Hut in die Augen drücken und sagen „hängt mein Buch „so hängt ein „Dieb. Glück zu dem Fäm Gerichte! und wehe dem „Fälscher!„ Man banne und erkläre es in die Acht, man nehme ihm Feuer und Rauch, Dach und Fach, es ist verdienter Lohn, ich will mit diesem ungerathenen Buche schalten und walten lassen, und freue mich, daß die Vormundschaftsrechte, welche gerade zu auf die Person gehn, mich nicht treffen. Bald hätte ich das Tintfaß anstatt der Sandbüchse gegriffen. —

Endlich, ich glaube schon mehrmals endlich gesagt zu haben, allein das weiß ich gewiß, daß es das letzte mal ist, ist es bekannt, daß die Geistlichen der protestantischen Kirche, besonders auf dem Lande, wo man in diesem Stück noch etwas protestantischer ist, sich verheirathen müssen, wenn sie Zutrauen bey ihrer lieben

den Gemeine haben wollen, obgleich die Geistlichen einer andern wiewohl auch christlichen Kirche, die Ehe als ein Sacrament ansehen, und die Gabe der Enthaltsamkeit oder der Verschneidung von Natur haben, wenigstens haben müssen. Aus dieser christlichen Unübereinstimmung, wird sich so viel ergeben, daß es eben nicht nothwendig sey, daß ich durchaus geheirathet seyn müsse, und daß ich es nicht bin, wolle man sich von mir versichern zu lassen geruhen, wer adelichen, und belieben, wer bürgerlichen Standes ist. Dieses ist der einzige Umstand, den ich für nöthig finde von mir anzuführen. Des Plato Phädon machte, daß sich jemand ins Meer stürzte, und wenn ich so viel erlange, daß meiner Schrift wegen, nur ein einziger junger Mensch sich entschließt ein Mädchen glücklich zu machen, so möchte ich wissen, wie ich selbst als Autor glücklicher seyn könnte? Wär ich aber im Stande alles paarweise aus meinem Büchlein hinaus zu führen, so wie der Vater Noa alles in seinen Kasten hineinbrachte; würde mein Glück unaussprechlich seyn. Vielleicht daß einst eine Zeit kommt, da man keinen Zucker in den Wein legt, da man die reine Vernunft nicht mit Gesetzen verdirbt, da man keine andere Würde als die Würde der Menschheit kennet, da man nicht die Kunst glücklich zu seyn sondern es werth zu seyn, lernet, und da das **Reich Gottes kommt** und wir sein **Volk** werden.

Gehab dich wohl, nicht bis aufs Wiedersehen, denn es ist eher möglich, daß wir uns nicht mehr trefen, als daß es geschiehet, wobey aber die Ehre, wenn es geschehen sollte, allemal auf meiner Seite seyn wird. Gehab dich wohl!

Noch

Noch ein paar Worte an dich kunstrichterlicher Leser, der du mit und ohne Exorcismus zu laufen berechtiget bist, und diese Schrift mit einer Bleyfeder ergriffen, und so manche Stelle mit derselben, auch wohl in der Hitze mit dem Nagel des Zeigefingers deiner rechten Hand angezeichnet. Ich würde dieses in Rücksicht des mehrerwehnten Eingangs sub Nro. drey weglagern nennen, wenn ich nicht dieses Worts wegen noch ein Notabene mehr befürchten müßte. Macht nicht lieben Herren, daß es von euch heiße: Sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben stunden. Den Geiz haß ich aus Herzensgrund und darum wässere ich nichts, was ich auftische, sondern laß es wie's Gott giebt. Eine gar zu strenge Diät schadet an Leib und Seele. Wer Wein verschworen hat, esse Trauben. Ein Bilderstürmer, trette ins Gartenhäuschen, wo die Wände weis sind. So viel ist gewiß, daß ich keine Beurtheilung sub und obrepirt habe, und daß ich mich mit Freuden dem Urtheil zu unterwerfen bereit bin, das ein competenter Richter, der das Recht nicht beugt, und meine Schrift und nicht mich beurtheilt, aussprechen wird. Leute von andrer Art, denen das Hauptstück ihrer Beurtheilung fehlt, weil sie meinen Namen nicht wissen, diesen Asmodis dient zur Nachricht, daß niemand meinen Paß gesehen hat, woraus sich Namen, Vaterland, und daß ich aus einem gesunden Ort ausgereiset, ergiebt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hippel, Theodor Gottlieb von,

Ueber die Ehe

Frankfurt und Leipzig 1778

Ph.pr. 639 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10040855-3
VD18 11995165